Franz
sonst
Gregorius Rothfischers
ehemaligen
Benediktiners und Professors der Gottesgelahrtheit in dem Fürstl. Reichsstifte
St. Emmeram in Regenspurg
nunmehrigen
öffentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der Julius-Carls-Universität
zu Helmstädt

Fortsetzung
der
Nachricht
von seinem Uebergange
von der Römischen
zu der Evangelischen Kirche
zu Steuer der Wahrheit
aufgesetzt
und der unpartheyischen Welt vor Augen
geleget.

Leipzig und Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner 1752.

§. 92.

Zur Ablegung der Vorurtheile, womit ich bisher eingenommen gewesen, hat zwar meine wenige Einsicht in die Kirchenhistorie den Grund geleget; nicht wenig aber hat auch ein gewisses Manuscript dazu beygetragen, welches mir ein Gelehrter aus dem Archiv eines gewissen Hofes mitgetheilet, und das mich in keine geringe Erstaunung gesetzet hat. Es ist dasselbe ein Visitationsprotocoll des Bißthums Passau, und kann von dem Greuel der römischen Kirche, zur Zeit der Reformation, und von dem damaligen elenden Zustande derselben ein unverwerfliches Zeugniß abgeben. Die Geistlichkeit des Passauischen Kirchensprengels ist darinn vom ersten bis zum letzten durch die Musterung genommen. Herr D. Bertling hat sich in der Vorrede seines Unterrichts vom Jubeljahre auf der 7. Seite des Ausdruckes bedient, daß es um diese Zeiten gewesen, da in der Kirche bey nahe alle ihre Priester öffentlich Huren gehalten. Ich ärgerte mich anfangs gewaltig über diesen Satz, und sah denselben lange für eine Lästerung an; wie ich auch in der Vorrede zu meinem Ab-

Eine merkwürdige schriftliche Urkunde von dem Verderben der römischen Kirche befördert des Verf. Erkenntniß der Wahrheit.

laß- und Jubeljahr zu verstehen gegeben. Allein dieses Manuscript ist der ächte Zeuge, der des Herrn D. Bertlings Ausdruck vielmehr einer billigen Ereiferung für die Wahrheit zuschreibet, als einer übertriebenen Aufbürdung beschuldiget. Es wird noch Gelegenheit geben, daß ich dieses wichtige Manuscript, so viel diesen Punkt betrift, in seiner Gestalt an das Licht bringen werde. Inzwischen setze ich nur wiederum das Urtheil desjenigen, dessen Gütigkeit ich die Mittheilung dieses Musters zu danken habe, und ein anders von einem andern Gelehrten hieher:

Das erste lautet also:

Euer Hochwürden seint von selbsten bedacht, daß die *Communication* gehzim verbleibe: sonst will mich nicht anfechten, achte es auch nit, wan ein so anderes deß Tages Liecht erblicken solte, dan waß in dem Haubtwerck die Kirch, und Glauben genennet wirdt, kan ja an seinen, auf Felsen gesetzten, *Principiis* durch Mißbrauch, auch der Pfafheit gewest, und der Zeit öffters nur verdeckter seyenten Unvolkommenheiten nit schwächer werden. Doch dürfte auch überhaubt nit rähtlich seyn, denenjenigen ihren Vogl friß: oder stirb, auf einmal aus den Handen schlagen, denen genung ist, daß *virorum obscurorum Acta* angeschlagen seyn; massen ein Schulfuchse gewiß nit vergißt *per Consequens* herauß zu bringen, daß um so mehr diese *Acta publica* durch das Feuer geleidert zu werdten verdienen. Dero Tractat: *de gratia*, und die leztere Epistel betreffend, hat hier zu Lande unter denen von der Geistlichkeit, womit zu sprechen Gelegenheit gehabt, sonderheitlich aber bey einem Capucinerprovincial, keine andre Censur erhalten, alß daß der Herr Verfaser noch nit alt, die Schreibart neu, und das Vorhaben, oder die Ausführung Jhnen so unglaublich, alß an sich unmöglich seye. Befragt man Sie der Ursachen halber: will keiner den Tractat noch gelesen haben; sagt man ihnen,

nen, daß vor Alters die Püecher allein mit Schweins- und Esels-Leder zu Pänden der Brauch gewesen, und itzt der schöne Französische Pant in Teutschland wircklich in Uebungen seye: hören zwar obige Vorurtheile auf, der Willen, und die Sinne bleiben aber doch vor dem Verstande stehen.

Das andere ist folgendergestalt abgefaßt:

„Proxime N. ad Teve grande Volumen mittet *Actorum Visitationis Ecclesiasticae*, per dioecesin *passavienſem* institutae, „ex Tabulario nostro desumtum, cuius aliquem perlecti pudeat magis, quam pœniteat, qui quidem huius rei veritatem „ex ipso velut puteo Democriti extractam haurire cupiat. Inveniet enim citra calumniam a *Pideritio* Marburgensi

„- - - *Hæc opprobria nobis*
„*Et dici potuisse, et non potuisse refelli.*
Ovid. met. l. 1.

„Occurrunt autem in ea censura Cleri non pauci, qui se concubinas iustae uxoris loco habere Deo minime irato profitebantur, quorum mihi ingenuitas et candor maiori venia videtur dignus, quam multorum aliorum mimica hypocrisis, qui *Eckium Canisiumque* in Bibliotheca, in lecto „pellices habebant. Non est enim illorum caelibatum violare, qui credunt. Sed nimirum pro veteri verbo: *Tace „lingua, dabo panem.* Quam facile enim accidere possit, ut „homo profanus, eleusinia ipsorum turbans, ipse sacer fiam. „- - - - Apud eos certe homines, qui nos profanos „sacrorum istorum cognitione arcent, ac *de Diis immortalibus* (id quod *Apuleius* homine Philosopho indignum arbitratus est) *Patri nos iubent et Matri credere*, hoc est, ultra puerilem institutionem nihil sapere. Tu rectius scio „et aequius, hinc satis mihi, si eum affectum animo ipso Tuo, „illo pulcherrimarum rerum promtuario seminarioque virtutum conclusum retines, donec expromendi occasionem „Philologia Tibi praebeat, cui Deae non magis, quam Gra-

„tiis unquam sacrificarunt, qui sub obtentu diuinarum litte-
„rarum etiam humanas ignorant.

d. i.

„Mit nächstem wird Ihnen Herr N. einen, aus unserm Ar-
„chiv genommenen, ziemlich dicken Band Acten einer, in dem
„passauischen Bißthum angestellten, Kirchenvisitation
„überschicken; bey dessen Durchlesung sich ein solcher mehr schä-
„men muß, als daß es ihn gereuen sollte, ihn durchgelesen zu ha-
„ben, welcher die gleichsam selbst aus dem Brunnen des Demo-
„criti herausgezogene, Wahrheit dieser Sache einzusehen wün-
„schet. Denn er wird finden, daß Pideritius, der Marburger,
„ohne sich einer Lästerung schuldig zu machen,

„uns so viel Schandbares befugt war, vorzurücken,
„und die Vertheidigung uns nimmer werde glücken.

„Man wird aber unter diesen hier durchgemunsterten Geistlichen
„nicht wenige antreffen, die gerade zu gestanden, daß sie Concu-
„binen oder Beyschläferinnen hätten, die sie wie ordentliche Ehe-
„weiber hielten, und daß sie glaubten, solches wol thun zu kön-
„nen, ohne den Zorn GOttes auf sich zu laden; deren Aufrich-
„tigkeit doch eher Verzeihung zu verdienen scheint, als die Heu-
„cheley vieler andern, welche die Schriften des Eck und Cani-
„sius in ihren Bibliotheken stehen, in ihren Betten aber Kebs-
„weiber oder Huren liegen hatten. Denn diejenigen brechen ihr
„Gelübde der Keuschheit nicht, die da glauben, oder man tritt
„dadurch ihrem Cölibat nicht zu nahe, wenn man dieses glaubt.
„Jedoch nämlich nach dem alten Sprichworte: Schweig
„stille: ich will dir ein Stück Brot geben. Denn wie
„leicht könnte es geschehen, daß ich, als ein Weltlicher, wenn ich
„jener ihre heiligen Geheimnisse, die sie ewig verschwiegen wissen
„wollen, störte oder ausplauderte, selbst ein Heiliger würde, oder
„mich vielmehr in ein Kloster müßte vermauren lassen. = = =
„Wenigstens würde ich solches von denjenigen befürchten müssen,
„welche uns Layen von der Einsicht dieser heiligen Geheimnisse
„mit aller Macht abhalten, und haben wollen, daß wir von
„GOtt und göttlichen Dingen nichts weiter, als was

„uns

„uns unsere Väter und Mütter gesagt, glauben, das ist,
„nichts ausser unserm Katechismo wissen sollen, welches sich doch,
„nach des Apulejus Ausspruche, für einen Klugen und Weisen
„gar nicht schickt. Sie, mein Herr, urtheilen, wie ich weis,
„richtiger und billiger. Daher wird es mir genug seyn, wenn
„Sie diesen Affect in Ihrem Herzen, der Vorrathskammer so
„schöner Sachen und dem Pflanzgarten der Tugend, verborgen
„und eingeschlossen halten, bis Ihnen, solchen zu äussern, die Phi-
„lologie Gelegenheit verschafft, welcher Göttinn diejenigen eben
„sowenig, als den Gratien, jemals geopfert haben, welche un-
„ter dem Schein und Fürwande, als ob sie die göttlichen und
„theologischen Studia trieben, nebst diesen auch in allen mensch-
„lichen Wissenschaften höchst unwissend sind.

So wie der Verfolgungsgeist der Jesuiten, seine Flucht.

§. 93. Einen anderen Fürschub und Nebengrund zu meiner Flucht erweckte das unartige Betragen der Herrn Jesuiten, und die Gefahren, womit mir diese fürchterliche Gesellschaft durch ihre heimtückischen Anschläge drohete. Herr P. Werenko, und der Herr Domprediger, P. Pesanella waren hauptsächlich die Vorfechter. Es war ihnen nicht genug, daß dieser durch das ärgerliche Fastnachtspiel (§. 53.), jener aber durch seine ausnehmende Grobheit in der Disputation (§. 58.), sich nicht nur wider mich, sondern zugleich wider die Hochachtung des Reichsstifts, von welchem sie so viele Ehre geniessen, auf eine so ungemein freye Art vergangen hatten: Nein, sie wurden durch mein geduldiges Stillschweigen, welches man mir bey nahe zu einer Niederträchtigkeit auslegte, und durch die Gunst meines Fürsten, bey dem sie alleine das Ohr hatten, immer dreuster, und setzten ihre Schmähungen und Drohungen das ganze Jahr fort. Der Herr P. Domprediger pflegt jede Woche öfters bey den Grossen der Stadt zu Gaste zu seyn. Allemal bediente er sich dieser Gelegenheit, bey denselben mich verächtlich, so wie Herr P. Werenko in allen

sei-

seinen Schulen verdächtig zu machen. Ich will nur einige Stellen aus seinem Tractat von den theologischen Tugenden, gegen die er sich so sehr versündigte, heraus ziehen. Hauptsächlich hielt er sich über zween Sätze meines obigen Tractats von der Gnade (§. 57.) auf, da ich 1) behauptete, daß alle Menschen von GOtt hinreichende Gnade zur Seligkeit, nicht aber allemal zum wahren Glauben hätten; weil es eine allgemeine katholische Lehre ist, daß es materialische Ketzer gebe, die da selig werden, ohne daß sie, wie man zu reden pfleget, den allein seligmachenden katholischen Glauben haben. Herr P. Werenko vertheidigte doch selbst den 11. Junii 1751. diese Sätze: a) *Probabilius est, fidem explicitam de mysterio Trinitatis et incarnationis non esse necessariam necessitate medii ad salutem, sed sufficere implicitam.* Ob er sich schon gleich darauf widerspricht: *repugnat, dari non Christianum materialem.* Und weiter: b) *potest dari in adultis ignorantia invincibilis scitu necessariorum ad salutem*, ita, ut non *peccent per negligentiam inquisitionis &c.* 2) daß der Grund unserer Rechtfertigung aus der inneren Zumuthung der Verdienste unsers Erlösers herzuholen sey. Man betrachte aber nur die ärgerlichen Ausdrücke, die er seinen Zuhörern Tract. *de Virt. theologic.* in die Feder gegeben.

No. 279. Vt opinio asserens &c. sit omnino saltem erronea in fide.

No. 283. Haec inaudita in Ecclesia opinio. Und wiederum: illa opinio est erronea seu haeresi proxima.

Haec est catechesis catholica, quae non deberet a Theologo ignorari.

Quantum ad Eucharistiam? Resp. Turpem esse errorem, dicere, illius usum esse de necessitate medii ad salutem,

tem, et theologus talis, qui doceret, deberet ſingulis diebus dominicis doctrinam cum pueris frequentare chriſtianam; aliam reſponſionem non meretur. *)

Conſequens ergo eſt, vt ſalus illa adultorum - - - puſillis in fide ſcandaloſa, maxime in his partibus, vbi Catholici *haereticis* permixti ſunt.

No. 300. Et hoc conſequens in ſenſu propoſitionum allatarum ſoli imputationi meritorum Chriſti titulum felicitatis aeternae tribuentium, eſt aperte haereticum.

No. 301. Parum differt a *Luthero.*

No. 302. Nondum triſulco fulmini caput ſubducet miſer. - - - - Temerarie corrigere praeſumit mentem Tridentini. - - - Neotericus non differt a *Luthero* - - - proinde concludi debet, aſſertionem hanc: *ſola imputatio meritorum Chriſti conficit titulum,* eſſe omnino damnatam a Tridentino, et haereticam, quae vtinam *ab hac vrbe cum ſuis propugnatoribus abeſſet.*

Und gleich darauf No. 303. Nouella haec doctrina ipſis etiam haereticis contradicit. - - - reus eſt concilio et tandem iudicio.

Lächerlich iſt ſeine Beleſenheit in den Schriften des Freyherrn von Wolf, wenn er ſaget: Nota: terminos iſtos: *imputatio*, *merita Chriſti imputata*, non eſſe profectitios ex Schola catholica; illis vtitur *Wolffius* in ſua *Theologia naturali.* - - - - Catholici ab imputatione, tamquam a termino *infami* et *damnato*, abhorrent, niſi neceſſitas exigat ad refutandos errores, vt nos ad praeſens fecimus.

Nota

*) Auf dieſe falſche Aufbürdung habe ich ſchon in den Regensburger Gelehrten Zeitungen geantwortet, im XXXIII. St. des Jahrs 1751. S. 226.

Nota 2. ad haec reſponderi non poteſt, niſi vel reuocando publice errorem, dicendo: quod Author ſenſu catholico omnia credat, propoſitiones iam iſtae praeter intentionem elapſae ſint, et ſic manebit bonus Catholicus, an autem Theologus, aliorum iudicium eſto.

Nuper quidem in folio volante, inſcripto Reuerendiſſimo Abbati oberaltacenſi, conqueritur vernaculo idiomate: **Unſere Gegenden ſind des Kriegesgeſchreyes gewohnt ꝛc.** (§. 81.) ſed hanc reſponſionem dedit etiam *Kemnitius* contra *Concilii Tridentini* iuſta fulmina, et hic modus reſpondendi ordinarius eſt ignorantiae, vt contemnere videatur illa, quae ſoluere non aliter valet. Hinc ſcriptura dicit: Stultus cum tacuerit, ſapiens reputabitur, non vero ſi contemſerit. Eodem ſcripto voluit refutare quemdam heterodoxum Doctorem (**er verſteht den Herrn D. Chladenium**) de gratia habituali; ſed nouos errores contra fidem catholicam etiam in lingua vernacula ſparſit, praecipue §. 6. & 3. quae alibi ex profeſſo recenſebuntur.

Nota vltimo: Indubitatum eſt apud Theologos, peccare grauiter eum, qui cum Acatholico de fide diſputat ignarus Theologiae, et ſacri Canones grauiter vetant.

No. 306. Euidenter iunior hic tollit gratiam ab infantibus baptizatis. - - - ſequitur ex nouella hac doctrina. - - - haereticum eſt, dicere, quod optima poenitentia ſit noua vita.

No. 307. Quod gratia actualis non ſit aliqua qualitas, dubium non eſt. - - de habituali autem quaeritur: an pertineat ad praedicamentum qualitatis ſeu accidentis. - - - conſentiunt omnes, negare iſtam qualitatem, eſſe erroneum et temerarium. - - - Cum palam ſit, eſſe iſtam qualitatem de fide, nos non id euincere intendimus, ſed ſolum, an inepte ſtatuatur? cum omnes Scholae catholicae

licae Theologi qualitatem hanc admittant omnino theologice certam, licet aliqui disputent, an sit de fide diuina? - - - Cogitatio Syncretistae, desumta ex Lutherano *Wolfio*. - - - Euidenter falsum est, quod gratiae sanctificantis entitas sit indistincta ab anima modificata, warum? Scharfer Beweiß! Quia per solam situationem atomisticam non potest infundi. - - - - alias non potest subiecto tribuere formalem intrinsecam denominationem: sicut incuruatio digiti non potest denominare filium Regis. - - - Qualitas illa animae inhaeret intrinsece, vt est de fide, non est tamen notio deceptrix et vanus sine mente sonus illis, qui terminos dialecticos norunt. etc.

Deren unartiges Betragen und giftige Lästerungswut näher entdeckt wird.

§. 94. Es ist in der Jesuiter Casuistentheologie Mode, daß die Schüler alle Monat einen Gewissensfall entscheiden, den ihnen ihr Lehrer aufgibt, welcher daher casus menstruus, der Monatsfall, genannt wird. Dieser Gelegenheit bedienet sich Hr. P. Werenko auch; und weil er nicht zufrieden ist, daß er mich in seiner Schule öffentlich und täglich zum Ketzer macht: so müssen ihm auch seine Jungen nachpfeifen, und Leute, die annoch Schüler sind, meine Richter werden, die mich getrost auf den Scheiterhaufen begraben sollen. Ich finde, weder diesen, mich betreffenden, Gewissensfall hieher zu setzen, noch auch die obigen lateinischen Auszüge aus des P. Werenko Tractate (§. 93.) zu übersetzen, nöthig. Denn über jenem dürften meine gewesenen Zuhörer Verfolgung leiden, wenn ich ihre Entscheidung derjenigen, so der Jesuiterschüler entworfen, entgegen setzen, und damit zusammen halten wollte, wie ich zwar in den Regensburger Zeitungen versprochen habe; die lateinischen Schmähungen aber tadeln mich in Streitigkeiten, die ein Unstudirter auch in seiner Muttersprache nicht einsehen würde, und lassen sich auch, da sie schlecht gedacht und noch

schlechter ausgedruckt sind, nicht einmal verständlich übersetzen. Ueberhaupt halten dieselben so viel in sich:

Ich wäre am allerwenigsten im Stande, solche Dinge zu treiben; indem ein Esel besser, als ich, sprechen würde, wenn er reden könnte; Ich sollte vielmehr alle Sonntage mit den Jungen in die Kinderlehre gehen, als selbst andere die Theologie lehren; aus Mangel der hinreichenden Einsicht wäre ich auf Sätze gerathen, die fremd, neu, gefährlich, den ketzerischen und dem Luther sehr nahe, ja selbst ketzerisch wären, die ich den Ketzern abgeborgt hätte, und zum grösten Aergerniß in solchen Gegenden behauptete, wo Katholische mit Ketzern vermischt leben; Es wäre zu wünschen, daß diese Sätze mit allen ihren Anhängern und Verfechtern, d. i. mit allen Lutheranern, der Stadt verwiesen würden; Ich würde mich darüber nimmermehr verantworten können; bloß die Widerrufung derselben, und das redliche Geständniß, daß ich es nicht besser verstanden hätte, dürfte noch meine Zuflucht seyn, sonst sollte ich dem dreyspitzigen Donnerkeile gewiß nicht entfliehen; Sogar in meinem Schreiben gegen den Herrn D. Chladenius fänden sich abermals neue, wider den katholischen Glauben laufende, und folglich irrige Sätze, zumal §. 6. und 3.

Der V. beschwert sich hierüber billig und würdigt kurz vor seinem Abzuge eine wider ihn

§. 95. Wenn dieses erlaubt ist, daß man den Schülern solche Begriffe und Gemälde von andern Ordensleuten einpräget; wenn dieses Verträge halten heisset, daß man der Jugend solchen Haß wider unsere Mitbürger eines und eben desselben Staats einflösset; wenn dieses der Religionseifer mit sich bringt, daß ein jeder sich über den andern zum Glaubensrichter aufwerfen darf, und, wenn er nur von einer fürchterlichen Gemeinde unterstützet wird, alle Unbilligkeiten des Faust-

rechts

rechts ausüben mag *): so müßte der Religionseifer alle Menschenliebe und das ganze Naturrecht bey Seite setzen dürfen; ja man würde sich eher mit Türken und Heiden, als mit solchen Christen, vertragen können. Warum mußte ich denn durch so viele Beschwernisse und Verdrüßlichkeiten mit den Censuren meiner Schriften in den Consistoriis herumgezogen werden: wenn ich nicht von der Genehmhaltung des Bischofs wenigstens diesen Vortheil gewinnen konnte, daß meine Arbeit wider die Anfälle der Uebelgesinnten geschützet bliebe? Nun hat aber ein hochwürdiges Consistorium meinem Schreiben wider den Herrn D. Chladenius das Zeugniß gegeben, daß in demselben nichts Anstößiges wider die reine Glaubens- und Sittenlehre befindlich wäre (§. 82.): und gleichwol läßt sich die Wut des P. Werenko dadurch so wenig zurückhalten, daß er vielmehr zum Spott und zur Verachtung aller gesetzmäßigen Büchercensur neue Consequenzien herauszeucht, und mich darüber zum Ketzer macht; und dieses im Angesicht des Consistorii, mit Zulassung seiner Oberen, und mit Unterstützung seiner Mitgesellen, die sich insgesammt mit der Unwissenheit solcher Dinge nicht entschuldigen können; denn ich beklagte mich darüber nicht nur selbst bey dem Herrn Consistorialsecretario (§. 82.), sondern sogar mein Herr P. Prior, ein Mann, der so klug als gelehrt ist, der oben (§. 15.) gelobte Herr P. Frobenius Forster, ließ die Herren Jesuiten warnen: Sie möchten ihrem Lärmen doch einmal ein Ende machen, sonst würde man von Seiten des Reichsstifts die Sache nicht länger mehr mit so gleich-

gerichtete Disputation des P. Werenko einer verdienten Abfertigung, so grossen Lärmen macht.

*) S. die Göttingische gelehrte Zeitungen 20stes Stück 1752, wo die Historienbüchelchen, die zum Gebrauch der studirenden Jugend in den Jesuiterschulen gemein sind, nach Verdienst beurtheilet werden.

gleichgültigen Augen ansehen können. Er beschickte deswegen mit einer höflichen Erinnerung, wenn ich ihn doch nennen soll, den P. Leix, Professorem Canonum, der aber die kurze Antwort zurück gab: Er mische sich nicht in diese Händel; die Sache wäre in einer Conferenz fürgetragen; er wisse aber nicht, was beschlossen worden; Er, für sich, sey der Meynung, daß ich der Gesellschaft gar zu nahe getreten sey. Der Herr P. Prior beschickte ihn das zweytemal; worauf ich die Antwort nicht inne geworden bin. Allein, die Herren Jesuiten blieben bey ihrer Art, und eben um diese Zeit, nämlich den 4ten May, bemühete sich Herr P. Leix selber bey Sr. Excell. dem Herrn Domdechant, da er bey ihm zu Gaste war, zu erweisen, daß ich mich durch die Ausgabe zweyerley Exemplarien meines Schreibens (§. 83.) einer offenbaren Verachtung (contemtus formalis) des Reuerendissimi Consistorii schuldig gemacht, und daß man mir lange zugesehen hätte: nunmehro aber dürfte man mir solche Dinge nicht länger ungeahndet hingehen lassen ꝛc. Die übrigen Professores des Lycei hielten beständig ihre Conferenzen fort, und trieben in denselben ordentliche Disputationen, wo sie dem P. Werenko allemal opponirten, um ihn zu prüfen, ob er im Stande wäre, meine Sätze zu widerlegen; und weil ihnen allen meine Denkensart, und die Begriffe der neuen Metaphysik eben so wenig bekannt, als dem Herrn P. Werenko geläufig waren *): so hielten sie ihn für tüchtig,

*) Wie denn der Herr P. Rector selber gegen meinen Herrn Prälaten und Fürsten gestund, daß sie mit Gewalt gezwungen würden, die neue Metaphysik in ihren Schulen einzuführen, wenn sie anderst die Redensarten, so man heute zu Tage aus der neuen Philosophie in die Gottesgelahrtheit zu übertragen anfängt, verstehen wollten. Se. Fürstl. Gnaden verhielten mir selber solche geheime und vertrauliche Urtheile der H. H. Jesuiten nicht, wenn eben dadurch ihre Bau-

tig, mein Gegner zu werden. Es wurde ihm daher entweder der Befehl aufgetragen, oder die Erlaubniß ertheilet, auf eine Widerlegung meines obigen Tractats (§. 57.) gegen mich zu gedenken. Dieselbe kam auch zu Regensburg im August vorigen Jahres 1751. aus der Presse, unter dem Titel: *Syncretismus ad examen reuocatus.* Ein Zuhörer des Herrn P. Werenko disputirte darüber. Ich sollte auch zur Disputation eingeladen werden: allein ich trat eben acht Tage vorher meine Reise an. Ja, wenn ich auch länger geblieben wäre: so würde mir doch niemand gerathen haben, mich in den Hagel giftiger Zungen, und in eine Gefahr von tausend Grobheiten und derben Verachtungen zu wagen; wie es denn die Folge in meiner Abwesenheit gewiesen hat. Gleichwol bekam ich noch vor meiner Abreise meines Gegners Schrift zu sehen; die ich zu meinem Abschiede noch einer kleinen Abfertigung würdigte, welche in den gelehrten Regensburgischen Nachrichten, eben den Tag vorher, ehe ich wegging, ziemlichen Lärmen machte **) Das Blatt fand so viele Liebhaber, daß es in wenigen Tagen dreymal aufgelegt wurde. Die Herren Jesuiten wurden fast toll darüber; und sie würden mir das Trinkgeld bestellt haben, wenn ich wieder zurück gekommen wäre. Briefe, die ich, auf meiner Reise, noch in München erhielt, sind Zeugen davon. Hier ist einer derselben:

Was in Ihrer Abwesenheit sich zugetragen habe, muß ich Ihnen mit wenigem vernachrichten. Kaum sind sie von hier abgereiset: kömmt ein Discipel des Herrn P. Werenko zu mir, und klager mir vielem Wehemuth, daß er

Bangigkeit über meine Lehren etwas aufgerichtet, und mir dieselben zuweilen einen Tag geneigter wurden.

**) S. die gelehrten Regenspurger Nachrichten XXXIII. St. des Jahrs 1751. S. 226.

er sollte aus dem *Seminario* (oder *Convictorio*) gestossen werden, weilen er Ihnen seines Professors Schuldicta sollte gegeben haben. Nachmittag suchte Eur = = der Herr P. Werenko, um Dieselben zur Disputation einzuladen. Sie waren aber bereits zum Loch hinaus. Er hat alsdann ihren Herrn P. Prior erwehlet, und dieser wird auch erscheinen. Er hat von ihren Zuhörern ihre vorjährige Scripta zur Einsicht begehret. Wie er gestert sagte, so wäre Herr P. Werenko gesinnet, eine kleine Rede zu halten, bey welcher er nicht seyn, sondern etwas später erscheinen wollte; würde aber Herr P. Werenko in der Einladung losziehen, sey er gesinnet, davon zu gehen. Er befürchtet nur in dieser Sache etwas, so er nicht sagen darf. Was es seyn soll: kann man nicht errathen. = = = = Herr P. Werenko sagte zu Herrn *N.* im Zorn: *Tu Hundsfudius, et tuus Hundsfudius P. Rothfischer etc.* Ihr gnädiges Oberhaupt hat beykommendes Avertissement *) herausgegeben; weiß nicht, ob es bey Eur = = Beyfall findet. Eben dieses gnädige Oberhaupt hat auch an einen Herrn Städtcämmerer geschicket, und denselben ersuchen lassen, daß Nichts mehr, ohne sein Vorwissen, von seinen Untergebenen sollte gedruckt werden, daher sind alle Buchdrucker auf das Rathhaus citiret, und ihnen das Verbot gegeben worden. Herr Seiffarth leget die gelehrte Zeitung zum drittenmal auf.

Kann aber von dem Verlauf der Disputation keine

§. 96. So sehr ich mich übrigens bemühete, von dem Verlaufe der Disputation, und von der, dabey vorgegangenen, Heftigkeit umständliche Nachricht einzuziehen: so wenig konnte ich davon inne werden. Es hat sich zwar einer meiner Herren Mit=

*) Die Nachricht von demselben wird unten an seinem Orte vorkommen.

Mitbrüder, ein zwar junger, aber so frommer Priester, als eifriger Liebhaber der feineren Gelehrsamkeit, nämlich Herr P. Wolfgang Schachtner, meiner in öffentlicher Disputation angenommen, und mir den ganzen Verlauf umständlich berichten wollen, wovon er auch den Aufsatz schon fertig gehabt. Allein, die Oberen brachten sein Fürhaben in Erfahrung; und sowol ihm, als andern, wurde das Stillschweigen, in Kraft des heil. Gehorsams, auferleget. Ja, ein gelehrter Freund aus Regensburg versicherte mich in Leipzig, daß dieser mein Vertheidiger nachmals zu Hause gar eine Busse habe ausstehen, und wie das Gerüchte in Regensburg ginge, bey Tische auf der Erde sitzen müssen; obschon diese Busse in diesem fürstl. Reichsstifte etwas seltenes, und nur für ausserordentliche Verbrechen gewöhnlich ist. Ich habe auch, von dieser Zeit an, keine Briefe mehr von meinen geliebtesten Herren Mitbrüdern erhalten, weil der Hr. Abt einigen meiner Vertrautesten gedrohet: er wolle ihnen das Briefschreiben schon verleiden; welches ich darum Sr. Fürstl. Gnaden versichern muß, weil Dieselben noch einige von ihren Untergebenen in Verdacht haben, als wenn sie mit mir in gefährlichem Briefwechsel stünden. Ein anderer guter Freund aber schrieb mir, vom 29. August 1751. aus Regensburg nach München:

Nachricht erhalten, weil sein Briefwechsel mit seinen ehemaligen Glaubensbrüdern abgeschnitten wird.

Dieselben sind begierig, den Ausgang der Disputation zu wissen. Ich kann ihnen in Kürze dienen, daß es ein rechtes Aergerniß gewesen, dieselbe anzuhören. Man hörete nichts, als *s. v.* Lügen und Calumnien, also zwar, daß Hr. P. Wolfgang sich nicht scheuete, unter der beissenden *Harangue* (des Hrn P. Werenko) öffentlich auszuruffen: *mentitur, mentitur etc.* welches alles er Ihnen ausführlicher schreiben wird. = = =

S. P.

Eben muß ich hören, daß die *Species facti*, so Hr. P. Wolfgang überschicken wollen, von seinen *Superioribus* sey

confiscirt worden, und zwar *sub obedientia*, selbe nicht mehr zu schreiben. Ich ging gleich zu ihm, und er erzehlte mir, daß er zu voreilig gewesen, und seine *Scripta* in das *Refectorium* habe tragen lassen, wo ihm der Hr. P. Prior darüber gekommmen wäre ꝛc.

Ueble Früchte der Freyheit der Jesuiten von der Bücher-censur.

§. 97. Was mich am meisten bey der Ausgabe der Disputation des H. P. **Werenko** ärgerte, war die Parteyligkeit eines Reuerendissimi Consistorii. Ich mußte von demselben die schärfsten Befehle annehmen, nichts ohne dessen Vorwissen, zumal in den Streitigkeiten wider die H. H. Jesuiten an das Licht treten zu lassen (§. 59.). Ja, jedes Wort, welches nur von weitem auf diese Herren Patres gedeutet werden könnte, wurde mir in meinen Schriften durchstrichen (§ 81.), und ganze Bogen musten deswegen umgedruckt werden (§. 82.). Hingegen durfte der H. P. **Werenko** wider mich alles in den Tag hinein schmieren, und offenbar schimpfen; weder seine, noch meine Oberen, noch das Consistorium legten ihm etwas in den Weg; weit gefehlt, daß man seine Bogen zur Censur, und den Verfasser in das Consistorium forderte, wie es mir ergangen war (§. 72. 81.). Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit, daß die Herren Jesuiten allein eine Ausnahme vom tridentinischen Gesetze behaupten, welches alle Ausgaben der Bücher vorher der Genehmhaltung des Bischofs unterwürfig macht. Ja, damit ihr Monopolium auf allen Seiten recht verwahret wäre: so sollen sie sogar ein kayserliches Privilegium für alle Bücher und Schriften, welche ein Jesuit nur immer schreibt, ausgewirkt haben, welches also nicht mehr unmittelbar vom kayserlichen Hofe, für die Schrift eines Jesuiten insbesondere, muß hergeholet, sondern allein durch die Vollmacht des H. P. Provincials kann ertheilet werden. Daher kommen solche Privilegia, die bey den allerärgsten Schriften vor-

voran gesetzet stehen, und über welche sich die göttingische gelehrte Zeitungen (S. §. 95. Not. *) und das ganze Publicum mit recht beschweren müssen.

Aergerliche Historie von einer Schatzgräberey und Teufelsbannerey, so der Weihbischof treibt und worein man den Verfasser mit zu verwickeln sucht.

§. 98. So wenig es meines Thuns ist, mich an meinen Feinden zu rächen: so wunderlich fügte es die Fürsehung, daß der allergrösseste unter ihnen, kurz vor meiner Abreise, noch in seiner äussersten Blösse vor mir da stund, welche ich hier, obschon ungern, in ihrer Natur vorstellen muß, weil es mit, als ein Hauptstück, zu meiner Rechtfertigung gehöret, daß ich den Character derjenigen Leute mit lebendigen Farben abschildere, die sich als unfehlbare Richter und Bezwinger meiner Vernunft aufgeworfen, und mir ein Joch aufgeleget haben, dessen ich mich nicht anderst, als mit Gewalt, und durch den äussersten Sprung, habe entschütten können. Nichts verächtlichers war in den Augen des Hrn. Weihbischofs zu Regensburg, als meine sogenannte neue Philosophie (§. 72. 80.). So unnütz sie aber denselben zur Gottesgelahrheit schien (§. citat.): so grossen Vortheil dachte er doch durch dieselbe zu gewinnen, wenn er mich durch seine Mitgenossen in eine heimliche Gesellschaft zur Schatzgräberey und Teufelsbannung verwickeln könnte. Es suchte diese Gesellschaft vergebens einen Gehülfen, welcher in dem Hebräischen so weit gekommen wäre, daß er die fürchterlichen Zeichen und Buchstaben in des Heinrich Cornelius Agrippa natürlichen Zauberkunst verstünde, und zugleich genugsame Einsicht in die Astrologie besässe. Nun breitete sich der Ruf von meinen, ich weis nicht, wie nagelneuen und geheimen Wissenschaften bis in die Oberpfalz aus, und daher kam mir unverhoft von einem Pfarrer in dieser Gegend ein Brief vom 29. May 1751.

S. T.

Vor allen bitte mir nir übel zu nehmen, daß ich Eur

= = = beschwehrlig seyn soll. Es wird nach einer Person gefragt, welche sowohl in der hebräischen als griechischen Sprach erfahren, wie in der Beylage zu sehen (*una adferendus est calybinus liber*) wann demnach eine Antwort erhalte: so werde wegen der Reisunkosten, so anders, Sorg tragen, und verhoffe von Eur = = = 3 Million in 3 mal 24 Stund zu erlangen, *paucis multa:* und dieses um so leichrer, weillen Selbre nur verlangen und befehlen därfen, was Sie verlangen. Wer ich bin, ist leichtlich zu erfahren von *N.* womit in Eill wegen habender Krankheit und tägl. Medicin mich höfflichst empfehle. *Actum N.* 29. May 1751.

Eur = = =

ergebinster Diener
N.
Parochus loci
3. Vierrlstund von *N.*

Weiterer Verfolg dieser Historie.

§. 99. Die Beylage, deren in diesem Briefe Meldung geschieht, war ein Auszug des Beschlusses der geheimen Philosophie des Agrippa; welcher mir von einem anderen Mitgliede dieser saubern Gesellschaft deßwegen zugeschickt wurde, damit ich eine Hochachtung für dieses Werk bekommen sollte, wenn ich etwa, wie nothwendig jeder vernünftiger Mensch thun wird, von demselben noch keine vortheilhafte Gedanken hegte. Auf dem Zettul stund diese Anmerkung vorher:

„Cum liber *Cornelii de Agrippa* non alio pro lectione transmittatur, si non fiat lectio et inspectio in loco, vbi liber „detinetur, igitur tantummodo pro maiori fide Authoris „alicui Viro prudenti, et in lingua latina, graeca et hebraica experto, et erudito, Authoris libro inserta totius sui „operis conclusio communicatur.

d. i.

„Weil das Buch des Cornelius Agrippa nicht aus Handen

„gege-

„gegeben wird: so wird hier nur zur grösserer Glaubwürdigkeit „des Verfassers einem klugen und in der lateinischen, griechischen „und hebräischen Sprache erfahrnen und gelehrten Manne der „Schluß des ganzen Werks mitgetheilet.

Alsdann folgete:

Operis totius Concluſio.

„Haec ſunt, quae ad artis introductionem etc.

Nach welcher der Herr Teufelsbanner diese Anmerkung beygerücket hatte:

„Exinde facillime poteſt intelligi, cuius virtutis et potentiae liber ſit, et quod absque omni dubio perinde omnia „impetrari poſſint.

d. h.

„Hieraus läßt sich leicht abnehmen, wie kräftig und mächtig „dieses Buch sey, und daß ohne allen Zweifel durch dasselbe alles „könne erlanget werden.

§. 100. Ich konnte mich bey Durchlesung dieses Briefs des Lachens nicht enthalten; und ob ich schon ehedem einmal von einer unstudirten Compagnie zum Schatzgraben in einem Garten zu Regensburg bin eingeladen worden, welches ich aber verbeten habe: so glaubte ich doch nimmermehr, daß es so gottlose Geistliche und so ungewissenhafte Seelsorger geben könnte, die ihre eingebildete Exorcistengewalt so sehr mißbrauchen, daß sie ihren Aberglauben den betriegerischen, fabelhaften und abgeschmackten Zauberbüchern eben so gut, als ihren Weihungs- und Beschwehrungsritualen widmen können. Allein, wie weit geht die Einbildung, wenn sie einmal von der Vernunft auf Aberglauben ausschweifet! Ich würdigte mich nicht, und meine Geschäfte erlaubten mir nicht, mit solchen verwirreten Köpfen, auch nur zum Spaß, mich einzulassen. Daher blieb ich auf diesen ersten Brief die Antwort schuldig. Allein es lief nicht lange darauf der zweyte vom 5. Jul. 1751. an mich ein.

Wobey die Gottlosigkeit und der Aberglaube der Geistlichen, nebst dem Mißbrauche ihrer Exorcistengewalt gerüget wird.

Plurimum Reuerende, ac Clariſſime,
Pater Veneranditſſime!

Schon zum zweydenmahl ſoll ich Eur = = = befragen, ob Selbe (wie von ihnen geſprochen wird) ſowohl in der griechiſch- als hebräiſchen Sprache erfahren: und ſich über ein Buech (deſſen Concluſion ich abermahlen beyſchlüſſe) getrauen. *NB.* Das Buech wird nit aus Handen gegeben, ſonderen Eur = = in das tritte Orth durch einen gewiſſen adelichen Herrn ohne Unkoſten abgeholt werdten. Bitte demnach mir nur eine Antwort aus; es ſeye höflich, vertrüßlich: oder was Nahmen es immer haben mag, damit *Reſon* halber mich entſchuldigen, und Eur = = = nit öfters beſchwehrlich fallen möge. Der dann mit aller Hochachtung verharre. *N.* den 5. Jul. 1751.

Eur = = =

N.
Parochus loci.

Die Beylage war wiederum eine neue Abſchrift des obigen Beſchluſſes von des Agrippä *Philoſophia occulta* (§. 99.).

Man liegt dem V. immer heftiger deswegen an.

§. 101. Als ich aber auf dieſes Schreiben ebenfalls nicht antwortete, weil ich wohl ſah, daß durch meine Zögerung die Begierde nach meiner Bekanntſchaft immer gröſſer ward: ſo erhielt ich bald hernach von dem adelichen Herrn ſelber, auf deſſen Gute der Zauberproceß ſollte vorgenommen werden, ein anderes, das ich, ſo fehlerhaft auch die Schreibart deſſelben iſt, ganz herſetzen will.

Plurimum Reverende, Religioſe, ac Eximie Domine,

Euer Hochwürden pardoniren zwar meine Kühnheit, Deroſelben, alß unbekandter weiß zuzuſchreiben; Ein ſolches mich veranlaſſet das ſchon zweymallieg von Hrn. Pfarrherrn zu *N.* an Euer Hochwürden in der exprimirten *Cauſa* abgelaſſenes Schreiben, mit Anmerkhung jenen

Caval-

Cavalliers, welcher ich bin, undt zu *dato* noch meinen Nammen verdeckter halten wiel, bieß ehevor Eeur Hochwürden daß Belieben tragen werden, Eine günstiege Rückantwortt an obberührten Hr. pfahrherrn zu *N.* abgehen zu lassen, undt solten siech Euer Hochwürden dieser vorhabenden *Causæ*, undt *negotio* zu unterziehen gedenkhen: so bierte nur Einen *locum tertium*, undt solte Es auch allenfals in Regenspurg seyn, zu denominiren, wo nicht Ermanglen werde, Entweders ich, oder Ein anderer Intressirter, und begüedeter *Nobilis* aldorten zu erscheinen, undt den vielleicht noch habenden Zweifelsknotten oder sonstiges Bedenkhen, zu unterreden, undt aufzulösen, nicht zweiflent auch, daß Euer Hochwürden so woll in *Cabala*, so dann auch in *lingua hebraica, et graeca* werden in viellen so wie Deroselben schon anrenomiret worden, fundiret seyn, wo sodann nach eröfneten Werkh, und eingeholter Information, keines weeges zweifle, daß sich Euer Hochwürden in diesem zuläßigen *negotio* mit freuden undt allen Eifer unterziehen werden; worzu alle auflaufendte undt erforderliche Unkosten wielligst verreicher werden sollen: Zu diesem Ziehl und Endte dann, ich mier nur eine unbeschwörte Nachricht, undt Rüeckhandtwort an dermalliegen Hr. Pfahrherrn zu *N.* außbierte, welcher schon *ratione addresse* Dero erlassendes Schreiben, an seine Behärdte übermachen wierdt, dessen ich miech' um so mehr getröste, alß man bey nicht gratificirenden fall, jedannoch nicht gedenkher dieses wiechtige undt siechere werkh, zu vergraben, undt todter liegent zu lassen, womit dann nebst meiner ergehenden höfliechsten Empfelchung mit vieller *æstim* verharre

Euer Hochwürden

in loco ibi, ubi.

gehorsamer Diener
Nobilis, iam adhuc noscendus.

P. S.

P. S

„Euer Hochwürden werden ja hofentlich so viell siech wierdigen, „und dem H. Pfahrherrn zu N. einige Rueckhandtwortt ertheilen, „undt anbey nicht verursachen, mitls einen Expressen Euer = = = „zu molestiren: Es wäre zwar einer eiusdem ordinis non procul „a Ratisbona, qui vero modo aegrotat, et si diuina gratia re„convallescit, saltem habemus socium, vbi in illo Monaste„rio R. mus D. Abas non erit in contrarium: plura orete„nus et sapienti pauca: sum quasi Diogenes, et non nisi „hominem prudentem quaero, et non inuenio; et si fors „daretur difficultas ratione linguae hebraicae, etiam posset „inueniri aliquis prudens Hebraeus, qui omnia posset ex„plicare, et si fors sua Reverentia propter Professuram impe„diti forent: dignentur aliquem ex Monasterio prudentem „Virum assignare, et notificationem dare: quibus me com„mendo, vt in litteris.

d. i.

„Es wäre zwar einer von eben dem Benedictinerorden, nicht „weit von Regensburg, der aber itzt krank liegt; und wenn „derselbe durch Gottes Gnade wieder gesund wird: so haben wir „wenigstens an ihm einen Beystand und Gehülfen, wo in dem„selben Kloster der Herr Abt der Sache nicht entgegen seyn wird. „Mündlich ein Mehreres und einem Verständigen und Nachden„kenden ist dis wenige schon genug. Ich bin gleichsam ein Dio„genes und suche nur einen vernünftigen Menschen, und finde ihn „nicht. Wenn es etwa wegen der hebräischen Sprache Schwie„rigkeit geben sollte: so könnte auch wol ein verständiger Hebräer „oder Jude gefunden werden, der alles erklären könnte. Und „wenn etwa Ew. Hochw. wegen Dero Professur verhindert wür„den: so seyn Sie doch nur so gut und weisen einen gescheiten „Mann aus ihrem Kloster an, der uns Nachricht gebe. Ich „empfehle mich Ihnen, wie oben im Briefe.

Er stellt sich an, als ob er

§. 102. Auf das vielfältige Bitten dieser Leute, die so gerne zu Narren werden wollten, fing ich den Spaß mit ihnen an,

und

und erkundigte mich, unter der Hand, etwas näher um ihre Umstände. Man versicherte gleich anfangs, daß der regensburgische Hr. Weihbischof selbst bey dieser Zauberkarte die Hand mit im Spiele, und sonst schon bey den thumstauffischen Schatzgräbereyen, Goldmachen und dergleichen Betrügereyen vieles Lehrgeld gegeben hätte. Hiervon dachte ich nun, gewissere Beweise zu erfragen, und stellete mich demnach an, als verstünde ich mich zur Beytretung in diese Gesellschaft. Ich hatte nicht lange vorher im Hebräischen so viel gelernet, daß ich mit genauer Mühe die hebräischen Wörter und Buchstaben lesen konnte, die ich in des Hrn. D. Bertlings Jubeljahrsschriften antraf, welche ich widerlegen wollte (§. 71.). Es erbot sich zwar ehedem schon ein evangelischer Prediger in Regensburg, mich in dieser Syrache förmlich zu unterrichten. Ich besuchte ihn auch deswegen wirklich einmal. Allein, der Umgang mit diesem Gelehrten, so vortheilhaft mir auch derselbe würde gewesen seyn, dürfte mich doch verdächtig gemacht haben, und der Lärmen würde aufs neue angegangen seyn, wenn ich zu einem lutherischen Geistlichen in die Schule gegangen wäre. Unter den Katholiken aber fand sich in ganz Regensburg, ja vielleicht in ganz Bayern, und noch weiter herum, kein einziger, der mir darinn Hülfe leisten kunnte. Se. Fürstl. Gnaden, mein Herr Abt, rühmeten sich zwar, daß Dieselben in Frankreich etwas in den orientalischen Sprachen gethan hätten. Wieviel aber? das bin ich eben nicht im Stande zu bestimmen. Dieses weis ich, so oft ich von der Nothwendigkeit solcher Dinge in der Theologie, zumal in polemischen Streitigkeiten, Meldung that, suchten mir Dieselben die geistliche Sprachkunst allemal als ein unnöthiges, überflüßiges und nur zum gelehrten Windmachen taugendes Zeug vorzustellen; indem die authentische Richtschnur unsers Glaubens allein die Vulgata oder lateinische Bibelübersetzung wäre, deren Auslegung wiederum,

sich damit einlassen wolle, um andere gute Absichten dadurch zu erreichen und theilt Kornreuters Proceß dazu mit.

nicht durch Ausklügelung des Grundtextes, sondern durch den untrieglichen Ausspruch der Kirche müßte hergeholet werden. Welche schöne Zufluchtstätte der Unwissenheit! Indessen wußte ich gleichwol so viel, daß ich ein א vom ב unterscheiden, und im Fall der Noth, auch eine hebräische Wurzel in dem haselbauerischen Wörterbuche suchen konnte. Dazu kam noch eben, daß ein katholischer Buchhändler, dem etwa ein Beichtvater das Gewissen mit Nachdruck mochte gerühret haben, mir zwey Exemplare der Werke des Heinrich Cornelius Aprippa um hundert Messen anbot, weil er dieselbe, aus Furcht des Aergernisses, nicht für Geld verkaufen durfte, und mithin derselben geistlicher Weise los werden wollte. Von diesen zweyen Exemplarien dachte ich eines um 100. Thaler zum Reisegelde anzubringen. Hauptsächlich aber reizte mich der Fürwitz, mich zu erkundigen, ob es wol an dem wäre, daß der H. Weihbischof selbst ein Teufelsbannergeselle wäre. Ich schrieb demnach an den obigen Hrn. Pfarrer zurück: Daß ich zwar, ohne Ruhm zu melden, etwas im Hebräischen und Griechischen gethan, und auch in der Mathematik, mithin in der Astrologie, mich umgesehen hätte: ich könnte mich aber, auf ihr Verlangen, noch zur Zeit nicht deutlich herauslassen, bis ich Nachricht hätte, aus was für Mitgliedern diese Gesellschaft bestünde. Indessen fände ich in der überschickten Conclusione operis Agrippae verschiedenes, welches mit der Ausgabe dieses Werks, die ich für besser hielte, nicht übereinstimmete; Es müßte ihre Ausgabe von einem Scrupulanten beforget worden seyn, welcher, anstatt des Worts, Magia, Zauberkunst, allemal das Wörtchen, Ars, Kunst, untergeschoben hätte. Es stünde also der Gesellschaft ein besseres Exemplar von einem Freunde zu Dienste, der aber bald von Regensburg abgehen würde. Um 100. Thaler würde dieser, samt dem Agrippa, auch des berühmten Kornreuters Proceß mittheilen, wovon sich etwa auf Michaelis,

lis, durch mich oder einen anderen guten Freund, eine Probe machen liesse. Zu dem Ende sollten sie indessen alle Anstalten vorkehren, und Jungfernpergament, Blut von einer weissen Taube, eine Bischofshaube, eine Augustinerkutte, einen Stab von Ebenholze, einen grossen lebendigen schwarzen Goldraben u. a. Dinge bereit halten, welche zum kornreuterischen Processe unumgänglich erfodert würden, denn dieser sey mir auf folgende Art von ermeldetem Freunde vor Kurzem mitgetheilet worden:

Das Hauptrequisitum ist der Crays. Dieser muß gemacht werden aus Jungfernpergament und darauf mit Blut von einer weissen Taube geschrieben werden: *Elohim, Iehovah, Agla, Adonai.*

Der *Operator* muß auf seinem Haupte haben eine getragens Bischofshaube und bekleidet seyn, mit dem Ordenshabit der Mönche St Augustini, auf der Brust aber tragen ein, von Jungfernpergament gemachtes, Schildlein, worauf er mit Blut von einer weissen Taube die Namen der 4 Erzengel schreiben muß.

Er muß haben einen Stab von Ebenholz, ohngefähr 3 Spann lang; darauf muß er schreiben, mit Blut von einem schwarzen Lamme, die vier Buchstaben *I. N. R. I.* Das *Sigillum* des Geistes, den er citiren will, muß er machen auf ein schwarzes Bock- oder Geißfell, mit Blut von Fledermäusen.

NB. Aber alle diese *Requisita* müssen ordentlich und mit Fleiß von dem *Operatore* selbst gemacht werden, *in diebus Mercurii et Veneris et horis, hisce planetis propriis,* worauf mit Fleiß wohl Acht gegeben werden muß.

Wenn nun alle diese *Requisita* beysammen: so erwartet der *Operator nouilunium* (den Neumond) und alsdann nimt er die Operation, entweder drey Stunden nach der Sonnen Aufgang oder eine Stunde nach der Sonnen Untergang an einem sichern Orte, wohin niemand kommen noch sehen

kann, vor; geschieht es aber in einem Keller: so muß ein Fenster oder Loch nach Orient aufgemacht werden.

Der *Operator* kann das Werk ganz allein vornehmen; will er aber jemand dabey haben: so müssen sie ungleicher Zahl seyn; er muß aber das ganze Werk allein vornehmen und die andern dörfen, wenn sie nicht in gewisse Gefahr ihres Lebens laufen wollen, auch so gar kein Wort reden.

Wenn denn alles in Ordnung ist: so geht der *Operator cum Sociis* in den Crays und macht das Räuchwerck, von *apio nigro, semine papaueris, thure, Aloe, Myrrha*, und spricht sodann die Citarion mit erhabener anständiger Stimme aus. Erscheinet der Geist nicht: so nimt er seinen Stab und schlägt des Geistes *Sigillum*; will er noch nicht pariren: so wirft er das *Sigillum* auf die glühenden Kohlen: alsbald wird er Gehorsam leisten.

Wenn er sodann erscheinet: muß der *Operator* an den Crays gegen ihn treten und ihn nicht nur befragen, ob er der berufene Geist sey, sondern ihm auch, in Kraft der ausgesprochenen *Coniuration*, befehlen, daß er zum Zeichen der Wahrheit seine Hand auf den Stab, den ihm der *Operator* aus dem Crayse reichen muß, lege; thut er dieses, so muß ihn der *Operator* grüssen, und die, zur Stellung nöthigen, Worte sprechen.

Hierauf wird der Geist selber fragen, warum er gerufen worden, und was man von ihm haben wolle? Alsdann wird ihm das Begehren eröffnet, seinen Einwürfen durch die Geschicklichkeit des *Operatoris* begegnet und er zum Gehorsam angehalten; worauf er denn versprechen wird, alsobald oder in einer gewissen Stunde zu gehorsamen. Bringt er nun das Verlangte: so muß der *Operator* ein neues, noch niemahlen gebrauchtes, Gefäß bey der Hand haben, worein es geschüttet und eine besondere Danksagung gegen GOtt dazu gesprochen wird; nachgehends wird der Geist mit gewissen Worten dimittirt

und

und der Crays ebenfalls, nach Aussprechung gewisser Worte, verlassen.

Zu einer ganz aparten Operation *in Spiritum Astarot* aber wird folgendes requirirt: Einer der grösten Goldraben, (welches diejenigen Raben sind, denen von der Sonne die Brust wie Gold glänzet,) dessen Zunge und Herz wird pulverisirt, und das Räuchwerk davon gemacht, von dem Blute aber das *Sigillum* auf ein schwarzes Bock- oder Ziegenfell gefertiget, wozu besondere *Coniurationes* und *Citationes* gehören. Wenn bey diesem Werke die Hauptcitatio kaum aus ist, so entstehet ein solcher Wind, daß der *Operator* glauben wird, er habe seinen gänzlichen Untergang zu erwarten; aber dieses muß ihn nicht erschrecken, sondern vielmehr erfreuen, denn es ist das vorhergehende Zeichen der Ankunft des Geistes. Wenn denn der *Operator* ihn in Gestalt eines Jägers erblicken wird: so muß er ihn grüssen und die Stellungsworte aussprechen, aber ihn nicht lange aufhalten, sondern bald seines Herzens Meinung entdecken.

NB Aber der Rabe muß auch an bemeldten Tagen geschossen und alles in den vorgeschriebenen Stunden richtig präpariret werden; kann der *Operator* nicht selbst schiessen: so muß er solchen durch einen geschickten Jäger flügeln lassen, damit er ihn selbst zur Zeit und Stunde schlachten könne, das Blut, Herz und Zunge von ihm zu nehmen.

§. 103. Gleich darauf erhielt ich von dem Hrn. Pfarrer folgende Antwort: Verschiedene darüber gewechselte Briefe.

Euer Hochwürden belieben mir nit übel zu nehmen, daß ich Sie auf empfangenes nit nach meinem Verlangen, wegen viel ander, nach Wunsch bedienen können. Was an mich *per Posta* gekommen, will ich nit eröfnen; und bitte, waß ich überschicke, abzuschreiben, damit wir *cum tempore* daß ganze Werckh erlangen; und ich meinen

liebsten *Episcopum* mit Jhnen, alß sein Vertrauter ältister Famulus, eine Consolation machen können. *NB.* Von diesen aber ist nichts mir zu beantworten, sondern nur mit dem Amberger Borhn ein *Recepisse* an mich zu überschicken. *NB.* Es wartet schon die Post uf mich ꝛc. *NB.* Bitte nochmahlen umb einer Antwort und gleich wie ich nit mehr mich wie anderemal unterschreibe, also belieben Sie ein gleiches zu thun.

Sapienti pauca.

Notus in Iudda; Parochus in N.

Die Beylage bestund in einem ganz weitläuftigen Auszuge des vierten Buchs de occulta Philosophia; seu de Ceremoniis Magicis libro quarto, Henr. Corn. Agrippae adscripto; und in dreyen Briefen, wovon zween von dem obigen Edelmanne an den Hrn. Pfärrer, der dritte aber von einem anderen, vermuthlich ebenfalls adelichen, Mitgliede an jenen Edelmann geschrieben waren; und die ich, mit Beybehaltung der Orthographie, abschreiben will.

Der erste Brief von dem Edelmanne an den Hrn. Pfarrer:

I. H. S.

Hochwürdiger, WohlEdler, und Hochgelahrter,
Insonders HochgeEhrter Herr Pfarrer.

Gleichwie ich, so dan auch mein Hr. Brueder, undt gevatter, den Einschlues von Regenspurg mit sonderbahrer Hochachtung, und Freude (und uns mit einen solchen gelehrten Mann, alß wie Hr. Pater Rottfischer ist, bekant zu werden, schon gewunschen, wo wir Zweifels ohne mitls dergleichen *Subiecti Capacis* schon längstens daß suechende Ziel und Endt *nostri Agrippæ* wurden Erlanget haben) Empfangen; dahero dan nicht Ermanglen wollen mein Erhaltenes schreiben, nebst der Vollständigen Präparation, (welche mir zwar zur zeit wiederum außbiette) Euer Hochwürden mit diesen anErsuchen zuzuschliessen, solche nebst Einen begleidungs Brief an Eben

Hr.

Hr. Pater Rottfischer mit dieser Erklährung zu übermachen, wie daß nembliechen *noster Cornelius* von deß Kornreitters *Proceſs in ſuis operibus* gar keine meldung thue, ſondern ſubſtantialiter müeſſe daß werckh *ſecundum Cornelii Præſcriptionem pure* exercirer werden, ich halte auch davor, daß deß Kornreitters Proceß bey weitten dieſe Würckhung nicht nach ſich ziehe, alß Eben unſer Cornelius, an ſonſten würde dieſes *opus* nicht vor ein ſo ſchlechtes Gelt verkaufet? *) ſolte jedennoch *ad rem neceſſariam* der Kornreitter Erfordert werden, ſo belieben ſich Euer Hochwürden zu informiren, wo ſo gleich daß bare gelt davor folgen ſolle, wier hingegen zweiflen keines wegs, weiln um ſo vielmehr Hr. Pater Rohrfiſcher die orientaliſchen ſprachen verſtehe (wo dieſe abgängige ſprachen ſchon bey manchen Religioſen der *deffectus* in Vorwurf *noſtri Cornelii* geweſen) *quod non finem optatum adipiſcamur*, Ein dergleichen Hr. Pater Rothfiſcher auß folgender Präparation von ſelbſten wierdt abnehmen können, wann nur die ſach *ſecundum normam præſcriptam* tractiret werde, wo von unſſer allerſeittieges glück, und wohlErgehen abhanget. Es ſeynd alſo mit Euer Hochwürden, undt Hr. Pater Rohrfiſcher unſer nicht mehr, alß 5 Theilnehmer, auſſer Hr. Paters Rothfiſcher gueder Freund (welcher glaublich auch *Sacerdos* ſeyn wierdt) wolte ſiech auch mit dieſen werckh unterziehen, ſo wören *ſex partes*; ich habe allbereit ſchon *recto nomine* an Hr. Pater Rothfiſcher geſchrieben, jedennoch geſchieht in deſſen ſchreiben an Euer Hochwürden keine meldung davon! Euer Hochwürden belieben noch weiters in dero ablaſſenden ſchreiben Hr. Pater Rothfiſcher zu Erindern, daß wan ſolcher Einen anſtand findet, und gerne ſelbſten mit Einigen interreſſiren

*) Von des *Joh. Kornreutheri*, Ord. S. Auguſtini Prioris, *Magia Ordinis* artium et ſcientiarum abſtrularum und von deſſen Werthe findet man in dem 62ſten Stücke der braunſchweigiſchen Anzeigen des Jahres 1749. S. 1256. einige nähere Nachrichten.

ten theilen sprächen wollte, Man auch nicht ungeneigt wäre, Eine Reyß nager Regenspurg vorzunehmen, umb mit selben mehrers mündlich verabreden zu können, Und da Hr. Pater Rothfischer in dessen schreiben angeführet, wie daß solcher Erst *ad Festum Michaelis* bey Euer Hochwürden Erscheinen wolte, kunte ja dessen anherokunfft Ehender geschehen, massen so gleich bey gegebener *Avis* Einer wird abgeordnet we den, der alle Reysekosten bezahlet, und von Euer Hochwürden auß mit Kutschen, und Pferden *ad terminum* wirdt transportiret werden, dan wahrhaftig nöthig seyn wird, daß Hr. Pater Rothfischer 8 täg zuvor *antequam incipiatur opus*, siech *in Opere Cornelii* woll umsehe, und die *præparatoria necessaria* beygeschafft werden, damit man in den werkh keine hinderniß finde, *quoniam non poenitebit labor, et merces vestra erit copiosa; a nobis defacto nulli quid revelabitur, et sit silentium inter te, et me, et inter Epistolam*, dahero lassen sich Euer Hochwürden die *Causam* beestens *anrecommandirt* sein, und unterhalten die Correspondentz mit Hr. Pater Rohrfischer solcher gestalten, damit wir von wochen zu wochen richtige brief Erhalten mögen, wie ich mich dan selbsten glücklich schätzen werde, demnöchstens Einiges schreiben von Euer Hochwürden, und Hr Pater Rothfischer zu überkommen, nicht minder wünsche in der that zeigen zu können mit was vor *æstim* undt Hochachtung Zeitlebenslang zu beharren gedenckhe

Euer Hochwürden

gehorsamer Diener
Notus in Israel.

Der zweyte Brief des Edelmanns an den Herrn Pfarrer:

Hochwürdiger ꝛc.

Aus Euer Hochwürden an mich Erlassenes schreiben (welches so gleich weitters wiederum übermachet) haben wier zwar Ersehen, daß Euer Hochwürden alß ein auf-

riech-

riechtiger Compagnion, die übersendte Präparation an Hrn. Pater Rothfischer übermacher, *ratione* deß Empfangs hingegen, oder Eines weitteren schreibens keinen Buchstaben zu *dato* nicht Erhalten können, sondern der fahrende Amberger port nacher Regenspurg, nur diese mündliche ausriechtung überbracht, wie daß das rückhandtwortsschreiben von Hr. Pater Rohrfischern schon nachfolgen werde; gleich wie nun aber auf langes zu warrten (wo ich seithero schon die Affaire Eines gantzen Königreichs wolte überleget haben) wier keine Auskunft mittl Eines eigenhändigen schreibens von Hr. Pater Rothfischer Erhalten, und keine weittere siecherheit, vor dessen gesünten unternehmungen (ob siech nembliechen noch auf dessen abgelassenes schreiben *de dato* Regenspurg den 30. July zu verlassen seye oder nicht, oder was solcher vor Ein sonstieges bedenckhen trage, dan Ein gelehrter Mann, und ein groser Heldt, mueß nicht auf Ein Mall seinen Mueth sienckhen lassen) Erhalten können: Also habe mitls gegenwärdigen Expressen Euer Hochwürden mehrmallen incommodiren, undt anErsuechen wollen, siech die *Causam* beestens anrecommendirt seyn, und Ein mehrmallieges schreiben an Hr. Pater Rohrfischer abgehen zu lassen, damit man doch wisse, ob deß Portens löhre Vertröstungen und gemachte außrichtungen grundt haben oder nicht, *sufficit inter alia etiam hoc*, daß wier schon längstens unß anofferiret nach Regenspurg auf Erforderlichen fall zu reyssen und mehrers müendtlich mit Hr. Pater Rothfischer zu spröchen, auch daß solcher mit honetten Cavallieren zu thun habe, *et quod res in certo castro, seu arce nobili tractetur*; mithin mueß Man siech in Einer sach kein Bedenckhen oder difficultät vorstellen, wo keine vorhanden, und nicht so leichter Dings von Einen gefasten, und reifüberlegten schlueß abstehen, ich halte es mit dem Evangelio: *Non turbetur cor vestrum, neque formidet*, dahero wan dermallen kein andtwort Erfolget, unumgängig seyn wiell, damit ein Expresser port nacher

Regenspurg abgeordnet werde, um den wahren grundt zu vernehmen, wo dan der mängl oder fäller seye; *quibus me commendo, & permaneo, Raptim propter hospites advenientes*

Suæ Reverentiæ

Servus Obsequiosus
Notus in Israel.

Der dritte Brief eines anderen an den Edelmann:

Charissime D. Patrine!

Dero sehr wertheftes Schreiben ist mir zu meiner besondern *Consolation sub hodierno* rechtens behändiget worden, und habe daraus ersehen, wie H. Bruder vermeine, eine Reise entweder von ihnen, oder mir nacher Regenspurg nothwendig zu seyn, welches iedoch ich meines Erachtens nicht davor halte, indeme in accludirten Schreibens davon gar nichts gemeldet, noch weniger ein solches anverlanget worden. Sollte aber *ad rem necessariam* es erforderet werden, so belieben H. Bruder mir nicht nur dieses, sondern auch die nothwendigen Reiskosten zu avisiren, alsdan werde das benöthigte schleunigst übermachen. *Ratione* des Kornreuthers Proceß, welcher hauptsechlich zu unsern Werckh erforderet werden solle, sehe nicht (weillen der *Cornelius in suis operibus* davon gar nichts meldet) nothwendig zu seyn, *substantialiter* sollte das Werkh *secundum Cornelii præscriptionem pure* exerciret werden, und hätte ausser dem gar nichts nöthig, folgsam kan diserzwihlen das weithere schon noch unterredet, und ausgemachet werden, der *locus*, wie eben H. Pater verlanget, und die übrige Bedürfrichkeiten können alle procurirt werden. *Et Deus erit noster auxiliator, et nos speramus in illum. Cum Relligioso missensi, et caeteris nuperis colloquiis nihil fuit, et erit faciendum, interim recommendo Domino fratri causam de melliori, et cum vigiliatione vigulandorum transmitto vnum pedem cervinum, cum quo vsque ad*

mel-

melliora contendus esse, et me cum meo fratre in gratiam re-
commendatos, tam ad gratiosas Dominas, habere rogo.
N. d. 4. Aug. a. 1751.

meo amantissimo Patrino

Seruus fidelissimus
vsque ad mortem.

Der Name ist zwar in diesem letztern Briefe weggeschnitten, die unfürsichtigen Adepten haben aber oben beym Dato den Ort stehen lassen, aus welchem sich der Cavalier, mithin auch sein Hr. Gevatter leicht erfragen ließ.

§. 104. Ich war es zufrieden, daß sich der Hr. Pfarrer nicht entblödet, zu gestehen, seinem liebsten Episcopo würde eine Consolation durch meine Arbeit geschehen. Ich bedaure aber, daß er sie nicht hat erleben können. Meine Reise war vor der Thür. Die Gegenden von Regenspurg muste ich auf ewig meiden, und also brach ich meinen weitern Briefwechsel mit diesen Leuten ab. Diese Teuffelsbannerhistorie zu beschreiben, habe ich zwar lange Anstand genommen; doch weil es einige Leser gibt, die zuweilen auch gern etwas Possierliches lesen: so habe ich diesen seltsamen Handel etwas ausführlicher berühren wollen. Vornehmlich aber decke ich diese Greuel darum auf, damit die unstudirten Herren Katholicken sehen, was ihre Hirten für erbärmliche Helden sind, und damit die Gelehrten, die sich die Sache nimmermehr so gar schlecht fürstellen, nachdem die Reformation, und die bisherigen Zeiten uns solche Lichter aufgesteckt haben, hieraus überzeuget werden möchten, was für ein erstaunlicher Grad der Bosheit, Dummheit, Unwissenheit, Thorheit und Finsterniß selbst diejenigen umnebelt, die doch als Wunder der Gelahrheit in der ganzen Diöces angebetet werden. Ich, für meine Person, gewinne den Vortheil aus dieser Geschichte, daß ich erweise, wie ich in Regenspurg in die

Ursachen und Gründe der Entdeckung dieses verabscheuungswürdigen Handels.

Hände

Hände der allerelendesten Schriftenrichter gefallen sey, die von der heutigen Art zu denken und zu philosophiren eben so, wie der Blinde von der Farbe, urtheilen: welchen ich endlich alsdann würde genug gethan haben, wenn ich ihnen, wie der, mit ihnen so vertraute, Pfarrer redet, die Consolation und durch den Teufel Geld genug hätte verschaffen können, es möchte auch sonst meine Philosophie immerhin der Religion und guten Sitten noch so sehr entgegen und nachtheilig, und die astrologia iudiciaria, nach den römischen Gesetzen, ärger, als der Machiavell und Alcoran, verflucht seyn.

Die gewöhnliche Vacanzreise gibt dem V. Gelegenheit zur vorhabenden Flucht.

§. 105. Endlich kam die Zeit meiner Erlösung nahe. Mein Schuljahr endigte sich mit meinen Vorlesungen im Augustmonate. Nach diesem Monate pflegen in katholischen Schulen lange Ferien zu folgen, welche Sie die Vacanz nennen. Die Herren Juristen gehen schon um Johannis von Universitäten ab, und kommen erst auf Catharinen oder kurz vor dem 1. Advent wieder. Die übrigen Herren Academici haben ihr Ziel von Bartholomäi bis Allerheiligen, und die unteren Schulen von Mariä Geburt bis Lucä, das ist vom 8. Sept. bis zum 18. October. In unserem Reichsstifte pflegten wir ebenfalls um das Bartholomäusfest die Schule zu schliessen, und selten vor dem Advent wieder zu öffnen, wegen der vielen Festtage, die vorher immer einfallen; unterdessen können die Professores, wenn sie nur Reisegeld haben, ohne Anstand von Seiten des Oberen, hingehen, gute Freunde besuchen, gelehrte Reisen thun ꝛc. wo sie wollen. Dieser Gelegenheit mußte ich mich zu meiner Flucht bedienen. Ich hatte mit Fleiß so lange mit meinem Ablaßbuche gezögert (§. 91.), bis diese Zeit herankam, die mir den sichersten Fürwand zu einer etwas längern Reise abgab. Daß ganze Buch war völlig aus der Presse gehoben, allein die Genehmhaltung mangelte noch, welche ich von Salz-

burg

burg abholen sollte (§. 74.). Ich hatte die meisten Bogen schon voraus an meine Herren Censores dahin abgeschicket. Itzt, da die Vacanz so nahe war, mußte ich befürchten, daß dieselben sich ebenfalls aus einander begeben, und die Censur meines Buchs auf die lange Bank schieben möchten. Ich wollte daher selbst reisen, und die Beförderung der Genehmhaltung noch bey guter Zeit auswirken; zumal da ich auf solche Weise zugleich die Gnade haben könnte, Sr. Erzbischöflichen Gnaden, welche die Zueignung des geringen Werks gnädigst angenommen hatten (§. 74.), dasselbe in eigener Person unterthänig zu überreichen.

Nachdem er seine besten Bücher vorausgeschickt:

§. 106. Ich machte mich also reisefertig, und schaffte zugleich meine besten Bücher, welche ich mir theils von meinem wenigen Nebenverdienste angekauft, theils zum Lohne meines Lehramts von Sr. Fürstlichen Gnaden erhalten hatte, auf die Seite. Denn man konnte nichts weniger, als ein solches Vorhaben, von mir vermuthen; und mein Briefwechsel erforderte schon vorher öfters, daß ich ganze Ballen Bücher an auswärtige Freunde abgehen ließ, welches die Bedienten sicher machte, und sie bey Wegsendung meiner eigenen Bücher in den Gedanken erhielt, als hätte ich itzo wiederum solches Gut für Fremde gepackt. Die Erlaubniß zu reisen war so uneingeschränkt, daß mir Se. Fürstliche Gnaden nicht einmal ein Ziel setzten, wann ich wieder zu Hause erscheinen sollte.

Macht er sich auf den Weg.

§. 107. Man kan sich leicht fürstellen, wie mir die letzten Tage zu Muthe gewesen seyn müsse, da meine Abreise immer näher kam, zumal bey dem Abschiede von meinen guten Freunden, Verwandten und übrigen Bekannten. Ich sah vorher, daß ihnen aus meiner Freundschaft, durch diesen meinen Entschluß, nicht nur Spott und Schande, sondern wol gar die hef-

tigste Verfolgung erwachsen würde. Ich muß gestehen, dieser Gedanke quälete mich lange dermassen, daß ich bey nahe mich entschlossen hätte, in den äussersten Winkel der Welt zu gehen, und alda mein Leben unbekannt zu beschliessen, um nur die, meinen Befreundten aus Religionsvorurtheilen bevorstehende, Schande durch Geheimhaltung meiner Religionsänderung zu verhüten.

Heureux quiconque en paix, content du neceſſaire,
Meurt, comme on doit mourir, ſans temoins, ſans Notaire;

Epit. div. Tom. I. epit. à Geronte p. 105.

Allein die Liebe zur Offenbarung der Wahrheit, wegen welcher ich jederzeit mich in alles Gedränge gewaget habe, gewann auch dißmal den Sieg über Fleisch und Blut, daß ich mein Vorhaben lieber im Angesichte der ganzen gelehrten Welt unternehmen wollte; und in dieser Absicht machte ich mich, mit Herablassung von meinem ganzen Stande, und mit Verlassung alles zeitlichen Ueberflusses, nach vorheriger, nochmals angestellten, reifen Ueberlegung, und Befehlung meiner Person in den Schutz GOttes, mit dem einzigen Vertrauen auf seine Fürsorge, getrost auf den Weg.

Gleich nach seiner Abreise entsteht Lärm in Regenspurg.

§. 108. Kaum hatte ich der Stadt Regenspurg den Rücken zugekehrt: so ging der Lärmen wegen der Zeitung an, in welcher ich kurz vor meiner Abreise des Hrn. P. Werenko Disputation abgefertiget hatte (§. 95.), welches Zeitungsblatt, laut der neuesten Briefe, ein halbes Jahr nach einander so viel Liebhaber und so starken Abgang gefunden, daß man bereits die neunte Auflage desselben gesehen. Es war nur eine kurze Antwort in fliegenden Zeitungen, weil mich Juvenalis aufmunterte:

Sem-

Semper ego auditor tantum? numquamne reponam,
Vexatus toties rauci Theseide Codri?
Soll ich denn immerfort zu aller Lästrung schweigen
Und den gerechten Schmerz, so oft gereizt, nicht zeigen?

Die Hrn. Jesuiten zerstiessen sich bey nahe die Köpfe, im Laufen nach der Emmeramer Abtey. Der Fürst ließ auch, ihnen zur vorläufigen Genugthuung, den Stadtmagistrat ersuchen, durch die Buchdrucker nichts mehr ohne Sein Vorwissen von seinen Kapitularen unter die Presse nehmen zu lassen. Siehe oben die Briefe §. 95. Da sich nun die Hrn. Patres an mir nicht gleich reiben konnten: so liessen Sie ihren Zorn an einem meiner Zuhörer aus, welcher auch zugleich ihre Schulen besucht hatte. Briefe vom 6. August vorigen Jahrs lauten also:

Daß Hr. Ziegler (so hieß der Unschuldige) zu Reichenbach *) aufgenommen, ist gewiß. Dessen ohngeachtet wollen ihn die Hrn. Jesuiten *pro infami* declariren. Sie haben Ihm auch seinem Koffer aufbrechen lassen, und die *scripta* suchen wollen, aber selbe nicht gefunden.

Sein Hr. Prälat läßt ein Avertissement drucken.

§. 109. Ich muß hier noch den Umstand bemerken, daß Se. Fürstlichen Gnaden dasjenige Avertissement, von welchem schon die obigen Briefe melden (§. 95.), eben auch nicht ehe zum Druck befördert, als bis ich nicht mehr in Regenspurg war. Es soll dasselbe eine Vertheidigung gegen die gelehrten leipziger Zeitungen seyn, in welchen eine kleine Schrift, wovon Se. Fürstlichen Gnaden der ungenannte Verfasser sind, etwas hart durchgelassen ist. Diese Schrift, so nur aus etlichen Bogen besteht, hatte mein fürstliches Oberhaupt wider des hochberühmten Herrn D. Bertlings und andere gegenseitige Ablaßschriften gerichtet. Ich hatte auch eine Widerlegung der-

*) Einem Benedictinerkloster in der Oberpfalz.

derselben unter Händen; und man wird sich aus meinen obigen Nachrichten erinnern (§§. 71. 72. 89. 90.), wie weit ich damit gekommen, auch was dadurch bey mir und andern für Bewegungen veranlasset worden. Es verzögerte sich aber mit der Ausgabe des ersten Bandes etwas lange (§. 105.). Unterdessen ruhete der Eifer meines Hrn. Abts nicht. Er ließ die Bertlingischen Schriften von einem Priester des Stifts St. Emmeram ins Lateinische übersetzen und schickte dieselben zur Widerlegung an Se. Eminenz, den Herrn Kardinal Quirini; wie denn auch, so viel mir bewußt ist, Se. Eminenz in Dero zusammengedruckten polemischen Schriften in ziemlich heftigen Ausdrücken dawider geeifert, und unter andern das Werk des Hrn. D. Bertlings sceleſtiſſimum opus genannt haben. Der Eifer Sr. Fürstlichen Gnaden ließ es aber dabey nicht bewenden. Um mir zuvor zu kommen, schrieben Sie selbst in wenigen Tagen gegen den Herr D. Bertling eine Widerlegung in deutscher Sprache nieder, die jedoch meistens nach bayrischer Mundart abgefaßt war. Dis ist der Titel davon: Ablässe vor die wahrhaftbüssende Sünder durch Jesum Christum, unseren Mittler und Erlöser. Oder, kurze und nützliche Fragen, nebst Antwort von dem Jubiläo, durch einen Priester *Ord. S. Benedicti*, zu St. Emmeram. Mit Genehmhaltung deren Obern. (Regenspurg, 4to 10. Bogen 1751. Se. Fürstl. Gnaden begingen dabey das Versehen, daß, mit Hinweglassung des Fürstlichen Namens auf dem Titelblatte, zu allem Unglück dasjenige Ansehen hinweg fiel, mit welchem die übrigen fürstlichen Schriften bißher prangeten, und sich gegen das Urtheil der Kunstrichter beschützten. Es mangelte demnach nicht an zarten Ohren, die das rauhe Deutsche dieser Schrift nicht vertragen konnten; und schon um Ostern voriges Jahres sah man

in

in den gelehrten leipziger Zeitungen *) eine Beurtheilung davon, dessen Verfasser sich hauptsächlich über die barbarische Schreibart aufhält. Doch hat derselbe zugleich alle alten Herren Kapitularen des Stifts mit folgendem harten Anfange seiner Recension angegriffen: Es muß der Verfasser dieser kleinen Ablaßschrift gewiß ein alter Emmeramer gewesen seyn; Ein junger würde nicht so geschrieben haben. Die Jüngeren brennen vor Begierde nach den schönen Wissenschaften: Die murrischen Alten hingegen streuen ihnen nur Hindernisse in den Weg u. s. w. So unbillig dieses Urtheil über die Herren Seniores des fürstlichen Stifts insgemein hingeschrieben ist, indem ich viele derselben, wenn es die Umstände erlaubten, hier namentlich rühmen könnte, welche die Bemühungen der Jüngern nicht nur mit ihrem Beyfalle und Ansehen unterstützten, sondern auch selbst in dem neuen Geschmacke nicht fremde waren: so sehr erschrack ich auch, da mir das leipziger Blatt zu Gesichte kam. Der Gütigkeit des Herrn Senator Rostocks hatte ich es zu danken, der mir es zum ersten zuschickte. Ich bat daher nicht nur diesen Gelehrten, sondern auch andere, die sich die gelehrten leipziger Blätter hielten, dieses Stück, so viel möglich, zu unterdrücken, damit nicht der, daraus zu befürchtende, Lärmen den Musen der jungen Emmeramer nachtheilig seyn möchte. Ich brachte es auch durch meine Fürstellungen dahin, daß kein alter Emmeramer bey nahe ein halbes Jahr hindurch von dieser Zeitung etwas erfuhr,

*) Vom Jahr 1751. No. 35. S. 320. Ausser dem ist diese Schrift des Hrn. Abts auch in dem 15. Stücke der Regensburger gelehrten Zeitungen von 1751. in den Beyträgen der Erlangischen gelehrten Anmerkungen, 19te Woche S. 290. und in des Herrn M. Körners Afterjubeljahre 1751. im 6ten Kap. S. 135. beurtheilet worden.

erfuhr, ausgenommen Dreye meiner Vertrautesten, denen ich es selbst ingeheim offenbarte, weil ich von ihrer Vernunft versichert war, daß Sie nichts daraus machen würden. Allein, kurz vor meiner Abreise fügte es sich, daß bey dem gewöhnlichen Schmause nach einer gewissen Schuldisputation eben ein alter Pater, der sich durch die leipziger Zeitung vornehmlich getroffen fand *), neben einem protestantischen Gelehrten aus Regensburg zu sitzen kam, welcher, der Versammlung der Herren Schulfüchse aus Spasse das Confect zu versalzen, mit der leipziger Zeitung öffentlich hervorrückte. Das Aergerniß der ganzen Compagnie drang diesem alten Herrn Emmeramer am nähesten zu Herzen. So bald er nach Hause kam, machte er Lärmen im Kloster. Se. Fürstliche Gnaden nahmen, wie leicht zu vermuthen, die schimpfliche Beurtheilung Ihrer Arbeit sehr ungnädig auf, und, welches man dabey in der ersten Hitze widerum auf das unbilligste folgerte, so wurde ich für den gewissen Verfasser der leipziger Recension gehalten, und ohne Scheu allenthalben dafür angegeben. Der Herr P. Prior verhielt mir auch nicht, daß der Fürst sich den Verdacht, den Er diesfalß auf mich geworfen hätte, keinesweges ausreden liesse. Allein weil man nicht mit hinlänglichen Gründen aufkommen konnte, mich darüber förmlich zur Rede zu stellen: so ließ ich auch die Sache stille auf mir sitzen, tröstete mich mit meiner Unschuld, und ertrug die letzte Ungnade mit desto gesetzterem Gemüthe: je näher schon die Zeit meines Abschiedes da war. So bald ich Regensburg verlassen hatte: ward der wahre Verfasser der mehrgedachten scharfen Beurtheilung bekannt. Hierdurch wurde nun zwar meine Unschuld entdecket: doch liessen Se. Fürstliche Gnaden gleich ein Avertissement unter die Presse laufen, in welchem Dieselben 1) obbemeldeten Verfasser, als

*) Es war eben derjenige, mit welchem ich ehedem den Scharmützel gehabt, welchen ich oben (§. 18.) beschrieben habe.

als einen alten Schulmeister, der sich über A. B. C. Sachen aufhielte, herunter machten; 2) sich entschuldigten, daß Sie nur hätten Wahrheit schreiben wollen, ohne Absicht auf eine reinere deutsche Schreibart, als die nur eine überflüßige Nebensache wäre; 3) zum Ruhm und zur Ehrenrettung des Stifts behaupteten, daß auch alte Emmeramer schon gute deutsche Schriften geliefert hätten; 4) aber und hauptsächlich wieder mich den Vorwurf betrieben, daß es eigentlich die alten Emmeramer wären (Se. Fürstliche Gnaden verstehen sich hierunter selbst) welche den jüngern Gelegenheit zur Verbesserung des Geschmacks verschaffet hätten. Was die zween ersten Puncte betrift: so ist gewiß, daß der Verstand und das Ohr die, mit der Stärke verknüpfte, Annehmlichkeit einer Schrift zugleich empfinden müssen. So sehr der Schärfe und Deutlichkeit durch eine gar zu grosse Bestrebung nach überflüßigen Ausputzungen zu nahe getreten wird: so wenig glauben Se. Fürstliche Gnaden selbst in Dero Schriften berechtiget zu seyn, die Aufmerksamkeit des Lesers durch die alte Schulschreibart mit dem beständigen Atqui und Ergo zu ermüden, sondern Sie befleissen Sich durch eine höhere Schreibart Dero Gedanken zu erheben. Und da Sich Dieselben nimmermehr getrauen würden, Lateinisch zu schreiben, wenn Sie nicht im Stande wären, die so genannten Böcke und grammatikalischen Fehler zu vermeiden: wie können denn in der deutschen Sprache solche Schnitzer, wovon die leipziger Zeitung ein ganzes Register aus der kleinen Ablaßschrift entdeckte, entschuldiget, und wie kann denn die Bemühung, dergleichen zu verhüten, für überflüßig gehalten werden? Es müste denn seyn, daß in unserer Muttersprache ein jeder in dem Besitze des Rechts wäre, die Geschlechter und Beugungen der Wörter nach seinem Belieben oder nach seinem Eigensinn, dem einmal bestimmten und vernünftig eingeführten regelmäßigen Sprachgebrauche zuwider, einzurichten. Den dritten Punct

müssen wir so lange dahin gestellet seyn lassen, biß die alten Herrn Emmeramer mit mir sin dem Begriffe von einer reinen deutschen Schreibart und einer, auf gesunde Grundsätze gebaueten, deutschen Sprachkunst einig sind; welchen Begriff sie sich, wenn sie anders aufrichtig willens sind, gute deutsche Schriftsteller zu werden, aus des Hrn. Profeß. Gottscheds deutschen Sprachlehre und aus meines werthen Freundes, des Hrn. Professoris, Reichard, zu Braunschweig Historie der deutschen Sprachkunst (Hamburg 1747.) imgleichen aus eben desselben Lehre von den deutschen Vorwörtern (Hamburg 1752.) füglich erwerben können. Was endlich den vierten Punct anlanget: so habe ich allerdings selbst Sr. Fürstlichen Gnaden (§. 11. u. folgende) desfalls bereits Recht widerfahren lassen, und Dieselben als die erste Triebfeder und als den Hauptbeförderer der Verbesserung der Stiftsschule angerühmt. Allein, wollte GOtt, Sie hätten nachmals den Ohrenblasungen der Jesuiten und anderer Pedanten nicht so viel Gehör gegeben! Gewiß, von dieser Zeit an, haben die jüngern Emmeramer beständig wider den Strom arbeiten, und wegen Ihrer rühmlichen Bemühungen immer so gar mit dem Oberen zu Felde liegen müssen, wie meine Nachricht hin und wieder die betrübtesten Zeugnisse davon beybringt. Ich erhielt dieses fürstliche Avertissement in München, von da ich meine Reise nach Salzburg fortsetzte.

Er erhält in Salzburg die Genehmhaltung des Ablaßtractats.

§. 110. Wie ich in Salzburg ankam, brachte ich es bey meinen Herrn Censoribus gar bald dahin, daß Sie mir innerhalb wenig Tagen (denn sie hatten nur noch die letzten Bogen durchzugehen) die förmliche Censur meines Ablaßwerks unter dem gewöhnlichen Universitätssiegel ausfertigten. Doch muß ich gestehen: es setzte anfangs einige Schwierigkeiten dabey. Der Hr. Decanus der Facultät gestund zwar, daß alles, was

ich

ich in meinem Buche geschrieben hätte, allerdings wahr, und aus richtigen historischen Quellen erwiesen sey; allein, er meynte doch, man dürfte eben nicht alle Wahrheiten schreiben, und bekannt machen; die Greuel und Aergernisse, die darinn vorkämen, sollte man vielmehr durch Stillschweigen in Vergessenheit bringen; am allerwenigsten aber sollte man solche in deutscher Sprache auch dem gemeinen Mann in einem approbirten Buche zulesen geben. Als ich aber dagegen versetzte, daß die Herren Gegner in ihren Jubelschriften Uns meistens solche Dinge aufrückten, die ich in meiner Widerlegung zu berühren nicht Umgang nehmen könnte, und die ich ihnen vielmehr lieber zum voraus selber eingestehen wollte: so gab sich der Decanus endlich zu frieden, und fassete die Censur noch dazu in ganz besonderen Ausdrückungen ab, wovon ich denn gleich einige Abdrucke veranstaltete, das Original derselben aber meinem Fürsten und gewesenen Abte zuschickte, in Hoffnung, wie mich Dieselben vor der Abreise versichert hatten, Sie würden, nach Empfang dieser Censur von einer theologischen Fakultät, sogleich besorgen, das ein hochwürdiges Consistorium in Regensburg, versprochenermassen (§. 74.), seine Genehmhaltung ohne Anstand dazu gäbe, und also das Buch auf die Michaelismesse gewiß an das Licht treten möchte. Allein man zögerte damit so lange, bis ich nach der Hand unsichtbar ward, und in Regensburg sich das Gerüchte ausbreitete, daß ich mich nach Leipzig gewandt hätte. Worauf man mir nicht nur die Approbation versagte, sondern sogar das Buch für gefährlich und verboten ansehen wollte. Allein die Salzburger Approbation ist von solchem Gewichte, daß ich der Genehmhaltung der Regensburger gar wohl entbehren kann. Sie ist von einer ordentlichen theologischen Facultät abgefasset, und dieses geschieht im Namen Ihres gnädigsten Erzbischoffs und Primatis von ganz Deutschland, aus einem uralten Rechte, welches die Universität alda be-

hauptet. In Betrachtung dieser Umstände glaubte ich also gar nicht mehr genöthiget zu seyn, die Genehmhaltung von dem Consistorio zu Salzburg zu foderen, wie ich anfangs zu thun willens war. Es verräth demnach die Regensburgische Verweigerung dieser Genehmhaltung entweder ein dummes Vorurtheil, oder eine furchtsame Unwissenheit. Denn entweder müssen die dasigen Herren Papisten dasjenige, was Sie in meinen Schriften, die ich als ein Katholik geschrieben, für wahr hielten, nach meiner Veränderung, für falsch halten; oder sie müssen befürchten, es möchten gefährliche Sätze in meinem Buche versteckt seyn, die Sie weder einzusehen, noch zu beurtheilen, folglich auch keine Censur darüber zu geben im Stande sind. Denn sonst hätten Sie ja nicht Ursach gehabt, Ihr gegebenes Wort zurück zu ziehen.

Und geneußt da viele Ehrenbezeugungen und Verheissungen, aber wenig Realität.

§. III. Doch wiederum nach Salzburg zu kommen: so kann ich die Ehrenbezeugungen und die gnädigen Ausdrücke nicht genug anrühmen, mit welchen Se. Erzbischöfliche Gnaden, und der ganze Hof Ihre Zufriedenheit über meine geringe Arbeit, bey der unterthänigsten Ueberreichung derselben, mir zu verstehen gaben. Allein ich kann doch auch nicht leugnen: bey meinen damaligen Umständen sahe ich nicht nur auf die Worte und mündliche Versichrungen, sondern auch ein bischen auf die Hände. Ich hatte das Exemplar meines Werks, so für Ihro Erzbischöfliche Gnaden bestimmt war, nicht nur besonders auf feinem Medianpapier abdrucken, sondern auch prächtig und kostbar binden lassen, und überreichte dasselbe, mit der ganzen Sammlung der, in der Vorrede des Buchs angezeigten, Jubelschriften in einem schönen marmorirten Bande. Das Kupfer, so ich über die Zueignungsschrift setzen lassen; die, an die Grossen des Hofes vertheilten, Exemplarien, worunter sich auch noch eine ganze Sammlung der obigen Jubelschrif-

schriften befand, und verschiedene andere Unkosten, welche ich, auf Veranlassung dieser Zueignung, anwenden müssen, und die ich, ohne meine Reisekosten, beynahe auf hundert Gulden ansetzen darf, gaben mir Grund, auf einige Beweise der Erkenntlichkeit zu hoffen, und ich machte in Betracht meiner vorhabenden weiten Reise wirklich meine Rechnung darauf. Aber diese Hofnung schlug mir fehl, und ich hatte noch dazu bey meinem achttägigen Aufenthalte in Salzburg meine wenige Baarschaft völlig verzehret. Wollte ich demnach mein wichtiges Vorhaben ausführen: so mußte ich nothwendig, sowol in Salzburg als auf dem Rückwege nach München, zu guten Freunden meine Zuflucht nehmen, und dieselben um ein Darlehn ansprechen. Und dieses sind hauptsächlich und ganz allein die Schulden, die ich gemacht habe, und die mir weiter unten so sehr wollen zur Last gelegt werden, in der That aber um so viel weniger zum Bewegungsgrunde meiner Flucht angegeben werden dürfen, da dieselben vielmehr als ein, mir unverhofft und wider Willen abgezwungenes, Mittel derselben anzusehen sind. Damit ich mich aber doch meines Schadens in Salzburg etwas erholen möchte: so that ich daselbst an gehörigen Orten die Ansuchung, mir zur Anschaffung des Papiers zum zweyten Theile meines Ablaßwerks einen Beytrag zu thun, welcher mir auch in hundert Ducaten versprochen wurde, die man aber erst bey guter Gelegenheit von Sr. Erzbischöflichen Gnaden bewirken, und alsdann durch die salzburgische Gesandtschaft in Regensburg mir auszahlen würde, und die ich also dismal sogleich nicht erwarten könnte. Nun war ich nichts weniger gesonnen, als nach Regensburg wieder zurück zu kehren, und allda diesen Beytrag zu erwarten; damit ich aber doch gleichwol desselben theilhaftig werden möchte: so verstund ich mich mit dem Buchdrucker meines Werks dahin, daß derselbe fürgeben sollte, als hätte er noch 280. Gulden von mir zu foderen, welche ich

ihm auf das salzburgische Versprechen angewiesen; zugleich aber nahm ich mit ihm die geheime Abrede, mir diese 280. Gulden, wenn er solche in Empfang genommen, zu meinem Unterhalte nach Leipzig zu übermachen. Weil man nun von diesem Vertrage und von dem eigentlichen Zusammenhange dieser Sache nichts wußte: so schrie man in Regenspurg aus vollem Halse, die Druckkosten zu meinem Ablaßbuche hätten erst sollen von dem, aus dem Verkauf der Exemplarien gelöseten, Gelde bezahlet werden, und die fürgeschossene Summen wären von mir anders wohin verwendet worden, ich aber wäre darüber in Verzweifelung gerathen.

Er schlägt an dreyen Orten das öffentliche Lehramt aus, und wendet sich endlich nach Leipzig.

§. 112. So zog ich denn noch einige Wochen im Salzburgischen und in Bayern herum, unter der ängstlichsten Sorge, daß etwa indessen ein Oberer, wie es wol öfters in den Klöstern, aus Fürwitz, zu geschehen pflegt, mein Zimmer besuchen, die leeren Bücherschränke antreffen, und mich darüber beym Kopfe nehmen lassen möchte, ehe mir meine Verrichtungen, an einen sicheren Ort zukommen, erlaubeten. Allein der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, und dessen Auge mich leitete, führete mich glücklich aus meinem Vaterlande heraus. Ehe ich aber dieses gänzlich verließ: muste ich noch an den Gränzen eine grosse Versuchung ausstehen. Ich erhielt nämlich fast zu gleicher Zeit den reizenden Ruf zu einem öffentlichen Lehramte an dreyen verschiedenen katholischen Oertern. In Salzburg trug man mir die Katheder an, welche man mir schon ein Jahr vorher bestimmt hatte (§. 50.). Der berühmte Herr P. Gordon starb, leider! zu eben dieser Zeit; und man erkundigte sich bey mir, ob ich nicht Lust hätte, seinen Platz in Erfurt zu ersetzen. Se. Fürstliche Gnaden, mein Herr Abt, schrieben mir endlich selbst schon unterm 23ten Aug. nach München folgendes zu:

S. T.

„Accepi heri a Reuerendiſſimo Praeſide Generali etc. hu-
„maniſſimas litteras, quibus (diſcedente iam D. P. *Mauro*
„oberaltac.) mihi Cathedram theologicam in communi ſtudio
„*Rottenſi*, per R. P. *Gregorium Rothfiſcher* regendam, offert,
„ita, vt Chariſſimus ad proximum S. Lucae feſtum *Rottae* iam
„compareat, legibus et ſtatutis noſtrae Congregationis quo-
„ad diſciplinam et ſtudiorum rationem ſe conformaturus.
„Oblatum hunc a Reuerendiſſimo D. Praeſide honorem et
„gratiam Chariſſimo offero, et reſponſum, *ſine mora* absque
„ambagibus, a Dilectiſſimo expecto.

das iſt:

„Ich habe geſtern von dem Hochwürdigſten Generalfürſteher ein
„ſehr höfliches Schreiben erhalten, worinn mir Derſelbe die
„theologiſche Katheder in dem Communi Studio zu Rott, wel-
„ches der H. P. **Maurus** von Oberaltaich verläßt, durch den P.
„**Gregorius Rothfiſcher** zu beſetzen anbeut. Der Chariſſi-
„mus *) ſoll künftiges Lucasfeſt ſchon zu Rott erſcheinen, wird ſich
„aber allda den Geſetzen und Verordnungen unſerer Congregation,
„die Zucht und Verfaſſung der Studien belangend, unterwerfen.
„Dieſe angebotene Ehre und Gnade will ich hiemit dem Chariſ-
„ſimo antragen, und ich erwarte, ohne Verzug, und ohne Weit-
„läuftigkeit oder Umſchweife, von meinem Geliebteſten eine
„Antwort.

Es kommen in dieſes Commune Studium die jungen Religio-
ſen aus der ganzen bayeriſchen Benedictinercongregation zuſam-
men. Alle drey Jahr wird daſſelbe auf ein anderes Kloſter
verſetzet, und dieſes Jahr traf die Reihe das Kloſter Rott
am

*) Dieſe Redensart haben Se. Fürſtliche Gnaden von den Hrn. Jeſuiten geborget, bey welchen alles unter einander Chariſſimus heißt. Ich will daher dis Wort nicht überſetzen, weil es im Deutſchen etwas fremde klinget, und bey den Herren Ordensbrüdern mehr ausdrückt, als man im Lateiniſchen dabey zu denken gewohnt iſt.

am Rhn. So gerne ich gewünschet hätte, bey einer solchen Gelegenheit dem Vaterlande mit Eifer und Hofnung einer vielfältigen Frucht meine Dienste zu widmen; indem ich ohne Zweifel mit diesen jungen Leuten den Saamen einer verbesserten Denkungsart in viele Klöster würde ausgesäet haben, welcher denn zu seiner Zeit gute Wurzeln hätte schlagen dürfen: so wenig konnte ich eine so gewaltige Verstellung länger über mein Herz bringen, daß ich, als ein Geistlicher, das eitele Religionsceremoniel noch ein oder mehrere Jahre mit nachmachen, ja andern vormachen sollte. Ich blieb demnach bey meinem obigen Entschlusse (§. 51.), verbat alle diese Ehrenstellen, und setzte in GOttes Namen meine Reise über Augspurg und Nürnberg (nachdem ich in dieser letzteren Stadt meine Kleider verändert hatte) nach Leipzig fort. Damit ich aber desto sicherer reisen möchte: so schrieb ich in mein Kloster zurück: Ich wäre nach Straßburg gegangen, um die noch übrige Vacanzzeit vortheilhaftig anzuwenden, ich würde aber um die rechte Zeit schon wiederum zu Hause eintreffen. Der Herr führete mich unter weges zu einer Gesellschaft von Kaufleuten, die mir auf meiner Reise gleichsam zur Bedeckung dienten, und mich gegen einen kleinen Anfall allemal würden beschützet haben.

Je suis Cosmopolite, ainsi que *Diogene*,
J' embrasse en mon amour toute la race humaine;
Tous les Mortels ensemble, et jaunes, noirs et blancs
Sont par-tout mes prochains, sont par-tout mes parens.

H. v. Baar *Epit. diu. Tom. I. ep. X. à sa Patrie p.* 203.

Findet da viele Freunde

§. 113. Der berühmte Herr Professor Gottsched erwies mir, bey Gelegenheit seiner Reise nach Wien, da er durch Re-

gens-

gensburg ging, die besondere Ehre, daß er sich nach meiner Wenigkeit erkundigte. Und ob ich gleich damals des Vergnügens nicht theilhaftig werden konnte, diesen wackern Mann persönlich kennen zu lernen, weil ich eben zu der Zeit auf dem Lande war (§. 46.): so erweckte doch diese Gütigkeit in mir das Vertrauen, daß ich mich in Leipzig zu allererst an belobten Hrn. Professor Gottsched wendete. Diese Führung GOttes verehre ich mit besonderer Dankbarkeit. Denn dieser grosse Gelehrte gab sich meinetwegen ganz ausserordentliche Mühe. Er schrieb so gleich mir zum Besten an den hochberühmten Herrn Kanzler von Mosheim, und bahnte mir den Zutritt zur hohen Schule nach Göttingen, wo man hernach auf eine ausnehmende Art für mein Glück zu sorgen bedacht war. Er brachte mich überdis mit vielen vornehmen Gutthätern in Leipzig, und mit verschiedenen benachbarten adelichen Herrschaften in Bekanntschaft, und insonderheit mit derjenigen, welche mir nachmals einzig und allein den Weg zu meiner itzigen geschwind erfolgten gnädigsten Versorgung gebahnet hat. Hiernächst muß ich den Hrn. Professor Kapp in Leipzig rühmen, als welchem ich es niemals genug verdanken kann, daß mir derselbe sowol in Hamburg, Lübeck und Upsal Freunde verschaffet, als auch an den gelehrten hannöverischen Freyherrn von Hardenberg mich so nachdrücklich empfohlen hat, daß dieses Muster eines rechtschaffenen Cavaliers mich theils selber mit vielen Gnadenbezeugungen und Geschenken überhäuffete, theils um meine Versorgung in Göttingen sich ganz ausserordentlich bemühete, und nebst anderen meinen Gönnern, zumal dem Hrn. Kanzler von Mosheim, die Sache dahin brachte, daß des Hrn. Großvogts von Münchhausen Excellenz mir zuletzt eine jährliche Pension von zwey hundert Thalern zusagten, ausser einigen Stipendien und Privatpensionen, die man mir von großmüthigen adelichen Familien zuzuwenden dachte; daß ich also und Gutthäter.

auf der blühenden Universität Göttingen mich ferner den schönen Wissenschaften widmen, und in solchen Dingen umsehen könnte, die in meinem Vaterlande wenig oder gar nicht zu hören sind. Wenn ich alle Ehrenbezeugungen und Geschenke die mir von den Herrn Professoren, und andern gnädigen Gönnern in Leipzig erwiesen und mitgetheilt worden, anrühmen wollte: so würde ich ein weitläuftiges Register meiner Gutthäter hieher setzen können. Vor allen aber kan ich doch die Gutthätigkeit des Hrn. Breitkopfs, berühmten Buchhändlers allda, zum Zeugniß meiner ewigen Dankbarkeit, nicht verschweigen. Derselbe unterstützte mich gleich anfangs mit Gelde, nahm mich nachmals gar in seine Behausung auf, und gab mir freyen Tisch, so lange ich mich noch in Leipzig aufhielt. Der HErr wird es diesem ehrlichen Mann, der die Redlichkeit und Aufrichtigkeit selbst ist, mit reichem Segen vergelten. Viele meiner gnädigen Wohlthäter, die lieber gutes thun, als sehen, daß es die Welt weis, haben mir den Finger auf den Mund geleget, daß ich Ihnen für ihre Wohlthaten die Zinsen meiner Dankgeflissenheit in zärtlichen und gekünstelten Worten nicht öffentlich abtragen sollte. Doch würde es mir sehr nahe gehn, wenn ich nicht mit dem verbindlichsten Herzen meine Danknehmigkeit für die hundert Thaler bezeugen dürfte, welche mir sogar ein hochwürdiges Consistorium in Dresden, bald nach meiner Ankunft in Leipzig, zum Geschenke überschickte. Nachmals ist meine Liebe zur Wahrheit, durch Fürstellung des verdienten Hrn. Pastoris, Neumeister, bey einem hochweisen Magistrat in Hamburg so liebreich beurtheilet, und so gut aufgenommen worden, daß mir aus dieser reichen Quelle, ohne meine Verdienste und ganz unverhofft, funfzig Ducaten zugeflossen sind.

§. 114.

Bekennet sich zur evangelischen Religion.

§. 114. Meine erste Sorge in Leipzig ging dahin, mich öffentlich zur evangelischlutherischen Kirche zu bekennen. Ich wandte mich zu dem Ende an den geistreichen Hrn. D. Stemler, öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit und Pastor an der Thomaskirche daselbst. Nachdem ich mit diesem grundgelehrten Theologen verschiedene Unterredungen über die wichtigsten streitigen Glaubenspunkte gehalten hatte: ließ er mich in obgedachter Kirche zum heil. Abendmahle. Er wollte sich aber, ich weis nicht, vor was für Folgen bewahren, und verlangte zur Sicherheit von mir ein schriftliches Glaubensbekenntniß, welches ich denn ganz kurz und einfältig, über die wesentlichen Unterscheidungspunkte der evangelischen Kirche von der römischen, in der Eil niederschrieb, in Meynung, dasselbe würde bloß in den Papierschränken des Hrn. D. Stemlers verborgen liegen bleiben. Ich selbst behielt nicht einmal eine Abschrift davon. Ich mußte mich daher freylich verwundern, da man vor einiger Zeit aus Berlin, und nachmals aus Leipzig und Regensburg schrieb, daß man allda dieses mein Glaubensbekäuntniß im Druck sehe, und bey hunderten verkauffe, ja daß es sogar auch in das Deutsche übersetzt sey. Ich habe zwar selbst noch kein Stück davon gesehen: indessen weis ich es doch dem Herrn Beförderer oder Verleger dieses Stückes keinen Dank für seine gute Meynung, indem ich dasselbe gar nicht zum Druck ausgearbeitet, noch darinn wider der Katholiken ihre Wortklügeleyen mich etwa genug verwahret habe; als welche sich gerne bey kleinen Nebensachen aufhalten, wie das Kriegsrecht des Hrn. D. Bandels beweiset, von welchem an seinem Orte Nachricht folgen soll. In der Gnadengeburt der Tauffe bekam ich die Namen, Franciscus Ignatius, die ich aber bey der Ordensprofession, welche man bey den Katholiken für die zweyte Tauffe hält, nach den Gesetzen der Mönche, ablegen, und den Namen Gregorius, vermuthlich zu Ehren des dama-

ligen Hrn. Generalfürstehers der bayerischen Congregation, des Hrn. Präleten von Tegernsee, der diesen Namen führete, annehmen muste. Da ich nun meine Profeßion umstieß: so legte ich auch den, daher erhaltenen, Vornamen ab, und nahm meinen Taufnamen Franz wiederum an.

Schreibt an seinen H. Prälaten, und erhält von diesem den ersten Brief.

§. 115. Ich hielt mich in Leipzig unter dem versetzten Namen, Rieschdorf, eine Zeitlang unbekannt auf, und wollte den vergangenen Winter hindurch bis Ostern allda so geblieben seyn. Allein, den Tag, da ich zum erstenmale zum Abendmahle ging, ward Lärmen in der ganzen Stadt. Briefe aus Ingolstadt und Regensburg meldeten auch, daß einige allda meinen Aufenthalt in Leipzig gewiß wissen, einige aber nur muthmassen wollten. Mithin ließ sich kein Geheimniß mehr aus der Sache machen. Ich schrieb demnach an meinen Herrn Prälaten: 1) Daß er wegen meiner Zurückkunft ausser Sorgen seyn möchte, indem ich nimmermehr nach Regensburg zu gehen, sondern meine und anderer Vollkommenheit anderswo besser zu befördern dächte; 2) Ich wollte mithin um meine Entlassung gebeten haben; 3) Einige meiner Bewegungsgründe würden Sr. Fürstl. Gnaden, dem Stifte, der Stadt, ja wohl auch meinem ganzen Vatterlande besser bekannt seyn, als daß ich mit Anführung derselben jemand beleidigen sollte *); 4) Ich dankte unterthänig für alle genossene Gnadenbezeugungen und Gutthaten, und versicherte, daß ich Zeitlebens wider die Hochachtung

*) Ich habe damals von meiner Religionsänderung deswegen nichts melden dürfen, weil ich mir sonst meine Entlassung gar nicht hätte versprechen können, die ich zum Ueberfluß darum begehrte, damit ich von meiner Verbindlichkeit gegen das Kloster los würde, von welcher mich zwar so schon das Naturrecht und die Collision der Pflichten gegen GOtt, gegen mich selbst, und gegen das Stift ledig sprachen.

tung des Reichsstifts mich in keinem Stücke freywillig und fürsätzlich vergehen würde *). 5) Se. Fürstl. Gnaden möchten geruhen, die Genugthuung meiner Verlagsgesellschaft zu besorgen (§. 73.): ich würde so viele Exemplarien von meinem Ablaßwerke übermachen, als dazu nöthig wären. Allein der Hr. Prälat schwieg in seiner Antwort auf meinen letzten Punkt sowol, als von aller Beschuldigung meiner Person ganz stille. Hier ist der Brief Sr. Fürstl. Gnaden.

L. I. C. **)
Ioannes Baptista Abbas ad S. Emmeramum
P. Gregorio Rothfischer
S. P. D.

„Dilecte Fili! Quantam ex Tuarum litterarum lectione afflictionem ceperim, facile ipse iudicabis. *Lipsiae* Te illas exaraſſe perſuaſum mihi cupis die 31. *Nouembris*, cum mensis iſte dies 30 tantum numeret; Tertia *Decembris* Epiſtola Tua ad me iam perlata fuit; Nomen *P. Gregorii* et filii Ord. S. Benedicti non amplius vidi. Perfectioni adipiſcendae Te alio in loco daturum operam, Te non amplius rediturum fore, nude declaras; Te id cum Deo et conſcientia ſtatuiſſe mihi annuntias ect. Heu, dilecte Fili, quantae ex Tuis litteris mihi afflictiones! Id vnum mihi reliquum eſt, vt Te per pretioſum Chriſti ſanguinem, quo redemtus es, rogem, Te admoneam, Tibi praecipiam, vt terras iſtas *Acatholicorum*, in quibus verſaris, ocyus deſeras, Tuae ſaluti et obligationi incumbas, redeas, ac honori omnium conſulas.

„Cogi-

*) Ich habe schon in der Vorrede gemeldet, daß ich diese Nachricht, in welcher freylich einige empfindliche Wahrheiten in Ansehung etlicher Glieder des Stifts vorkommen, niemals würde geschrieben haben, wenn nicht Se. Fürstliche Gnaden durch Dero Briefe nach Grauhof mich dazu gezwungen hätten.

**) Das ist: *Laudetur Iesus Christus.*

„Cogita, viam ad perfectionem, ad quam vnice Te anhelare „ſcribis, non eſſe viam *libertatis*, cum ipſe Chriſtus ſubdi„tus fuerit, hancque viam ad perfectionem eſſe docuerit. „Perpende, vnam eſſe veritatem, quam dum reſpuis, falſita„tis laqueis Te illigas. Perpende, vnam Te a Deo accepiſſe „animam, quam ſi perdis, totum perdidiſti. Perdes autem, „dum eam, ſequendo voluntatem Tuam, amas. Verba mihi „deſunt afflicto. Hoc vnum repeto praecipiens, vt redeas „etc. ex Cella mea ad S. Emmeramum.

Die 6. Decembris 1751.

Ioannes Baptiſta, Abbas
pro ſalute Tua vigilantiſſimus.

Gelobet ſey Jeſus Chriſtus!
Johannes Baptiſta, Abt zu St. Emmeram, Entbeut dem Pater Gregorius Rothfiſcher ſeinen Gruß.

„Geliebter Sohn! Wie ſehr ich mich bey Durchleſung Ihres „Briefes betrübet habe, werden Sie leicht ſelbſt erachten können. „Sie wollen mich überreden, Sie hätten denſelben den 31. No„vember zu Leipzig geſchrieben, da doch dieſer Monat nur 30. „Tage hat, und ich auch Ihren Brief ſchon den 3. December „erhalten habe. Ich habe auch den Namen P. Gregorius und „den Namen eines Sohnes des Benedicktinerordens nicht mehr „darinn erblicket. Ja Sie ſagen mir rund in das Geſichte, „Sie würden an einem andern Orte Ihrer Vollkommenheit nach„ſtreben und nimmermehr wieder hieher zurück kehren; mit bey„gefügter Erklärung: hierzu hätten Sie Sich mit GOtt, mit „gutem Gewiſſen und nach reifer Ueberlegung entſchloſſen. Ach „geliebteſter Sohn, was für Wunden ſchlägt mir dieſer Brief! „Alles was ich noch thun kann, iſt dieſes, daß ich Sie um des „theuren Blutes Chriſti willen, mit welchem Sie erkaufet ſind, „bitte, Sie ermahne, ja Ihnen gebiete: Entweichen Sie aus den „unkatholiſchen Ländern, worinnen Sie Sich aufhalten, auf das „ſchleunigſte; ſchaffen Sie Ihre Seligkeit und bedenken Sie „Ihren Beruf und Ihre Verpflichtung; kehren Sie zurück, und

„machen

„machen Sie uns allen keine Schande. Ueberlegen Sie wohl, „daß der Weg zur Vollkommenheit, nach welcher Sie, wie „Sie schreiben, einig und allein trachten, nicht der Weg der „Freyheit sey, indem Christus selbsten unterthänig gewesen ist, „und diesen Weg zur Vollkommenheit angewiesen hat. Erwe„gen Sie doch, daß nur eine einige Wahrheit sey, und daß, wenn „Sie diese verwerfen, Sie Sich ohnfehlbar in den Stricken „der Falschheit verwickeln. Erwegen Sie doch, daß Sie nur „eine einige Seele von GOtt empfangen haben. Wenn Sie diese „verlieren, so haben Sie alles verloren; Sie verlieren aber die„selbe gewiß, wenn Sie dieselbe so lieben, daß Sie nach Ihrem „eignen Willen leben. Jedoch wo nehme ich Betrübter mehr „Worte her? Ich wiederhole nur noch einmal den Befehl: „Kehren Sie wieder zurück.

Geschrieben in meiner Celle zu St.
Emmeram, den 6. Dec. 1751.

§. 116. Ich ertheilte auf diesen Brief sogleich keine Antwort. Se. Fürstl. Gnaden hatten aber indessen sowol aus öffentlichen Blättern, als aus besondern sicheren Nachrichten die Gewißheit von meiner Religionsänderung erhalten. Dieselben geruheten demnach, diesen zweyten Brief an mich ergehen zulassen: Und bald darauf den zweyten.

Laudetur Iesus Christus!

Dilecte Fili,

„Licet Filii nomen Te abieciſſe mihi iam certo conſtet; „Matrem enim, Eccleſiam Romano-Catholicam, S. Patrem „Benedictum, Religionem Benedictinam, quæ te hactenus in „ſinu gratiarum tenerrime fouit, negaſti: Ego tamen nun„quam Patris nomen erga Te, Dilecte in Chriſto! abiiciam. „O quam amarum Tibi accidat, Te reliquiſſe Dominum, „negaſſe Patrem, negaſſe Matrem, quae ſola filios Abrahae „gignit, et transfugiſſe ad eos, qui ſe Patris ac Matris ini„micos profitentur! Condoleo Tuae ſorti. An pruden-

„tius Te egiſſe Tibi perſuadeas, quod Te *authoritati* et „*inſtructioni* a nobis diſſentientium volens nolens ſubieceris? „Cur ergo *Catholicae* Tibi viluit authoritas vt nouam ample„ctaris? Condoleo, Condoleo Tibi, Dilectiſſime, paterno „tamen Te proſequor affectu, licet filius eſſe renuas. Deum „rogo, vt errorem agnoſcas atque ad vnionem *Eccleſiae Ca*„*tholicae* redeas. Redi ad Cor, et clauſo oſtio ad Dominum „loquere. Exaudiet ille, ſi humiliter ejus gratiam exoraue„ris, ſine qua nihil poſſumus. Rumpe vincula, in libertа„tem filiorum Dei Te redige. Ne fidas in homine, ſed „loquentem intus Deum humiliter auſculta. Redi! ah redi „ad ſinum Eccleſiae, extra quam nulla ſalus! Omnes Te „cum gaudio recipiemus, et Deum miſericordiae ſimul col„laudabimus. Haec amore Tuae ſalutis, Dilecte! ingemi„nare volui.

Ex S. Emmeramo
d. 21. Febr. 1752.

Tuae ſalutis Cupidiſſimus

Ioannes Baptiſta.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus.
Geliebteſter Sohn!

„Unerachtet ich nunmehro ganz gewiß verſichert bin, daß Sie den „Namen eines Sohnes abgelegt haben, indem Sie Ihre Mut„ter, die römiſch-katholiſche Kirche, den heil. Vater Benedict, „und die Benedictinerreligion, welche Sie bisher in dem Schoſſe „der Gnaden auf das zärtlichſte erwärmet hat, verleugnet, und abge„ſchworen: So will ich doch niemals gegen Sie, mein Geliebter „in Chriſto! den Vaternahmen ablegen. Wie ſchwer wird es „Ihnen fallen, und was für Jammer und Herzeleid wird es Ihnen „verurſachen, daß Sie den HErrn verlaſſen, den Vater verleug„net, und die Mutter abgeſchworen haben, welche allein die Kin„der Abrahams gebiert, und daß Sie zu denjenigen übergegan„gen ſind, die ſich öffentlich für Feinde des Vaters und der Mut„ter erklären. Ich beklage ihr Schickſal. Glauben Sie denn,

„klü-

„klüger gethan zu haben, daß Sie Sich der Herrschaft und dem „Unterricht derjenigen, die von unsern Meynungen so weit abge„hen, unterworfen, oder doch unterwerfen müssen, Sie mögen nun „wollen oder nicht? Warum ist Ihnen denn die katholische Herr„schaft nicht anständig gewesen, wenn Sie sich einer neuen haben „unterwerfen wollen? Wie bedaure, wie bedaure ich Sie, „mein Allerwerthester! Ich bin Ihnen aber doch mit väterlicher „Zärtlichkeit gewogen, ohnerachtet Sie nicht mehr mein Sohn „seyn wollen. Ich rufe den Höchsten an, daß Sie Ihren Feh„ler erkennen und sich wieder zu der Gemeinschaft der katholi„schen Kirche wenden mögen. Kehren Sie wieder zu Sich „selbsten, gehen Sie in Ihr Herz, und reden Sie mit dem „HErrn in verschlossener Kammer. Er wird Sie erhören, „wenn Sie seine Gnade fußfällig von ihm erbeten werden, ohne „welche wir nichts vermögen. Zerreissen Sie die Bande, und „setzen Sie Sich wieder in die Freyheit der Kinder GOt„tes. Verlassen Sie Sich nicht auf Menschen, sondern „geben Sie demüthig der innern Stimme GOttes Gehör. „Kehren Sie wieder, ach, kehren Sie doch wieder zu dem Schosse „der Kirche, ausser welcher keine Seligkeit ist. Wir werden „Sie alle mit Freuden wieder aufnehmen und dabey GOtt wegen „seiner grossen Barmherzigkeit mit Ihnen loben. Dieses habe „ich, Geliebter, aus Liebe zu Ihrem Heil, Ihnen nochmals zu„rufen wollen.

Aus dem Kloster zu St. Emmeram,
den 21. Hornung 1752.

Der nach Ihrer Seligkeit begierige
Johannes Baptista.

Se. Fürstl. Gnaden gehen die letzte Bitte meines Briefes (§. 115. n. 5.) auch in diesem zweyten Schreiben wiederum mit Stillschweigen vorbey. Da aber denenselben meine Flucht so nahe geht, und alle Bewegungsgründe angewendet werden, mich widerum zurück zu bringen: was wäre leichter und kräftiger gewesen, als die Versicherung, mir den Fehler meiner vor-

geblichen Schulden zu verzeihen, und diese selbst zu bezahlen, wenn Dieselben sich wirklich überzeugt befunden hätten, daß ich Schulden halber davon gelaufen wäre; wie der Brief nach Grauhof fürgibt, der bald zum Vorschein kommen wird.

Erster Brief des Hrn. Kardinals Quirini.

§. 117. Se. Fürstl. Gnaden haben ohne Zweifel sogar Se. Eminenz, den Hrn. Kardinal Quirini zu Hülfe gerufen, um Ihren Briefen einen desto stärkern Nachdruck zu geben. Denn ich erhielt nicht nur, unterm 10. Febr. dieses Jahres, von diesem römischen Kirchenfürsten ein sehr gnädiges Schreiben, in welchem mir Dieselben Dero mächtigen Schutz und hülfreiche Hand anbieten, wenn ich wieder zurück kehren, und mich an Dieselben etwa nach Italien wenden wollte; sondern, weil die Hand des Hrn. Kardinals etwas schwer zu lesen fällt: so hatten auch mein H. Abt für mich die Gnade, und geruheten dem Brief des H. Kardinals, der durch Dieselben an mich kam, mit eigener Hand abzuschreiben, und mir diese Copey sammt dem Originale zuzuschicken, ja noch gar ein gnädiges Postscript beyzurücken, in welchem Dieselben den Fürschlag des Hrn. Kardinals Sich vollkommen gefallen liessen. Ich setze beydes, den Brief und die Nachschrift, hieher:

Gregorio Rodtfischero
Angelus Maria Cardinalis Quirinus
S. P. D.

„Lectis litteris, quas tribus abhinc diebus ad me pertulit
„postremus e *Germania* Tabellarius,
„Haud aliter stupui, quam qui, Iouis ignibus ictus,
„Viuit, et est vitae nescius ipse suae.
„Quumque ab ea animi defectione aliquantulum respirare
„coepissem, in haec verba statim erupit fraternus meus erga
„te amor: Hiccine est insignis ille sacrae Theologiae Doctor,
„cujus ante triennium, dum hospes vt agerem in Principali

„Mona-

„Monasterio ad *S. Emmeramum*, admiratus magnopere sum „eximium diuinarum litterarum peritiam, qua scilicet sese „mihi praeditum ostendit, seu in disputationibus theologicis „coram me habitis, seu in libris ab eodem euulgatis, mihi„que dono traditis? Hiccine est, qui in eo libro, quem „conscripsit et edidit superioribus tantum mensibus *de gratia „actuali et habituali*, mentionem faciens illustratae et vindi„catae a me aduersus *Kieslingum*, Professorem Lipsiensem, „Cardinalis *Gaspari Contareni* doctrinae de iustificatione, „mecum omnino coniurauit in reuellendis aduersarii hallu„cinationibus, (vt ipse vocat) sat clare demonstrans, eundem „deceptrices tantum sibi fingere notiones, quo assertum a „Catholicis bonorum operum meritum oppugnet? Hic„cine tandem, qui in eodem libro *Lutheri* audaciam redar„guens, qui vt soli fidei iustificationem tribueret, haud du„bitauit, *Pauli* Apostoli Oraculo ad Roman. III. voculam „*sola*, quae non extaret neque in lingua graeca neque in „versione vulgata, de suo adsuere, sapienter ita monet: („Si „eam instituí paraphrasin fas sit, vt ea textui inserantur, de „quibus adhuc pro aris et focis certatur, nescio, an adhuc „falsarius concipi possit, qui iis clausulis instrumentum illu„strari conatur, quibus litem certissimo in sui fauorem fini„endam nouerit?„) Bone Deus! Undenam ergo factum „est, vt ad falsarios istos, relicta repente Ecclesia, Magistra „veritatis, transmigraueris, Teque Doctoribus illis erudi„endum tradideris, quorum notiones et dogmata ex tur„bido fonte pullulare, diserte, heri et nudius tertius, affir„masti? Hisce a me scriptis labitur calamus e manu mea, „quam nimius dolor exanimem reddit, ac perinde id vnum „habeo, quod addam, me, si quidem ipse de reditu ad Roma„nae Ecclesiae gremium (quod cito, fretus diuina misericor„dia, facturum Te spero) cogitaueris, paratum fore, omnia „officia Tibi praestare, quibus non conscientiae tantum „Tuae, sed honori etiam Tuo consulatur. Ea igitur animo „vere fraterno Tibi polliceor, quin, vt iisdem absque vlla „mora pro arbitrio Tuo vtaris, sincere deposco.

Brixiae, die 10. Febr. 1752.

„Prioribus Cardinalis *Quirini* a me propria manu de„ſcriptis litteris, (cum peregrinus Eminentiſſimi cha„racter lectu difficilis ſit) ſubſcribo et ego, Teque, dile„ctiſſime in Chriſto Fili, ad reditum inuito. Experieris „Tui amantiſſimum et ſalutis Tuae cupidiſſimum. Spero „binas meas Epiſtolas, ad Te ſcriptas, tibi fuiſſe redditas. die 21. Februarii 1752.

I. Baptiſta.

„Autographas Cardinalis litteras absque inuolucro, aper„tas, uti eas mitto, accepi. Rogo Deum, vt Te illuſtret, „vt cognoſcas, Te viam ſpacioſam, quae ducit ad interi„tum, elegiſſe.

Ratisbonae die 22. Februarii. 1752.

Dem P. Gregorius Rothfiſcher entbeut der Cardinal Angelus Maria Quirini ſeinen Gruß.

„Bey Durchleſung der Briefe, welche ich vor drey Tagen „mit der lezten Poſt aus Deutſchland erhalten,

„Erging es mir, wie dem, den Blitz und Donner rührt,
„Der lebt, und ſelbſt nicht weis, daß er ein Leben führt.

„Als ich ein wenig zu mir ſelbſt gekommen, und mich wieder zu er„holen anfing, brach meine brüderliche Liebe gegen Sie ſogleich „in dieſe Worte aus: Iſt dieſes derjenige vortrefliche Doctor „der heil. Gottesgelahrtheit, welchen ich vor drey Jahren, da „ich mich, als ein Gaſt, in dem Fürſtl Kloſter des heil. Em„merams aufhielt, wegen ſeiner auſſerordentlichen Erkenntniß in den „göttlichen Schriften ſo höchlich bewundert habe, mit der Er „ſich mir ſo begabet gewieſen, nicht nur in den, in meiner Ge„genwart gehaltenen, theologiſchen Streitübungen, ſondern auch „in den, von ihm heraus gegebenen, und mir verehreten Bü„chern? Iſt dieſes derjenige, welcher in dem Buche, das Er „erſt vor einigen Monaten von der wirkenden und rechtfertigenden Gnade geſchrieben und heraus gegeben hat, da „er der von mir erläuterten, und wider den Leipziger Profeſſor,

„Rieß-

„Kießling, vertheidigten Lehre des Kardinals, Caspar Contareni, „von der Rechtfertigung gedenket, mit mir in Wiederlegung der „Irthümer meines Gegners, (wie er sie selbst zu nennen beliebt) ge„meinschaftliche Sache mit mir gemacht, und eben daselbst deutlich „und zur Gnüge erwiesen hat, es erdichte sich jener nur falsche und „verführerische Begriffe, damit er das, von den Katholischen behaup„tete, Verdienst der guten Werke bestreiten könne? Ist dieses end„lich derjenige, welcher in eben demselben Buche die Verwegen„heit des Lutheri, welcher, damit er die Rechtfertigung dem „Glauben allein zueignen könne, kein Bedenken getragen, dem „göttl. Ausspruch des Apostels Pauli Röm. 3. das Wörtchen „allein, welches weder im griechischen Grundtexte, noch in der „Vulgata oder lateinischen Uebersetzung steht, aus seinem Ge„hirne anzuflicken, billig bestrafet, und die kluge Erinnrung hin„zu thut: (Wenn es erlaubt ist, mit solcher Freyheit zu über„setzen, daß man solche Dinge in den Text hinein schiebt, wor„über man aufs heftigste und hitzigste streitet: so weis ich nicht, „ob man sich noch einen listigern Verfälscher fürstellen könne, „der eine Urschrift mit solchen Anhängseln zu erläutern sich un„terstehet, wodurch er gewiß weis, daß der Streit sich zu sei„nem Vortheil enden müsse) *)? Gerechter GOtt, woher ist es denn

*) Der Hr Kardinal hält sich in seinen Fürstellungen und Bewegungsgründen gegen meine Wenigkeit hauptsächlich bey der Unterschiebung des Wörtchens: Allein, in des Apostels Pauli Briefe an die Römer, auf, welche ich in meinem Tractate de Gratia (S. 57.) dem seligen D. Luther zur Last geleget hatte. Ich werde auf diesen Punct an einem andern Orte umständlicher antworten. Hier will ich nur so viel sagen, daß sowol mir, als dem unsterblich verdienten D. Luther zur Entschuldigung dienet, was er theils selber auf diesen Fürwurf bereits geantwortet; S. *Opp. Luth. T. V. edit. Ienens. Germ fol.* 149. 163. theils was Joh. Adam Scherzer in *syslem. theol.* loc. de Iustific. p. 437. über den Satz: Ob der Glaube allein rechtfertige? Von der allgemeinen Uebereinstimmung der Herrn Katholiken selber bey dieser Einschiebung des Wörtchens;

„denn also gekommen, daß Sie zu jenen Verfälschern, mit schleu„niger Verlassung unserer Kirche, als der Lehrmeisterinn der „Wahr-

chens, allein, angemerket hat. Man findet deutsche papistische, auch noch vor der Reformation gedruckte, Bibeln, wo es Röm III, 28. heisset: allein durch den Glauben, ohne die Werke. Solche Bibeln hat Menzer zu Coblenz in der Jesuiterbibliothek gesehen. S. seine *Exeg. Aug. Conf. Art. IV. p.* 140. oder in *Opp. eiusd. T. I. p.* 65. Balthasar Raithius beruft sich in seinen Vindiciis Versionis Lutheri p. 28. ebenfalls auf dergleichen ältere Uebersetzungen. Reyhing gesteht, zu der Zeit da er noch ein Jesuit war, in seinem *Manuali cont. Höen f.* 392. daß das Wörtchen, allein, in der Nürnberger Bibel, die Antonius Coburger im Jahre 1483. gedruckt, in der Epistel an die Galater, Kap. 2, v 16. vorkomme. Scherzer setzt hinzu, er habe ein solches Exemplar in der Wonsideler- und Halenser-Bibliothek gesehen. Neubauer bekräftiget es in den Noten über D. Rambachs Erklärung der Epistel an die Römer S. 260. Georg Christ. Burklein gedenket in *Praefat. ad Ioh. Merceri Comment. locupl. in Vates quinque minores*, bey den Supplem. ad *Aug. Pfeifferi critic. sac. ad p.* 336. §. 3. einer italiänischen Uebersetzung mit diesen Worten: Nouum testamentum italicum separatim editum est Pineroli anno 1576. 8. quo ad Rom. III. legitur: *Per la sola Fede.* Diese rare Ausgabe des N. T. befindet sich auch in der vortrefflichen Bibliothek Ihro Hochfürstl Durchl. der erstverwittweten Herzoginn von Braunschweig-Lüneburg, Elisabeth Sophia Maria, auf dem grauen Hofe zu Braunschweig. Es merket aber der Hr. Hofprediger Knoch in seinem Verzeichnisse der Bibelsammlung dieser Bibliothek S. 172. dabey an, daß gedachtes N. T. nicht zu Pigneról, sondern zu Genf in der Druckerey des Joh. Baptista Pineroli herausgekommen sey. Jedoch werden obige Worte, per la *sola* fede, in einer andern italiänischen Uebersetzung, die Antonius Bruccioli zu Venedig 1538. herausgegeben, ebenfalls gelesen; wie denn daher der Bruccioli, von dessen Bibelübersetzung man häufige Auflagen hat, in den Indicibus librorum prohibitorum unter den

Ketzern

„Wahrheit, übergegangen sind, und sich solchen Lehrern zum Un„terricht übergeben haben, von welchen Sie erst vor kurzem öf„fentlich und klärlich bejahet, daß alle ihre Begriffe und Leh„ren nur aus einer trüben Quelle hervor brudeln? Die Feder „fält mir, da ich dieses geschrieben habe, aus der Hand, welche „die alzugrosse Betrübniß erstarren macht. Ich habe nichts, als „nur das einige, annoch hinzusetzen, daß, wenn Sie wieder in „den Schoß der Römischen Kirche zurück zu kehren sich ent„schliessen sollten, und ich traue es der Barmherzigkeit GOttes zu, „daß Sie dieses baldigst thun werden, Sie mich allezeit be„reitwillig finden sollen, Ihnen alle Dienste zu leisten, wo„durch sowol Ihr Gewissen, als auch Ihre Ehre ungefährdet „bleiben können. Ich verspreche Ihnen also dieselbe mit einem „recht brüderlichen Herzen, und wünsche aufrichtig, daß Sie „sich derselben ohne Verzug nach eigenem Belieben bedienen mögen. Brescia den 10. Hornung. 1752.

„Diesen obstehenden Zeilen des Hrn. Kardinals Quirini, die ich „mit eigener Hand abgeschriebenen habe, (indem die etwas „fremden Züge Seiner Eminenz sehr schwer zu lesen sind,) un„terschreibe ich auch mich; und ermuntere Sie, geliebtester Sohn „in Christo, zu Ihrer Wiederkunft. Sie werden erfahren, wie „sehr ich Sie lieb habe, und wie sehnlich ich Ihr Heil wün„sche. Ich hoffe, meine beyden Briefe werden Sie erhalten haben. „den 21. Hornung 1752.

Johannes Baptista.

„Der

Ketzern der **ersten Klasse** steht, deren sämmtliche Schriften verboten werden. Es fällt also von **Luthero** der Verdacht einer Verfälschung völlig weg. Er vertrat da die Stelle nicht nur eines Paraphrasten, sondern auch eines Metaphrasten. Und er folgt darinn dem Beyspiele der **siebzig Dollmetscher** und anderer Uebersetzer und Schriftausleger, welche, den Sinn des Textes besser auszudrücken, öfters ein Wort beyrücken, welches in dem Grundtexte nicht steht, der Sache selbst aber und der Meynung des H. Geistes vollkommen gemäß ist.

„Den eigenhändigen Brief des Herrn Kardinals habe ich ohne „einen Ueberschlag, so offen, wie ich Ihnen denselben schicke, be„kommen. Ich bitte GOtt, daß er Sie erleuchte, damit Sie „erkennen mögen, daß Sie den breiten Weg, der zum Verder„ben führt, erwehlet haben.
Regensburg den 22 Hornung 1752.

Dessel-ben Begleitungs-briefe von einem Schul-weisen aus In-golstadt.

§. 118. Dieser Brief war, der sicheren Bestellung halber, an einen Professor der Gottesgelahrtheit zu Ingolstatt, und von diesem an einen Herrn von Adel in Leipzig, und endlich von da an mich nach Braunschweig gelaufen. Der ingolstädtsche Herr Professor hatte denselben mit folgendem Briefe an den Hrn. Baron begleitet, der ein kleiner Beweis seines Characters ist, den wir oben (§. 35.) von ihm gegeben haben.

Hochwohlgebohrner Freyherr ꝛc.

Von Einem Hochen orth ist Anheünt ein schreiben von Grosser wichtigkeit mit einem, *studio* frembden darüber gemachten *Copert*, an den entwichenen *P. Rottfischer* mit dem ersuechen zukommen, das deme solches sicher nacher Leiprsieg zu dirigieren möchte. Weilen mir dan wohl bewust, das Eur Hochwohlgebohrn ꝛc. vor Berierer Hochem stöll, Und sonderheirlich vor die Catholische *Religion* grosse Hochachtung tragen: Als habe Dieselbe hiemit Birtl. belangen wollen, umb Sie diesen Brief durch Dero Bedienten gedachtem *P. Rottfischer* siecher behändigen lassen möchten. Gleichwie ich dan des daruörhaltens bin, daß widerholter *P. Rottfischer* Hierauf seine Gedankhen Aendern und den Gebrauch von diesem schreiben machen werde, also Geschehete mir ein Gefallen, wan Eur Hochwohlgebohrn ꝛc. mir von dessen endtschliessung eine erwenige nachricht (Umb solche an der Beherdte anrühmen zu können) zukommen lassen möchten.

Zweyter Brief des

§. 119. Dem ersten Briefe des Hrn. Kardinals Quirini (§. 117.) folgete bald der zweyte:

Bres-

Brescia 13. Febr. 1752. Hrn. Kardinals.

„Oltre la lettera latina che v'indirizzai gia quindici giorni „per mezzo di Mgr l' Abe di S. Emmeramo, m' inſpira il S. „Jddio di farvi avere queſte quattro righe con non altro og- „getto che die nuovame pregarvi di far capitale dell aſſiſten- „za che in detta Lettera mi ſon dichiarato pronto a darvi in „tutto e per tutto qualora toccatovi il cuore dal Sig. Iddio vi „riſolviate di far ritorno alla Chieſa Cattolica, della quale con „tanta dottrina avete ſaputo ſoſtener i dogmi anche di freſco „e in Cattedra e ne'libri da voi pubblicati. Fidatevi di me „che gia fui voſtro Confratello, e tale m' impegno di farmi „a voi conoſcere nelle preſenti circoſtanze in cui vi trovate. „Addio.

A. M. Card. Querini.

d. i.

„Auſſer dem lateiniſchen Schreiben, welches ich vor vierzehen „Tagen durch den Hrn. Abt von S. Emmeram an Sie abge- „laſſen, gibt mir GOtt ein, auch dieſe vier Zeilen an Sie zu „ſchicken, aus keiner andern Urſache und Abſicht, als um Sie „von neuem zu erſuchen, daß Sie ſich auf den Beyſtand verlaſſen „möchten, den ich Jhnen in allem und überall zu leiſten in gedach- „tem Briefe verſprochen habe; wenn Sie, durch göttliche Rührung „Jhres Herzens, Sich entſchlieſſen möchten, wieder zu der katholiſchen „Kirche zu kehren, deren Lehren Sie mit ſo groſſer Gelehrſamkeit „zu vertheidigen gewuſt, und zwar noch kürzlich ſowol auf der „Katheder, als in den, von Jhnen herausgegebenen, Schriften. „Verlaſſen Sie ſich auf mich, der ich ehedem Jhr Mitbruder ge- „weſen bin, und der ich feſt verſichere (mich verpfände) daß ich, in „den gegenwärtigen Umſtänden, worinnen Sie ſich befinden, mich „als einen ſolchen gegen Sie bezeigen werde. GOt empfohlen!

A. M. Kard. Quirini.

§. 120. So ſicher auch der erſte Brief des Hrn. Kardinals beſtellet worden (§. 118.): ſo ſorgfältig und fürſichtig waren doch Se. Eminenz, und ſchickten noch eine andere Abſchrift deſſel- Dritter Brief des Hrn Kardinals mit einer

silbernen Medaille.

selben von Ihrer eigenen Hand unter eben dem dato vom 10. Februar. durch die williſchen Handelsconſorten in Nürnberg an mich, welche mir aber erſt nach der leipziger Oſtermeſſe eingehändiget worden. Der Brief war alſo der nämliche, wie er oben ſtehet (§. 117.). Nur iſt nach den Worten: et nudius tertius affirmalti, folgendes unter einem Zeichen einzurücken, am Ende des Briefes beygeſetzet:

Tunc denique (vt hoc etiam addam) ille es, de quo ita ad me ſcripſit die VIII. Septemb. anni proxime elapſi Io. Rod. *Kieslingius*, publicus Lipſienſis Profeſſor:

„Cl. *Rothfiſcherus*, Ratisbonenſis Tuæ cauſae vindex, emi„ſit libri admodum ſpiſſi, ſed teutonici, partem primam, cui „titulus eſt: *Annus Iubilaei* et *Indulgentiarum*, oppoſitus „illis, qui contra Sacri Anni ſcripſerunt ſolemnia. Ven. „*Bertlingium* Helmſtadienſem, aliosque, quorum recenſet „libellos, ſuo imprimis acu tangit, et rem ex Hiſtoria et „antiquitate eccleſiaſtica ſatis erudite diluit. Prodiit *Ratis„bonae* et *Viennae*. Vſus eſt ſine dubio ſermone teutonico, eo „potiſſimum conſilio, vt homines, qui latini ſermonis ſunt „expertes, ad huius libri lectionem alliciantur. Habes ita„que, *Eminentiſſime Princeps*, Tui Operis de iniuſta ſeceſ„ſione ſocium.

d. i.

Endlich, um auch dieſes noch hinzuzuſetzen, ſind Sie derjenige, von welchem mir Hr. Joh. Rud. Kiesling, öffentlicher Lehrer zu Leipzig, unterm 8. Sept. des nächſt verfloſſenen Jahres folgendes geſchrieben:

„Der berühmte regensburgiſche Verfechter Ihrer Sache, Hr. „Rothfiſcher, hat den erſten Theil eines ziemlich ſtarken und weit„läuftigen Buches, in deutſcher Sprache, herausgegegen, unter „dem Titel: Ablaß- und Jubeljahr ꝛc. Er ſucht inſonderheit „den hochw. Hrn. D. Bertling zu Helmſtädt und andere, deren „Schriften er in der Vorrede anführt, mit ihm ganz eigenen Waf„fen zu beſtreiten, und er erläutert die ganze Sache aus den Ge„ſchichten

„schichten und Alterthümern der Kirche mit ziemlicher Gelehrsam„keit. Das Buch ist zu Regensburg und Wien herausge„kommen. Der deutschen Sprache hat er sich ohne Zweifel „vornehmlich deswegen bedient, daß diejenigen, welche die latei„nische Sprache nicht verstehen, zur Lesung dieses Buches an„gelocket werden möchten. Ew. Eminenz haben also an die„sem Hrn. Rothfischer einen Gehülfen und Mitarbeiter, der „Ihre Meynungen in dem Werk von der unbilligen und unge„gründeten Religionstrennung männlich unterstützet.

Zwischen diesem Briefe und dem Willischen Umschlage, war eine silberne Medaille eingeschlossen, von welcher aber in des Herrn Kardinals Briefe mit keinen Worte etwas gedacht wird *).

§. 121. Ich muß auch hier die Gütigkeit des Herren Prälaten von Blankstetten **) um somehr anrühmen, als ich mich weder der Gnade eines Briefwechsels, noch einer andren Bekanntschaft mit diesem, seiner Frömmigkeit halber berühmten, Herrn Abt rühmen kann. Derselbe bemühet sich nicht nur, mich zur Rückkehr zu überreden, sondern beut mir so gar seine Klosterklausur zur Zufluchtsstätte an. Ich kann mich nicht genug über die Macht der Religionsvorurtheile verwundern, wenn ich meine Ueberzeugung von den römischen Irthümern gegen die gewisse Hoffnung halte, mit welcher sich diese Fürsten und Prälaten, von meiner Zurückkehrung vergebens schmeicheln,

Noch andre Hrn. Prälaten bemühen sich, den Verfasser zurück zu bringen.

*) Es ist diejenige, welche Hr. Köhler im 42sten Stücke seiner wöchentlichen Münzbelustigungen des Jahres 1746. und auch in Illustrat. duor. Numismatum die in den *Vicennal. brixienſibus* Card. *Quirini*, fol. 71. vorkömmt, beschrieben hat. Die Hauptseite zeiget das Hauptbild des Hrn. Kardinals im Profil, die Rückseite seine 3 Haupttugenden: die Frömmigkeit, Gutthätigkeit und Wissenschaft.

**) Ist ein Benedictinerkloster in dem Eychstättischen.

cheln, und daß dieselben durchaus nicht glauben wollen, daß ich aus lauterm Triebe zur Wahrheit den wichtigen Schritt zur protestantischen Religion gethan habe.

Von seinen guten Freunden schreiben einige sehr höflich an ihn.

§. 122. Von meinen hinterlassenen Gönnern und guten Freunden mangelte es mir auch nicht an Zuschriften, welche aber freylich so unterschieden sind, als sie selbst in ihrer Denkensart von einander abgehen. Ich will nur zween Briefe, als Zeugen dieses Unterscheids, hieher setzen.

S. P. in Christo, per quem redundet Tua Consolatio!

„Itane non ita pridem in vicinia visus abiisti? Eheu! Te „videre nequeo, et tamen in oculis fero; nulla dies, quo non „Patris imaginem in Tui Ingenii partu conspicio. Et quid in „hac rerum facie consultius esse possit? Veritatis diuinae „veluti compede constrictus vetor περιπατεῖν; tot ictus obli„quos stoico digerere stomacho non cuiuis datum est. Totum „igitur in Tuis aliorumque scriptis est, quod in solitudine „adhuc reficit. Equidem saepe respirare statuo, sed incas„sum: Absentiae Tuae recordatio iterum iterumque affligit „animum; namque

„*Nostra Tuis humeris fulta ruina sedet.*

„Vt tamen motos rursus componam fluctus, non raro illud „Poetae in mente reuoluo:

„ἔστι δίκης ὀφθαλμὸς, ὅς τὰ πανθ' ὁρᾷ

„et qui ad has angustias nos redigit, vt liquidius adpareat „illius et sapientia et bonitas in opitulando. Corollarium „hoc addo, per Te nempe Illustrissimum *Wolfium* curvo ve„neror poplite, quem vtpote in vicinia Tibi reuereri licet. „Plura vellem, sed alio me vocant mea, quae mihi, *Horatia„nis* vtar verbis,

„*Per caput et circum saliunt latus.*

„Vale, Vir clarissime, et me dum viuo, Tuum ama. Faxit „Deus, vt Te adhuc coram intueri liceat. Tuas interim „valde exspecto litteras.

- - - 4. Feb. 1752. D. i.

d. i.

Ich wünsche Ihnen alles Heil in Christo, und durch denselben überschwänglichen Trost!

„Noch vor kurzem habe ich Sie in der Nachbarschaft gesehen: „und nun sind Sie fort? Ach, ich bin des Vergnügens beraubt, „Sie zu sehen, und einen persönlichen Umgang mit Ihnen zu „pflegen; und trage Sie doch in meinen Augen, weil ich Sie so „lieb habe. Es geht kein Tag vorbey, da ich nicht Ihre Schrif„ten lese und an denselben, als den Kindern Ihres Verstandes, „das Ebenbild ihres Vaters betrachte. Und was ist wol bey „solchen Umständen, am rathsamsten für mich zu thun? Da ich „gleichsam durch die Fesseln der göttlichen Wahrheit gebunden „bin: so ist mirs verboten, frey herum zuwandeln. Es ist nicht „einem jeden gegeben, so viele (Querhiebe) gewaltige Rührungen „und empfindliche Schläge an das Gewissen mit einem fühllosen „und stoischen Gemüthe zu ertragen. Aller Trost, der mich in „meiner Einsamkeit noch erquicket, beruhet auf Ihren und anderer „Schriften. Ich suche mich zwar öfters zu erholen und einige „Luft zu schöpfen: aber meine Bemühung ist vergeblich. So „bald ich dran gedenke, daß Sie nicht mehr hier sind: so wird „mein Seele immer von neuem wieder niedergeschlagen. Denn

Ihre Schultern unterstützten mich:
Sie fliehen fort, drum sink auch ich.

„Damit ich aber die, darüber bey mir entstandenen, Bewegungen „und Unruhen in etwas wieder stille und besänftige: so stelle ich „mir öfters jenen Ausspruch des Poeten für:

Es wachet ein rächendes Auge,
Das Alles aufs deutlichste siehet;

„und welches uns in diese Trübsal und Noth hat gerathen las„sen, damit sich seine Weisheit und Güte in der Hülfe desto „augenscheinlicher erweisen könne. Ich melde nur noch so viel: Ich „verehre durch Sie den hochberühmten Hrn. von Wolf ganz un„gemein, dem Sie Ihre Hochachtung nun in der Nähe zu bezeugen „das Glück und die Freyheit haben. Ich wollte gern noch mehr

„schrei-

„schreiben, allein meine Geschäfte, die mir, mich eines horazia-
„nischen Ausdrucks zu bedienen,

Sowol durch die Gedanken laufen,
Als mich von allen Seiten drengen,

„rufen mich anders wohin. Leben Sie wohl, hochgeehrtester
„Freund, und lieben Sie mich, als den Ihrigen, so lange ich lebe.
„GOtt gebe, daß ich Sie noch einmal persönlich wieder sehen
„und umhalsen kann. Inzwischen erwarte ich mit grosser Sehn-
„sucht Briefe von Ihnen.
N. N. den 4. Hornung 1752.

Andere ausserordentlich Unartig.

§. 123. Ganz anders lautet ein Brief von einem andern meiner Herzensfreunde, der, ob er schon an Vernunft und Gelehrsamkeit in Bayern wenig seines gleichen zehlet, gleichwol mit der allerniederträchtigsten Schreibart, das genaue Band unserer Freundschaft zu verletzen sich nicht entblödet hat, nur damit er meinem Hrn. Prälaten und anderen von der Geistlichkeit, in deren Bedienung er steht, sich gefällig erzeigen und etwa dem Verdachte vorbeugen möchte, der nach meiner Veränderung aus unserer Freundschaft auf ihn fallen dürfte. Es würde sich daher der Mühe nicht verlohnen, seinen Brief hier abdrucken zu lassen, wenn nicht darinnen das Zeugniß von der Verfolgung stünde, die nach meiner Flucht über die schönen Wissenschaften im Stifte St. Emmeram ausgebrochen ist. Der Brief selbst ist zu der Zeit geschrieben, nachdem mein Aufenthalt in Leipzig, zu Regensburg bekannt geworden. Es soll derselbe eigentlich eine Wiederlegung meines Beweggungsgrundes seyn, den ich in dem Briefe an meinen Hrn. Prälaten angab (§. 115. n. 1.), daß ich nämlich anderswo meine und meines Nächsten Vollkommenheit zu befördern suchen wollte. Mein Verfahren, daß ich bey meiner Reise beobachtet, da ich dieselbe ohne Erlaubniß meiner Obern vorgenommen hätte, wird mir, ich weiß nicht, als was für ein Frevel fürgestellet,

und

und überhaupt werden mir solche Dinge fürgeworfen, die zwar, wie es in pöbelhaften Zänkereyen zu geschehen pflegt, leicht nachgeschrieen, niemals aber mit besondern und gegründeten Beweisen dargethan werden können. Ich will nur den Beschluß des Briefes zum Zeugniß anführen:

= = = Von Dero Eigenen auf die Vollkommenheit anderer Leute zu kommen: so werden Eur = = = nicht leugnen, daß die Verbindlichkeit gegen Ihre Ordens- und Chorbrüder mit vielen besondern Bewegungsgründen verknüpft sey, und Sie dahero gehalten seyn, mehr Sorgfalt und vorzügliche Bemühung anzuwenden, solcher Leute Vollkommenheit zu befördern, als bey anderen Menschen. Wenn nun Eur = = = glauben, daß die schönen Wissenschaften hierzu etwas beytragen können: so sind Sie ja auch verbunden, Ihre Handlungen so einzurichten, damit diejenigen, welche es thun können, veranlasset werden, die schönen Wissenschaften in Klöstern empor zu bringen. Nun hat Dero bißherige Conduite den hohen Oberen zu St. Emmeram ganz vernünftiger Weise Anlaß gegeben, auf eine genauere Einschränkung der Chorbrüder bedacht zu seyn, und dem freyen und öfteren Umgang mit Leuten weltlichen Standes einen Riegel vorzuschieben. Man wird dabey trachten, der Begierde zu solchen Wissenschaften, die ohnehin zum Ordensstande nicht unumgänglich nöthig sind, allen möglichen Einhalt zu thun. In anderen Klöstern wird man diesem Beyspiele folgen, und auf solche Weis der zu blühen angefangene feinere Geschmack, wie Sie einsweilen in Ihren Schriften zu reden belieben, auf einmal in seiner Geburt ersticket werden. Ich kann es auch den Oberen nicht verdenken, wann sie Ihren Eifer aufwachen lassen, um den Mißbräuchen zu steuren, und die so betitelte Feine, daferne selbige in Klöstern nichts feines hervor bringt, und öf-

ters auf Hoffart, Eigensinn, und unanständige Ausschweiffungen, mit Beyseitsetzung der wesentlichen Ordenspflichten, übertrieben wird, in zeiten zu unterdrücken. Eur = = = Belieben nun bey Sich selbsten, ohne Vorurtheil und Eigenliebe, vernünftig zu überdenken, was Sie angerichtet; und ob ich ohne Grund Dero, einige Zeit her geäusserte, Conduite so beschaffen zu seyn geurtheilet habe, daß man daraus keinen wahren Trieb zur Vollkommenheit, weder in Ansehung Ihrer selbsten noch anderer, vernünftig abschliessen könne. Was das ausgestreuete Gerücht von einer Apostasie betrift: so habe ich mich darüber beständig moquiret, indeme Ich eher glauben würde, daß die ganze Natur auf einmal ihre Gesetze veränderen, und die Flüsse gegen ihre Quellen steigen könnten, alß daß Eur = = = einer dergleichen *infamen lacheté* fähig seyn solten. Der Argwohn einer so schandvollen GOttes- und Gewissensverläugnung kann zwar auf einen unglückseligen Linpruner und etliche andere seines gleichen nichtswürdige Pfaffen fallen, denen der Bauch ihr GOtt ist, und die, gleich dem dummen Vieh, Ihre lüderliche Begierden, der Vernunft gleichsam zum Trutz, für die einzige Richtschnur ihrer Handlungen setzen, nicht aber auf einen Mann, den der Himmel mit so ausserordentlichen Gemüthsgaben ausgerüstet, und in dessen Seele die Göttliche Gnade so viele überzeugende Begriffe von der Wahrheit seines seligmachenden Glaubens eingeflösset hat. Ja, wenn es auch möglich wäre, daß Eur = = = alle Gottesfurcht ablegen, und die innerliche Regungen des Gewissens und der wirkenden Gnade GOttes endlich noch aus Ihrer Seele vertilgen könnten: so bin ich doch gänzlich persuadiret, daß die natürliche Neigung für Ihre Ehre und zeitliches Gute, einem so abscheulichen *dessein* gnugsamen Wiederstand thun würde. Es ist bekannt, daß solche unselige Werkzeuge des Aergernisses, ich will sagen, solche Gottes- und Ehrvergessene

Ueber-

Ueberläuffer gemeiniglich von unseren Glaubensgegnern selbsten verachtet und gehasset werden Es fehlet diesen Leuten nicht an Scharfsinnigkeit, an einem dergleichen entsprungenen Mönch, auch mitten unter seinen Grimacen, die wahre Absicht seines Austritts, die da ist Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, die insgesammt mit der Klosterdiät nicht wohl bestehen können, zu entdecken. Der dumme einfältige Pöbel mag wol eine Zeitlang auf solche Leute etwas halten: vernünftige und erhabene Gemüther aber, auch unter denen Unkatholischen, denken mit Uns hierinfals auf einerley Art, daß nämlich keiner ein rechtschaffener Bürger des Staats seyn könne, der nicht zugleich von seinem Christenthum eine lebendige Ueberzeugung bey sich verspühret. Sie können sich aber nicht bereden lassen, daß es solchen leichtfertigen Gesellen um ihr Christenthum ein rechter Ernst seye, die sich kein Bedenken machen, ihre, im Angesicht der Kirche so feyerlich beschworne, auch nach Meynung der vernünftigen Protestanten selbsten gültige, Gelübde gottschänderischer Weise zu brechen, um etwa nur ein Stück Fleisch an die Seite zu bekommen, und, von dem Klosterzwange entfernet, den Wollüsten recht ohngehindert nachhängen zu können Dahero kömmt es auch, daß man jenseits dergleichen übergetretenen Pfaffen, aus dem zureichenden Grunde eines vernünftigen Mißtrauens, aller äusserlichen Caressen ungeachtet, jedoch gemeiniglich kein Ehrenamt anvertrauet, sondern ordentlicher Weise nur niederträchtige und verächtliche Stellen unter dem geringen Pöbel anzuweisen pfleget, besonders da es ohnehin unsern Glaubensgegnern an ausnehmenden Subjecten nicht fehlet, ihre Aemter in allen Ständen damit zu besetzen.

§. 124. Ich könnte auf dieses freye Schreiben sehr vieles antworten. Weil ich mich aber mit solchen Dingen anitzt unmöglich aufhalten kann, zumal da ich weis, daß dieser

Nach der Flucht des Verfassers geschieht

den Wissenschaften im Fürstl. Stifte Einhalt.

ser Gelehrte, nur anderen zu Gefallen, mir dieses anzügliche Freundschaftsstück erwiesen habe, und seine lezten Zeilen an und für sich schon eine affectirte oder wirklich angewohnte katholische Unartigkeit verrathen: so äussere ich hier nur hauptsächlich meinen Schmerzen über die betrübte Nachricht dieses Briefes, welche auch der vorhergehende (§. 122.) und viele andere bestätigen, daß nach meiner Flucht eine starke Verfolgung der schönen Wissenschaften in dem Fürstlichen Reichsstifte entstanden, den lehrbegierigen Mitbrüdern die besten Bücher entzogen, und ihnen aller Umgang mit Gelehrten, zumal Protestanten, abgeschnitten worden; weil man vermuthlich diese unschuldige Dinge, als so viele Veranlassungen und Gelegenheiten, angesehen, durch welche ich auf meinen Entschluß gebracht worden:

Sed Pater omnipotens ſpeluncis abdidit atris,
hoc metuens.

Virg. Aeneid. I, 64.

Atque opere in medio defixa relinquit aratra.

Virgil. Georg. III. 519.

Schade! Daß der feine Geschmack, der seit einigen Jahren mit so saurem Schweisse im Stifte eingeführet worden, itzo, da bereits davon die edlen Früchte sich spüren liessen, etwa auf einige Jahre wieder verbannet werden soll!

Ponto nox incubat atra.

Aeneid. I. 93.

Wenn anders das Licht, welches vielen jungen Herrn Emmeramern aufgegangen ist, sich völlig ansleschen läßt.

Eine andere Gattung eines unbilligsten Schreibens.

§. 125. Bey andern ging der blinde Eifer für die einmal angenommene Lehrsätze ihrer Kirche noch weiter. Diese Herren kennen mich entweder gar nicht, oder wenigstens nicht recht genau: und doch entblöden sie sich nicht, mir mit ihrem

ihrem dummen Geschmiere überlästig zu fallen, und ganze Bogen voller Beweisthümer ihrer einfältigen Grobheit und groben Vorurtheile an mich mit der Post einzuschicken. Diese Unhöflichkeit fällt mir nicht nur unangenehm, sondern auch unerträglich; indem ich zuweilen für ein solches Paquet von Schmähbriefen 8. bis 12. Groschen Porto auslegen muß, deren Verfasser sich selbst schämen und scheuen, ihren Namen zu unterschreiben. Bloß aus dem letzten, so ich itzt eben erhalte, wird der unparteyische Leser den galanten Geschmack der übrigen erkennen, nach welchem nichts natürlicher, nüzlicher und heilsamer ist, als durch Schmähen und Schelten die Leute zum blinden Glauben zu zwingen.

Epistola Ascetica
Amici Anonymi
*Ad D. Christianum * Rothfischerum. &c. &c.*

„Amicorum miserrime, et tanto amplius miserande, „quanto minus tuammet ipse miseriam aut agnoscis ho„diedum, aut agnoscere videri cupis! Miserebar tui, ubi „primum illaetabilis *apostasiae* tuae rumor ad nos peruenit: „tum autem multo maxime, cum blasphemam fidei tuae „eiurationem, typis editam, in manus nuper admodum „accepi. Noui te, non admodum ignotus tibi: notior „deinceps etiam de nomine futurus, si amicum credas, qua„l[illegible] me esse, et quidem amicorum sinceriſſimum, ex his „literis, saltem in secreto cordis tui, conuinceris.

„Non *Polemicum* agam aduersum te, vt confundaris: „sed *Ascetam* pro salute tua, vt compungaris. Atque ideo „non ad bellum te lacesso, sed inuito ad victoriam, ni„mirum ipsiusmet tui, eo magis heroicam, et caelo dignam,

*) So nennet mich das, ohne mein Wissen gedruckte, Glaubensbekänntniß (§. 114.)

„quo magis illa ad reparandum ſcandalum, a te hactenus „datum, et neceſſaria erit, et valebit.

„Vt autem ſine litigioſa contentione amice tecum con„gredi poſſim: ſuppono id, quod ſolum ſpei meae de te „adhuc reſiduae eſt fundamentum: nempe lapſus tui tam „dolendi originem non eſſe vitium intellectus, quem ar„gumentis coercere neceſſum ſit, ſed voluntatis, quam „piis, ac fraternis monitis oporteat mouere.

„Per quidquid igitur in terris ſacrum, et in caelo ſan„ctum eſt, per Domini noſtri *IESU Chriſti* ſanguinem, per „immortalis tuae animae ſalutem te adiuro, vt hanc amici „epiſtolam amico animo expendas, nullum in illa apicem „reperturus, qui vere Evangelicam charitatem non ſpiret, „et ſine vllo partium, inter ſe pugnantium, ſtudio genui„num maxime amorem tui.

„Si legendo contriſtari te contingat: gaudebo cum Apo„ſtolo, *non quia contriſtatus es; ſed quia contriſtatus es ad „poenitentiam - - ſecundum DEUM*; triſtitia nimirum *non „huius ſaeculi, quae mortem, ſed diuina, quae poenitenti„am in ſalutem ſtabilem operatur.* 2 Cor. VII, 9. 10.

„*Scio opera tua, et hoc habeo aduerſum te*, Apoc. II, 2. „(quod ipſe paulo ante defectionem tuam non negaſti, ſed „candide confeſſus es non mihi quidem, verum cuidam „alteri amico tuo*) quod nimirum iam in ipſa pueritia a „diſcolis *Anglipoli* ſeductus, *charitatem tuam primam*, hau„ſtae in Baptiſmo innocentiae, *reliquiſti*; ibid. v. 4. poſtmo„dum in ſtatus tui religioſi, licet ſancti, electione non „DEI ſpiritum, ſed inſtabilem naturae tuae genium ſecu„tus, in ſancta ſanctorum non tam ex diuina vocatione, „quam ex praeſumtione propria inuolaſti; quod denique, „dum fortaſſis poſtliminio votis religioſis iam conſtrictus, ſen„ſiſti,

*) Der Lügner würde mir wol dieſen meinen Freund, in ſeinem vertraulichen Schreiben, haben offenbaren dürfen, denn ich erinnere mich deſſen nicht mehr.

„ſiſti, te non vocatum eſſe; iuxta illud ſalubre axioma Pa-
„trum, *non feciſti, vt vocareris.*

„Sic, Religioſus ſine vero Religionis ſpiritu, induiſti Mo-
„nachum, quin Saecularem unquam vere exueres; atque
„ex ſuppeditata tibi præmaturae eminentiae occaſione *eua-*
„*nuiſti* ſemper magis *in cogitationibus tuis*, Rom. 1, 21. et
„ambulaſti tamdiu in altis ſupra te, donec ad iuſtam prae-
„ſumptionis, atque elationis tuae poenam cum tot aliis
„praedeceſſoribus tuis a DEO derelictus, eo tandem de-
„ueneris, vbi te nunc actu deprehenſum vides, et a bonis
„omnibus non ſine cordis gemitu videris.

„*Memor eſto itaque, vnde excideris.* Apoc. II, 5. Exci-
„diſti enim e gremio Sanctae Matris Eccleſiae, quam vnam,
„ſanctam, Catholicam, et Apoſtolicam, hoc eſt, noſtram
„eſſe, ignorare (utut videri velis) non potes.

„Excidiſti ſanctificante Gratia, quam IESV Chriſti ſan-
„guine partam, in aqua et Spiritu Sancto per Baptiſmum
„regeneratus, indueras, et frequenti Sacramentorum vſu,
„aliisque opportunis mediis, vocationi tuae propriis, auxiſ-
„ſe poteras, et tamdiu certo auxeris, quamdiu Sancta ſan-
„cte, et non ſacrilege tractaſti: vti tum primum facere coe-
„piſti, cum aut voluntarie dubitans, aut proditionem ani-
„mo iam deſignans, cum Iuda menſae domini accubuiſti.

„Excidiſti animi quiete, et liquido illo gaudio ſpiritus,
„quo frui non poteſt, niſi puri cordis homo, qui DEO
„ſuo iuxta vocationem ſtatus fideliter deſeruit.

„Excidiſti omnibus vitae ſanctae, DEO placentis, et
„perfectae emolumentis atque ſubſidiis, quae tibi ſtatus
„religioſi clauſtra abunde ſuppeditabant, et vi quorum
„beatus cum beatis habitare poteras *in domo Domini*, et
„laudare nomen ejus in longitudinem dierum.

„Excidiſti demum ſpe ſalutis, quae tibi praeter ſecundam
„poſt naufragium tabulam, vt ipſe noſti, nulla deinceps ſu-
„pereſt, et quam tu vnicam ſalutis reparandae tabulam, ſi
„ſapis (vti ſapere adhuc te ſpero) absque mora, et vel
„ideo promptiſſime apprehendes, quia non minus *odit tar-*

da

„*da molimina Spiritus Sancti gratia*, quam *rapinam Deus in* „*holocausto.*

„Memor esto insuper, quo delapsus sis, infelix! dum his „omnibus, et veris ad salutem mediis excidisti, et post- „quam te *nec frigidum*, *nec calidum evomuit* iustus Deus „ ex ore suo. *Dicis*, *quia dives sum*, *et locupletatus*, *et nul-* „*lius egeo: et nescis* (aut te nescire fingis) *quia tu es miser* „quoad statum animae, *et miserabilis* ob rodentem intus „vermem conscientiae, *et pauper* ob iacturam meritorum, „*et caecus* propter sanguinis et carnis, in corde tuo do- „minantis, tenebras, *et nudus* adeo, vt te iam modo, tan- „quam prostituti pudoris hominem, boni omnes auersen- „tur, qui spectaculum DEO, Angelis, et hominibus fieri, „atque esse poteras, et debebas. Apoc. III, 16. 17.

„Nil dicam de erroribus fidei, quibus quod ex animo „manus dederis, aeque parum tibi, ac Petro, tertium peie- „ranti, credo. De solo animae statu loquor: de transfu- „gio tam multipliciter sacrilego: de luto taecis, cui aurium „tenus infixus haeres: et onere peccatorum, quod in im- „mensum aggrauasti.

„Ex *herede DEI*, *et coherede Christi* viuendo luxuriose, „et dissipata substantia in filium degenerasti prodigum, *cu-* „*piens implere ventrem de siliquis* illicitarum voluptatum, „*quas manducant porci.* Luc. XV, 16.

„Ex Apostolorum imitatore, et aemulatore charismatum „meliorum, qualis vi sacerdotii regalis, et caracteris tui in- „delebilis debebas esse, factus es apostata, et proditor di- „uinae sponsae, vt Iudas Christi. E sinu *Abrahae*, vbi in „pace spirituali dormire, et quiescere in id ipsum poteras, „delapsus es in sinum Dalilae, quae, spiritu charitatis iam „antea exstincto, quod solum erat tibi reliquum, dormien- „ti robur fidei ademit. Verbo: e libertate filiorum DEI ab- „iecisti temet ipsum in mancipatum diaboli, et tranquilli- „tatem bonae conscientiae commutasti cum eiusdem horro- „ribus, et inquietudinibus sempiternis.

Fucum

„Fucum mihi, et omnibus ſecundum Deum ſapientibus „non facies, mi bone: palpum nobis Tua abiuratione fidei, „typis edita, non obtrudes. Oculatiores ſumus, et penitus „exulceratæ mentis Tuæ motus ex adiunctis coniicimus, „quam vt fidem habeamus etiam iuranti, veram conſcientiæ „tranquillitatem Te inueniſſe deſerto DEO, deſerta fide, „deſerta religione. Fatere igitur, quod res eſt, et quod, „teſtis omni exceptione maior, Syndereſis dictat, nempe „non modo *durum*, ſed duriſſimum *tibi eſſe, contra ſtimulum „calcitrare*, Act. XXVI, 14. aut, ſi pacem habes, talem hanc „eſſe, qualis eſſe ſolet lethargicorum, de quorum vita iam „conclamatum eſt, et *peccatoris, qui, cum in profundum vene- „rit, contemnit*, Prou. XVIII, 13.

„Eſto, displicere Tibi potuiſſe Sanctam Matrem Eccleſiam, „dum luxuriantis ingenii Tui indomitam quodlibet ſcribendi „pruriginem per Antiſtites ſuos compeſcuit; eſto, offenſum „Te fuiſſe a Sacerrimo Tuo ordine, dum diſſolutos mores „Tuos, et viuendi licentiam non ſane arctiore, ac debebat, „ſed fortiore, quam tu volebas, fraeno coërcuit; eſto, au- „riculam non nihil acrius Tibi vellicaſſe ſcriptores quosdam „ſcholaſticos, ſtylo et cavillationibus multo acerbioribus a „Te prius laceſſitos; eſto, inquam, his omnibus Te iraſci „quadam, ſaltem apparente, iuris ſpecie potuiſſe. Sed quid „mali Tibi fecit in Euchariſtia Chriſtus, toties tuis mani- „bus (vtinam non iam tum ſacrilegis) tractatus? Quid „fecit Tibi DEI Genitrix *Virgo*, e cuius Partheniis Sodali- „tatibus a tenera iuuentute (licet tu illis non niſi nomen „ſine corde parthenio fortaſſis dederis) tot beneficia in Te „profluxerunt? Quid fecit Tibi *S. Patriarcha* Tuus *Bene- „dictus*, qui Te, ab aliis reiectum, *de terra ſuſcitauit inopem, „et de ſtercore erexit pauperem, vt immerentem collocaret cum „Principibus populi ſui?* Pſalm CXII, 7.

„Quid ſenties de turpiſſima deſertione Tua, cum *mors „in olla* viſcerum Tuorum iam nunc fortaſſe deliteſcens, de- „ſperabundum Tibi in hoc ſtatu elidet ſpiritum? Quid „reſpondebis tremendo Iudici, votorum non modo ſacri-

„lege infractorum, ſed tanto etiam cum ſcandalo eiurato-
„rum, rationem ſeueriſſimam expoſcenti?

„Damnandus certo certius ad tenebras non modo *exterio-*
„*res*, ſed extremas, niſi in tempore reſipiſcas, quam hor-
„rendum fruſtra in aeternum cum illis diſcolis eiulabis mi-
„ſer: *ergo errauimus a via veritatis, et juſtitiæ lumen non*
„*luxit nobis, et ſol intelligentiae non eſt ortus nobis!* Sap. V, 6.

„Si verbis hisce parum mouearis, quamuis ex diuina ve-
„ritatum aeternarum pharetra depromptis; ſaltem trahant te
„miſericordiæ, vel terreant iuſtitiæ *exempla*, quorum vici-
„niora noſtris temporibus, et vel meismet oculis ſpectata,
„vel certis mihi teſtimoniis comperta quam pauciſſima deli-
„babo, vt ex iisdem vel Tu agnoſcas, quid faciendum, vel
„Tui, quid futurum ſit, vt fiat.

„Degebat *Hamburgi* illo ipſo tempore, quo ego in *Mis-*
„*ſione Nordica* ex nutu ſanctae obedientiae verſabar, quidam
„celeberrimae *Ciſterciae* deſertor, ex eadem tecum patria,
„*Bauaria* nimirum, oriundus, per viginti annos et amplius
„continuis conſcientiae ſtimulis lancinatus, et, duabus con-
„cubinis (ſeu, vt Tu illas vocari malles, vxoribus) vna poſt
„alteram defunctis, tertia etiam vice ſacrilegis nuptiis irre-
„titus: quinquies indultam ad preces ardentiſſimas immuni-
„tatem a poena ordinaria, inconſtans quinquies reiecerat,
„et tamen a diuina longanimitate non deſertus, tandem
„victrici gratiae manus dedit, ex obſcoeno thalamo ſe pro-
„ripuit, atque, adductis ſecum geminis liberis iam adultio-
„ribus, non tantum ad Catholica DEI caſtra ſponte rediit,
„ſed etiam religioſo ſuo Aſceterio genuino poenitentiæ
„exemplo per omnem vitam reliquam praeluxit, non ita
„pridem morte, omnibus ſibi ſimilibus, et Tibi prae quam
„aliis exoptanda, piiſſime in Domino defunctus.

„Paulo antea, quam *Lipſiam*, famoſum illud Tuum, et
„aliorum Apoſtatarum refugium atque receptaculum, abhinc
„decennio transirem, ad ſuos inde pariter rediiſſe conſtat
„alium non neminem, qui adhuc iuuenis, et nedum Preſ-
„byter, e clauſtro religioſo profugerat, atque per ipſos

quin-

„quinquaginta annos in tenuiſſima fortuna vitam plane mi-
„ſeram ibidem duxerat: dum tandem fatali morbo corre-
„ptus, et mortis ad confinia deductus, reſipuit, ac verum
„animae Samaritanum accerſiuit, qui infuſo oleo adeo ſalu-
„briter alligauit vulnera eius, vt recuperata etiam corporis
„ſanitate paulo poſtea remitti ad ouile ſuum ouis iſta perdita
„potuerit, in quo (licet praeter Abbatem Religioſorum ne-
„mo amplius hunc hominem noſſet) non ſecus, ac in caelo,
„gaudium erat, et etiamnum durat *ſuper vnico hoc peccatore*
„*poenitentiam agente, magis, quam ſuper* reliquis (vt ſpes eſt)
„*iuſtis* vniuerſis.

„Ne porro ad veram tantum, ſed ſimul ad celerem poeni-
„tentiam Te iſta moueant Miſericordiæ exempla: ad vnum
„inſuper, et alterum vindicis Iuſtitiae exemplum mentis
„Tuae oculos reflecte, non vicinum duntaxat, ſed domeſti-
„cum tibi. Memini enim ego ipſe dum in oris hisce com-
„morabar, hominem Tibi ſimilem (ex quo ordine, incer-
„tum) poſtquam in Ducatu *Strelizenſi*, ad Acatholicorum
„fauores tanto auidius aucupandos, horrendos in Matrem
„Virginem, et Sanctos Caelites blaſphemias paſſim euo-
„muerat, paulo poſtea in loco inuio nemoris cuiusdam pa-
„luſtroſi inuentum eſſe a bubulco, pecus ſuum in vicinia
„paſcente, mortuum, atque ad horrorem inſpectantis adeo
„vermibus iam corroſum, vt non niſi ex pullata veſte
„agnoſci amplius potuerit.

„Domeſticum Tu ipſe, et quidem geminum eiusmodi in
„*Ducatu Brunswicenſi* Apoſtatarum Tui ordinis exemplum
„habes: paulo quidem antiquius in illo illuſtris cuiusdam
„Aſceterii deſertore, qui ſecundum quinti Euangelii ſaecu-
„lum dictione publica reddere ſolennius cum vellet, in via
„*Wolffenbutum* inter et *Brunswicum* (locus mihi illac
„transeunti monſtrabatur) inviſibili ictu proſtratus fuit, et
„paulo poſtea extinctus, felix, ſi (vt mihi quidem narraba-
„tur) vel ita ictus ſapere in agone didicit; recentius autem
„exemplum Tibi eſto famoſus ille *Rempenius*, qui, a Socie-
„tate IESV digreſſus ad Benedictinos, poſtea ab iſtis pro-

„fugus ad Lutheranos, quomodo vixerit, et quo tandem „modo ſit mortuus, melius iam Tibi tam digno, et propin- „quo eius ſucceſſori, quam mihi, longius per DEI gratiam „remoto, conſtare poterit.

„Vnum adhuc pro condimento tribus his adiungo, ante „triennium circiter in *Sueuia*, magnam partem acatholica, „fato, ſi quod vnquam fuit, infeliciſſimo extinctum (*Binoni* „erat nomen homini, ſuperſtitibus notiſſimo quam plurimis) „Is, etiam ipſe propter diſſolutos mores a Societate reiectus, „atque inter Canonicos Regulares poſtmodum incautius re- „ceptus, ab iisdem vna cum Nepte ſua ad *Lutherum* profu- „git, nuptiis non modo (vt Tu) ſacrilegis, ſed inſuper in- „ceſtuoſis copulatus: exſpirauit autem, teſtibus, atque ſtu- „peſcentibus ipſis Acatholicis, horrendas inter execrationes, „et eiulatus palam deſperantis.

„Tu, *Amice*, ne haec tremenda Iuſtitiae, et DEI vindicis „exempla Te ſuo numero propediem inuoluant, fac, vt cito „citius ad exemplum Miſericordiae conuertaris.

„Expanſis brachiis poenitentem Te expectat in caelis „DEVS; in terris ſancta Mater Eccleſia: vbicunque velis, „Benedictus Ordo, non ſuam plane orbitatem, ſed Tuam, „et ſimilium Tui amaris lacrymis miſeriam deplorans illis „Prophetae verbis: *filios enutriui, et exaltaui: ipſi autem ſpre- „uerunt me.* Ieſ. 1, 2.

„Haec amicus ad amicum ſcribo, futura Tibi, ſi iis vtaris „bene, æterno ſolatio: ſi male, ſupplicii auctario ſempiterni. „Primum faxit, alterum a miſello auerruncet *Miſericors, et „Miſerator Dominus.* Pſ. CX. Vale.

P. S.

„Siquid amico animo reſpondere ad has literas amici „velis, aut ſuper optato reditu paciſci; Te mercatorem in „reſponſo, me emptorem voca vnionis pretioſiſſimi, nimi- „rum animae Tuae, qua nihil mihi, ac DEO ipſi eſt

„pre-

„pretiosius. Titulum autem literis inscribas gallico „idiomate:

A Monsieur
Monsieur de Kaps présentement
à
Augsbourg.

recommendè à la Poste Imperiale.

§. 126. Ich könnte noch ein ganzes Alphabeth solcher Briefe abdrucken lassen. Was kann aber endlich meinen Lesern für ein Nutzen draus zuwachsen, wenn sie alle das ungereimte und ekelhafte Zeug wüsten, womit diese Briefe angefüllt sind? Genug, daß ich ihnen diese wenige Muster bekannt gemacht habe, worinn das Betragen der katholischen Eiferer und die Gründe, durch welche man mich zurück zulocken suchet, deutlich vor Augen liegen. Die kurze Beantwortung derselben, so überflüssig auch diese seyn wird, soll am Ende dieser Nachricht erscheinen, wenn ich die noch übrigen Beschuldigungen werde vorher geschickt haben, die mir meine abgeneigten ehemaligen Glaubensbrüder mit dem ungesittetesten Betragen aufbürden, mir aber dadurch mehr vortheilhaftig als nachtheilig werden. Ich schreite näher zum glücklichen Ausgange meines Unternehmens. Behutsamkeit, Klugheit und der gute Rath aller, für mich besorgten, Freunde erlaubeten mir nicht, in dem schönen und gelehrten Leipzig mich länger zu verweilen, ob es mir schon da an Brote gar nicht würde gemangelt haben. Ich hatte zwar wirklich den Fürsatz, den vergangenen Winter daselbst zuzubringen, und mir den Umgang der Gelehrten zu Nutze zu machen. Ja, ich fieng an, unter dem Namen, Rieschdorf, (§. 115.), bey dem gelehrten und unermüdeten H. D. Frank, ein Collegium über die Reichshistorie und über das ius publi-

Der Verfasser bricht von Leipzig nach Göttingen auf.

cum zu hören, und der hochberühmte H. Hofrath Mascov bot mir nicht minder dazu allen Vorschub an. Denn ich suchte mich zu einer anderen Bedienung, als zum Lehramte geschickt zu machen; nicht aus einer hochmüthigen Verachtung dieses verehrungswürdigen Standes, sondern anderer triftigen Ursachen wegen. Allein das schöne Leipzig war eben für mich nicht die vollkommenste und sicherste Zufluchtstätte. Ich mußte weiter wandern. Meine Absichten konnten auf dem blühenden Musensitze zu Göttingen eben so gut erreichet werden. Die gnädige Fürsorge der grossen hannöverischen Mäcenaten bestimmte mir hinreichende Verheissungen und inzwischen, so fern ich die Gabe eines didaktischen Fürtrages besässe, den Character eines Professoris extraordinarii. Briefe daher luden mich ein, je eher je lieber zu erscheinen. Oeffentliche Blätter in Hamburg und anderer Orten machten diese Gnade schon im Voraus bekannt. Ich machte mich demnach reisefertig, in der Absicht, nach Göttingen zu gehen, und da in stiller Ruhe ein Paar Jahre zuzubringen, um mich zu meiner künftigen Lebensart zuzubreiten.

Gehet über Braunschweig.

§. 127. Aller Gefahr auf dem Wege durch das Hildesheimische zu entgehen, und meinen gnädigen Mäcenaten in Hannover mich persönlich zu stellen, entschloß ich mich, meinen Weg über Braunschweig und Hannover zu nehmen; in der That aber war es die Fürsehung des lieben GOttes, welcher mich durch diesen Umweg zum unverhofften Ziel eines förmlichen Berufs führete. Eine vornehme Staudesperson erweckte in mir, vor meiner Abreise aus Leipzig, die ehrfurchtsvolle Freyheit, bey meiner Durchreise durch Braunschweig und Wolfenbüttel den Durchlauchtigsten und gnädigsten Herrschaften daselbst meine unterthänigste Aufwar-

wartung zu machen, und eben derselbe Cavalier begleitete mich auch zu diesem Ende mit Briefen an meinen gnädigsten Herzog, und Dero Durchlauchtigsten Frau Gemahlinn Königl. Hoheit. Bey meiner Ankunft in Braunschweig befanden Sich Se. Durchlaucht eben in Berlin. Da ich also einige Tage Dero Rückkunft erwarten mußte: so bekam ich dadurch die ungewünschte Gelegenheit, diese verdrüßliche Arbeit meiner gegenwärtigen Nachricht zu unternehmen.

§. 128. Der Hr. Probst und General Eickendorf zu Grauhof bey Goslar, der ebenfalls mit unserem H. D. Bertling sich zu weit in den Jubelstreitigkeiten eingelassen hatte, wurde über die Nachricht von meinem Uebergange desto mehr stutzend und stille, als ich dazu bey Widerlegung der Schriften dieses gelehrten Gegners sollte veranlasset worden seyn. Er wollte sich demnach durch seinen Hrn. P. Procurator, Buch, bey meinem gewesenen Hrn. Prälaten, Sr. Fürstl. Gnaden zu St. Emmeram selbst, der Sache wegen, recht erkundigen. Mein ehemaliger Hr. Abt war der sicheren Meynung, ich hielte mich, weit von Braunschweig, in Leipzig auf, und schrieb also einen Brief an den H. P. Procurator zurück, worinnen er zur einzigen Ursach meiner Flucht, die Begierde in der Freyheit zu leben, und, ich weiß nicht, wie viele hinterlassene Schulden angab, die ich unter dem Fürwande der Auflage meines ersten Theils des Ablaß- und Jubeljahrs sollte gemacht haben. Das Ansehen einer fürstlichen Hand erwarb diesem Schreiben grosse Wahrscheinlichkeit, und erweckte bey den Hrn. Geistlichen zu Grauhof die Dreistigkeit, daß Sie dasselbe Schreiben eben zu der Zeit, da ich in Braunschweig eintraf, an dasiges Postcomtoir sandten, auch in andere Städte ausstreue-

Wird von seinem H. Prälaten unbillig beschuldiget.

streueten, und solches zu Helmstädt in das gelehrte Wochenblatt zu setzen verlangeten. Folglich kam mir dieses Schreiben, so zusagen, gleich beym Eingange in Braunschweig zu Gesichte. Die unbillige Beschuldigung ging mir um so viel mehr nahe, als ich dieselbe unmöglich auf mir konnte sitzen lassen, durch ihre Ableinung aber mich gezwungen, und in Gefahr sahe, die Hochachtung für das Fürstl. Reichsstift und dessen gnädiges Oberhaupt zu verletzen. Die Wehmuth brach endlich aus, und ich schrieb meine Verantwortung nieder, so wie sie nachmals in das 20. Stück des helmstädtischen Wochenblatts eingerücket, und in Regensburg, Augspurg und Wolfenbüttel vorläuffig nachgedruckt worden. Ich setze den ganzen wolfenbüttelschen Nachdruck hieher.

§. 129.

Schreiben

Sr. Fürstl. Gnaden, des Herrn Abts zu St. Emmeram in Regensburg, an den Herrn P. Procurator zu Grauhof, wegen des Ueberganges des Hrn. Professoris, Rothfischer, zur Evangelischen Kirche,

mit Herrn Rothfischers und eines anderen unparteyischen Regensburgers Anmerkungen.

Vorerinnerung.

Seine Verantwortung dagegen.

Es hat der Herr Abt, Seidel, in Helmstädt bereits unterm 13. May in dem 20. Stücke seines gelehrten helmstädtischen Wochenblatts öffentlich bekannt gemacht, daß Ihm von dem Herrn Generalprälaten des Klosters zu Grauhof bey Goslar eine vidimirte Copey eines Schreibens zugeschicket worden sey, welches Se. Fürstlichen Gnaden, der Herr Abt des freyen Reichsstifts St. Emmeram in Regensburg, an

den

den Herrn P. Procurator, Buch, hatte ergehen lassen, und darinnen die Ursachen enthalten seyn sollten, die den Herrn Rothfischer bewogen hätten, die Römische Kirche zu verlassen. Der Herr Generalprälat ersuchten zugleich den Herrn Abt, dieses Schreiben mit in das gelehrte helmstädtische Wochenblatt einzurücken. Man erfuhr bald darauf, daß eine deutsche Uebersetzung vorgedachten Briefes an das Postcomtoir zu Braunschweig eingesendet worden sey, vermuthlich auch in der Absicht, dieselbe der Welt bekannt zu machen. Es verschob aber der Herr Abt die Einrückung dieses Briefes in seine gelehrte Nachrichten so lange, bis Herr Rothfischer, der von unsers Gnädigst regierenden Herzogs Durchl. bereits zum öffentlichen Lehrer der Weltweisheit ernennet war, in Helmstädt anlangen, und seine Vertheidigung gegen die, ihm aufgebürdete, Beschuldigungen entwerfen könnte. Er glaubte, seine Leser zu vergnügen, wenn Sie diese Anklage und Verantwortung neben einander lesen, und alsdann von der Sache ein gerechtes und unparteyisches Urtheil fällen könnten. Das helmstädtische Blatt, wie Briefe aus Regensburg vom 30. May melden, ist in Nürnberg schon nachgedruckt, und soll auch in Regensburg schon aus der Presse gekommen seyn, wie ein anderer Brief vom 29. May saget. In eben diesem Briefe waren an den Herrn Hofpostmeister, Westphalen, in Braunschweig, Anmerkungen eines Ungenannten über den obigen emmeramer Brief beygeschlossen, unter dem Titul: Unparteyische Gedanken über die deutsche Uebersetzung desjenigen Briefes, welcher von dem Fürstl. Prälaten und Abten zu St. Emmeram an den Herrn-Procurator, Buch, in dem Kloster zu Grauhof bey Goslar, wegen des Uebertritts des dermaligen Herrn Professoris, Rothfischer, in Helmstädt, an das Kayserliche Postcomtoir in Braunschweig abgelassen worden.

Nun finden sich auch in hiesigen Gegenden mehrere Freunde des Herrn Rothfischers, denen das helmstädtische Wochenblatt nicht zu Händen kömmt. Diesen zu Liebe hat man demnach aus obigem gelehrten Blatte ebenfalls einen Auszug sowol des Fürstlichen Briefes, als der Beantwortung desselben besorgen, und zugleich die, aus Regensburg eingelaufene, unparteyische Gedanken mit anhängen wollen.

Schreiben Sr. Fürstl. Gnaden, des Herrn Abts.

Laudetur Iesus Christus! Amen!

Plurimum Reuerende, Religiosissime, Clarissime, Dilectissime Domine P. Procurator,

„Verum est, vnum ex nostris, GREGORIVM ROTH-„FISCHER, Presbyterum iuuenem, magnis talentis a Deo „dotatum, a Religione nostra defeciſſe, et *Lipsiae* ad Coenam, „vti vocant, publice accessisse. Longissime autem a vero „abest, miserum hunc scriptis BERTLINGIANIS fuisse „conuictum. Sed, cum sub praetextu libri sui euulgandi, „nobis insciis, multa et magna debita contraxisset, sperans „se pretio exemplarium multas pecunias collecturum, hoc „autem minime obtinuisset, timore de reddenda ratione cor-„reptus, ad desperationem istam deductus fuisse creditur. „Facile enim sibi persuadere potuit, creditores, diuulgato „libro solutionem petituros fore, quibus tamen minime „satisfacere potuisset. Librum cum licentia composuit, et „typo dedit, expensas pro papyro me et alio ministrante. „Merces pro typographi labore ex exemplaribus vendendis „solvenda fuisset. Iussi, vt nulla exemplaria distraherentur „absque meo praescitu, et obtenta approbatione a Reue-„rendissimo Ordinario, (peregrinis enim delectabatur sen-„tentiis.) At ille, in Vacantias, vti vocant, abiens, contra „datum promissum, se nullum fore distracturum exemplar, „a typographo Lutherano, qui ob venustatem characterum „librum impressit, clanculo exemplaria ad alias ciuitates afferri

„fecit,

„fecit, contempto praecepto Superioris. Facile judico, in „terris Acatholicorum librum hunc tam ſollicite non fuiſſe „quaeſitum; miſer ROTHFISCHER, ſpe ſua fruſtratus, de„bitorem multorum ſe ſentiens, redire noluit. Lipſia mihi „ſcripſit, ſe non redituruin, ſed perfectioni alio in loco ſe „daturum operam ſignificauit, dimiſſionemque petiit, nulla facta „mentione, quod Proteſtantium *ſectae* ſe velit adiungere. „Omnes et ſinguli ſibi perſuaſum habent, GREGORIVM „ROTHFISCHER minime ob amorem doctrinae Proteſtan„tium, ſed cupiditate Libertatis, et debitis contractis gra„uatum, ad heterodoxos transiiſſe. Domini Proteſtantes „huius ciuitatis nullam inde gloriolam ſibi attribuunt, opti„me ſcientes, miſerum hunc ob debita, quae modo primum „innoteſcunt, et ob libertatem vivendi, diſceſſiſſe. Haec „ego ipſe indignus Superior manu mea ſignificare volui. „Velit Pl. R. Sua Paternitas haec Rdiſſimo D. Praelato Ge„nerali etc. referre, cui me humaniſſime commendo. Ex „Principali noſtro Monaſterio ad S. Emmeramum, *Ratisbonae* „16. Januarii 1752.

Pl. R. R. Clariſſimi D. P. Procuratoris

Deditiſſimus
Ioannes Baptiſta S. R. I.
Princeps et Abbas mppria.

Inſcriptio Literarum a tergo
Au Reverend Pere, Pere Dom. *Pierre Buch*
Chanoine Regulier et Procureur
Grauhoff près de *Goslar*

Vna cum Sigillo maiore Celſiſſimi et Reuerendiſſimi Principis et Abbatis ad Stum Emmeramum Ratisbonae.

„Praeſentem copiam cum exhibitis mihi originalibus lite„ris Clariſſimi et Reuerendiſſimi Principis ac Abbatis ad S. „Emmeramum Ratisbonae, *Ioannis Baptiſtae*, manu eiusdem „propria per totum ſcriptis et ſubſcriptis, de verbo ad ver„bum, cum inſcriptione ad P. Procuratorem *Buch* in Grau-

„hoff, et cum Sigillo maiore altefati Principis accurate con-
„cordare, hisce requisitus atteſtor. Anno 1752. 24. Ianuar.
„in *Vienenburg.*

(L. S.)

Antonius Henricus Chriſtophori
Notarius
Apoſtolico-Caeſar. publ. mppria.

Die deutſche Ueberſetzung des vorſtehenden Briefes, wie ſie an das Poſtcomtoir zu Braunſchweig eingeſchicket worden iſt.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus. Amen!
Hochehrwürdiger, Andächtiger,
Werthgeſchätzter Herr Pater Procurator!

„Es iſt wahr, daß einer von den Unſrigen, Gregorius Roth-
„fiſcher, ein junger Prieſter, welcher mit groſſen Gaben von
„GOtt ausgerüſtet, von unſerer Religion abgefallen, und zu
„Leipzig zum Abendmahle (wie ſie es nennen) öffentlich hinzuge-
„gangen iſt. Es iſt aber weit von der Wahrheit entfernet, daß
„dieſer Elender durch die bertlingiſchen Schriften wäre **überzeuget**
„**worden**, a) ſondern da er unter dem Vorwande ſeines, in Druck
„zu gebenden, Buchs, b) Uns ohnwiſſend viele und groſſe Schulden
„c) gemacht hatte, in Hoffnung, daß er durch den Preis der Exem-
„plarien viel Geld zuſammen bringen würde, e) dieſes aber dem-
„ſelben fehl geſchlagen: f) ſo wird dafür gehalten, g) daß er,
„aus Furcht wegen der abzulegenden Rechnung, zu ſolcher Ver-
„zweiflung ſey gebracht worden h). Denn er konnte ſich leicht
„vorſtellen, daß ſeine Gläubiger nach durch den Druck bekannt
„gemachtem Buche, ihre Bezahlung fordern würden, i) welche
„er jedennoch nicht befriedigen können. Das Buch hat er auf
„erhaltene Freyheit verfertiget, und in Druck gegeben, wozu ich
„und noch ein anderer die Koſten für das Papier hergeſchoſſen; k)
„das Druckerlohn wäre mit dem, von den verkauften Exempla-
„rien gelöſeten, Gelde zu bezahlen geweſen l). Ich befahl, daß

„keine

„keine Exemplaria, ohne mein Vorwissen und erhaltenen Bey-
„fall von dem hochwürdigen Ordinario, verkauft werden sollten;
„(denn er vergnügte sich an fremden Meynungen) aber da der-
„selbe (wie man es nennet) auf die Vacanzen abging: so hat
„derselbe, wider sein geleistetes Versprechen, daß er kein Exem-
„plar verkaufen wolle, und mit Hindansetzung des oberlichen
„Verbots, m) von einem lutherschen Buchdrucker, welcher we-
„gen der Schönheit seiner Lettern das Buch gedruckt, die Exem-
„plare heimlich nach andern Städten bringen lassen n). Ich
„kann leicht urtheilen, daß dieses Buch in den unkatholischen
„Landen so sonderlich nicht gesuchet worden o). Da also der
„elende Rothfischer sich in seiner Hofnung betrogen, hinge-
„gen mit vielen Schulden überhäufet sahe: so wollte er nicht
„wieder zurück kehren p). Von Leipzig schrieb er mir, er würde
„nicht wieder zurück kommen, sondern sich an einen andern Ort
„in Ruhe begeben, und bat zugleich um seine Erlassung, dabey
„er aber nicht meldete, daß er sich zu der Secte der Protestan-
„ten gesellen wollte q). Ein jeder glaubet, daß Gregorius
„Rothfischer keinesweges aus Liebe zu der protestantischen
„Lehre, sondern aus Begierde zur Freyheit r) und weil er mit
„vielen Schulden beläftiget, zu denen Ketzern s) übergangen sey.
„Die Herren Protestanten dieser Stadt eignen sich daher keinen
„Ruhm zu, wohl wissende, daß dieser Elende Schulden halber,
„welche itzo allererst bekannt werden, und wegen der Freyheit im
„Leben, weggegangen sey t). Dieses habe ich unwürdiger Su-
„perior mit meiner Hand anzeigen wollen. Ew. Ehrwürden
„Paternität wolle solches dem Hochwürdigen Herrn Generalprä-
„laten, welchem ich mich freundlich empfehle, berichten. Aus
„unserm Oberkloster zu St. Emmeram, Regenspurg den 16.
„Jan. 1752.

Ew. Ehrwürden

Meines wehrtgeschätzten Herrn Procuratoris

ergebenster

Ioannes Baptista.

des heil. R. R. Fürst u. Abt.

Verantwortung der Herrn Professor Rothfischers.

Ich würde wohl niemals daran gedacht haben, die Nachricht von meiner Religionsänderung zu schreiben, wenn nicht mein gewesener Herr Prälat mich zu meiner Ehrenrettung gezwungen hätte, mich über einen Brief zu verantworten, welchen er an den Hrn. Pater Procurator nach Grauhof geschrieben, worinn er als die einzige Ursache meines Ueberganges viele und grosse hinterlassene Schulden angibt. Da nun meine Verantwortung erst in der Fortsetzung meiner Nachricht vorkömmt, diese Fortsetzung aber durch eine unverhofte Krankheit etwas zurück gehalten wird, indessen sowol Hr. Doctor Bandel in seiner Schmähschrift, als überhaupt die Hrn. Katholischen sich damit gewaltig aufhalten, zudem von Grauhof längst begehret worden, obgemeldeten Brief in hiesiges Wochenblatt einzurücken, meine Gönner aber noch immer anhalten, meine Antwort zu beschleunigen: Als habe vorläufig nicht nur den Brief nach der lateinischen Kopie, wie mir dieselbe zugekommen, hieher setzen, sondern auch die deutsche Uebersetzung, wie dieselbe zu Braunschweig in das Kayserliche Postcomtoir, zur Vergrösserung meiner Prostitution, eingeschicket worden, samt meiner Verantwortung, so, wie dieselbe in der Fortsetzung meiner Nachricht vorkommen wird, dem Publico mittheilen wollen, nach der Ordnung, wie die Buchstaben des Briefes anzeigen.

a) Ueberzeuget werden) Ich könnte mich hier beklagen, daß sich Se. Fürstl. Gnaden eines so freyen Urtheils anmassen, das Innerste meines Gewissens zu richten, und mich zugleich unter die Elenden zu verwerfen, wider die bekannte Regel: de internis non iudicat praetor.

b) Unter dem Fürwande seines, in Druck zu gebenden, Buchs) Wenn ich die vorgeblichen Schulden unter dem Fürwande des Buchs gemacht hätte: so müste ich das vor-

vorgeschossene Geld anders, als zu dieser Absicht, verwendet haben. Nun bin ich aber vom Papiermacher und Buchdrucker quitiret, daß ich sie von diesem Gelde richtig bezahlet habe, wie ich meine Quitungen aufweisen kann, und beyde, Papiermacher und Buchdrucker, allezeit gestehen müssen. Mithin habe ich keine Schulden unter einem falschen Fürwande gemacht.

c) **Uns ohnwissend)** Wie können Se. Fürstl. Gnaden dieses schreiben, da doch Dieselben mir die ausdrückliche Erlaubniß gegeben, gute Freunde zu suchen, die mit mir zur Auflage des Buchs in Gesellschaft treten sollten (s. Nachricht. §. 73.)? Freylich habe ich nicht die Personen, welche beygetreten sind, allemal angezeiget; ich bin auch niemals darum gefragt worden; es wäre auch nicht rahtsam gewesen, dieses zu thun, weil ich wohl wußte, daß Se. Fürstl. Gnaden wegen einiger würden eine unbillige Unzufriedenheit gefasset haben. Z. E. Wo hätte ich eher anklopfen sollen, als bey dem Herrn Benedictinerprälaten zu Oberaltaich, meinem ohnehin grossen Gönner? Und gleichwohl, da dieser die letzten hundert Gulden schickte, wurden mir dieselben von Sr. Fürstl. Gnaden nicht nur aufgefangen, sondern ich muste noch in der Abtey einen derben Verweis aushalten, daß ich bey fremden Prälaten um solche Hülfe anhielte, und, wie Sie ausdrücklich sagten, Se. Fürstl. Gnaden dadurch prostituirte. Man hat mir diese hundert Gulden bey nahe gar nicht wollen zukommen lassen, und den Brief des Herrn Prälaten an mich habe ich bis auf den heutigen Tag noch nicht einmal zu sehen bekommen, und dieses gewiß darum, weil die Ausdrücke darinnen mit dem Verfahren Sr. Fürst. Gnaden gegen mich nicht übereinstimmen. Was würde erst geschehen seyn, wenn ich entdecket hätte, daß ein evangelischer Schuhmacher hundert Gulden vorgeschossen habe (s. Nachricht. §. 73.)?

d) Die-

d) Viele und grosse Schulden) Tausend Thaler schreibt der Herr D. Bandel in seinem katholischen Kriegesrechte. Gut! Auf achthundert Thaler belaufen sich, vermöge meiner Quitungen, Papier, Druck und Schreibekosten. Und wenn ich meine zwo Reisen nach Salzburg wegen der Approbation und Dedication dazu rechne: so giebt es gerade tausend Thaler. Allein ich will meine Reisekosten so hoch nicht anschlagen. Es werden unter den letzten zweyhundert Thalern vermuthlich diejenigen verstanden, welche zween gute Freunde in meam fidem einem andern auszahlten. Dieser Fall hat mir schon im Kloster öffentliche inuectiuas orationes in Capitulo, und verdrießliche Verhöre in der Abtey zuwege gebracht; da doch der grosse Canonist, Pater Henricus Ledermann, für mich den Ausspruch gegeben, daß ich bey weiten dadurch wider das Gelübde der Armuth nichts Anstößiges begangen, oder eine Gattung einer förmlichen Schuld gemacht hätte; wie ich dieses auch in einem weitläuftigen Rechtfertigungsschreiben, welches noch in der Abtey liegen wird, augenscheinlich, obschon vergebens, erwiesen habe. Es hat nun zwar eben dieser Herr Pater Ledermann nachmals in einer Abteyconferenz seine Stimme ganz anders wider mich abgegeben, weil, wie er mir sagte, die Sache allda mit ganz andern Umständen wäre vorgetragen worden. Man hat mich da verdammet, ohne mich zu hören. Oder es müsten durch diese zweyhundert Thaler diejenigen Darlehen verstanden werden, die ich nothwendig auf meiner letzten Reise von guten Freunden zwischen Salzburg und München aufnehmen muste, weil ich sonst meine Reise, die über Hals und Kopf mit Extrapost geschehen muste, ohnmöglich hätte fortsetzen können. Denn ich hatte mich bis Salzburg sehr verzehret, und allda keinen Heller Douceurs, wider alles Vermuthen, sondern nur eitele Verheissungen erhalten, die in hundert Ducaten zur Auflage des zweyten Theils meines Ablaß-

werks

werks bestunden. Dieses wäre die einzige Schuld, die aber ein Mittel zu meiner Flucht, und nicht den Bewegungsgrund dazu abgab. Die vorgeschossenen Druckkosten müssen als ein contractus Societatis angesehen werden, welchen Se. Fürstl. Gnaden vom Mutuo wohl unterscheiden, und mir nicht sogleich das Collatum Sociorum zu einer Schuldenlast auf den Hals schieben sollten.

e) Viel Geld zusammen bringen würde) Wenigstens tausend Thaler. Zumal würde das Buch in katholischen Gegenden, wo man es so sehnlich verlangte, stark abgegangen seyn, wenn es nicht, nach meinem Uebergange zur evangelischen Kirche, wäre für verdächtig und verboten erkläret worden.

f) Dieses aber demselben fehl geschlagen) Durch diese Worte beweiset der Herr Prälat selbst gar zu deutlich, daß er wider sein eigenes Wissen und Gewissen den Brief geschrieben habe. Denn wie kann er mit Ueberzeugung sagen, daß meine Hoffnung fehl geschlagen sey, da ich doch meine Flucht genommen, ehe einmal ein Exemplar des Buchs in einem Buchladen öffentlich zu haben war? Wohl aber hinterließ ich in Salzburg und München allenthalben viele Liebhaber, die mich sehr baten, in dortige Buchläden Exemplarien zu verschreiben. Ja ich machte selbst noch meinen grösten Staat auf die Stücke, die ich nach Leipzig voraus schickte, wenn es mir ja anfangs an anderen Hülfs- und Lebensmitteln gebrechen sollte. Und diese Hoffnung ist mir auch durch die ungemeine christliche Liebe des berühmten Herrn Buchhändlers, Breitkopfs, allda nicht fehl geschlagen.

g) So wird dafür gehalten) Hier verräth sich das wankelmüthige Gewissen des Herrn Abts noch mehr. Was im ganzen Briefe für so gewiß ausgegeben wird, scheinet sich da auf eine blosse Muthmassung und ein leeres Dafürhalten zu gründen.

h) **Verzweiflung gebracht worden)** Diesen Ausdruck widerleget die obige nota f.

i) **Bezahlung fordern würden)** Nein! Nicht nach bekannt gemachtem Buche, sondern nach Abgang einer gebührenden Anzahl Exemplarien, dürfen die Socii contractus ihr Collatum fodern; denn sie bleiben Domini collati, und musten das periculum fortis tragen.

k) **Für das Papier hergeschossen)** Se. Hochfürstl. Gnaden rühmen sich da der hundert Thaler (s. Nachricht §. 73.) und wer sollte der andere seyn? Wenn Dieselben beyde Hrn. Hofräthe zusammen nehmen, (s. Nachricht §. cit.) so ist Ihr Collatum nicht hinreichend für das Papier, welches vierhundert Gulden gekostet hat.

l) **Zu bezahlen gewesen)** Hier kömmt die ärgste Unbilligkeit, welche meine Gelassenheit bey nahe aus ihren Schranken brächte, wenn ich es nicht mit einem Reichsfürsten zu thun hätte. So oft ein Alphabet abgedrucket war: so oft habe ich dem Buchdrucker das Druckerlohn dafür auf den Tisch gezehlet, wie ich wiederum durch seine Quitungen bezeugen kann, und derselbe in Regensburg allemal gestehen wird. Daß ich aber denselben ersuchet, er solle sich nach meiner Abreise anstellen, als hätte er noch zweyhundert achtzig Gulden an mir zu fodern, das kann man mir nicht übel nehmen; indem ich immer hoffete, es müste von Salzburg das Wort gehalten, und die versprochene hundert Ducaten endlich einmal angelanget seyn, von welchen ich gerne diesen Theil zu meiner Unterhaltung in Leipzig auf diese Art herausgebracht hätte. Als aber von Salzburg aus nichts erfolgte: so schrieb ich auch an den Buchdrucker, er sollte seine Foderung nachgeben. Indessen musten ja eben aus dieser verstellten Foderung Sr. Fürstl. Gnaden schliessen, daß ich aufs höchste dem Buchdrucker noch zweyhundert achtzig Gulden schuldig wäre. Wie beliebt Ihnen

denn, so schlechterdings hin wider Wissen und Gewissen, nach Grauhof zu schreiben: Das Druckerlohn wäre mit dem, von den verkauften Exemplarien gelöseten, Gelde zu bezahlen gewesen? Es thut mir leid, daß meine Rechtfertigung gar zu überzeugend ist.

m) Des oberlichen Verbots) Mein Gewissen hatte mich damals schon von dieser Verbindlichkeit los gesprochen. Dem Ordinariat aber war ich niemals unterworfen (s. Nachricht §. 85.).

n) Die Exemplare heimlich nach andern Städten bringen lassen) Wenn ich nicht die meisten Exemplarien in Sicherheit gebracht hätte: so wären dieselben fein sauber alle confisciret worden. Ich habe zur Probe einige zurück gelassen; dieselben nahmen Se. Fürstl. Gnaden zu sich, und bald darauf schrieb man mir aus Regensburg, daß das Buch nicht sehr abgehe, weil es die Katholischen nicht lesen dürften, und man könne auch kein Exemplar von St. Emmeram haben. Daß ich aber die meiste Auflage bey Seite geschaffet habe, ist nicht dessentwegen geschehen, meine Gesellschaft zu hintergehen. Der Beweis liegt wieder am Tage. Ich habe ja, in meinem ersten Briefe aus Leipzig an Se. Fürstl. Gnaden, ganz inständig gebeten, Dieselben möchten die Besorgung der prätendirenden Theile übernehmen; ich wolte so viele Exemplarien übermachen, als zu deren Befriedigung nöthig wären. Ich habe diese Bitte unlängst aufs neue wiederholet. Mithin gebricht es mir gar nicht an dem Willen, der Gesellschaft genug zu thun. Allein Se. Fürstl. Gnaden haben mir in allen Dero, an mich erlassenen, Briefen auf diesen Punct mit keinem Worte geantwortet; und gleichwol schreiben Dieselben nach Grauhof, ich sey aus Verzweifelung weggelaufen.

o) Nicht gesuchet worden) Man kann sich leicht einbilden, daß ein Buch von solcher theologischen Materie nicht

auf einer Messe weggehe. Indessen habe ich doch immer einige Liebhaber gefunden; und wenn der zweyte Theil dazu kömmt, glaube ich, es sollte kein Exemplar Maculatur werden.

p) Wieder zurück kehren) Es ist nur eine Wiederholung des Obigen, mit hin sind auch die obigen Antworten hieher zu bringen. Wenn ich eine Anmerkung machen sollte, so wäre es diese: Wenn ich auch tausend Thaler Schulden vor meiner Abreise gemacht hätte: so müsten dieselben niemalen als die Ursache meiner Flucht, sondern als ein Mittel angesehen werden, durch welches ich meiner künftigen Bedürfniß hätte Vorsehung thun wollen. Allein ich verließ mich auf GOtt, gute Leute und meine gerechte Sache; und es ist mir bisher, Gottlob, noch nicht übel gegangen.

q) Der Protestanten gesellen wollte) Eben darum, weil ich meine Entlassung aus gewissen Ursachen gerne haben wollte: so durfte ich ja noch nichts von einer Religionsänderung schreiben.

r) Aus Begierde zur Freyheit) Freylich zur Freyheit! Aber zur Denkens- und Gewissensfreyheit, nicht zur Ausgelassenheit. Meine meisten Stunden brachte ich im Kloster mit Arbeit zu; und wenn ich zur Abwechselung in Gesellschaft kam, vermeine ich nicht, daß mein aufgewecktes Gemüth solle erst itzt nach meiner Entweichung Anlaß geben, mich als einen der Ausgelassensten im Stifte auszuschreyen. Genug! diejenigen Freunde und Gönner, deren angenehmsten Umgang ich itzo geniesse, dürften mir hoffentlich das Zeugniß geben, daß ich derjenige nicht sey, zu welchem man mich, erst nach meiner Flucht, mit Gewalt machen will.

s) Zu den Ketzern) Ueber diesen Ausdruck hat sich ein grosser Minister sehr aufgehalten, daß sich sogar ein Reichsfürst, wie andere pöbelhafte Geistliche, nicht genauer nach den Reichsverträgen achte. Ich muß aber Se. Fürstl. Gnaden

den entschuldigen. Sie glaubten nicht, daß ich, oder das Publicum, diesen Brief sehen würde.

t) Weggegangen sey) Die vortheilhaften Zeugnisse für mich, welche, ohne mein Bitten, gleich nach meiner Ankunft in Leipzig, und nachher in Braunschweig, von ansehnlichen Herren Protestanten aus Regensburg vielfältig eingelaufen sind, und die Folgen davon, nemlich eine Menge der grössesten Gönner, die mich allenthalben mit Gnaden und Gutthaten überhäuften, beweisen das Gegentheil. Ich wüßte sonst wol von grössern und wichtigern Schuldenmachereyen des Stifts zu sagen. Und sind denn nicht schon andere gestorben, die mehrere Schulden hinterlassen haben? Wenn ich zu seiner Zeit über die Materie: de obligatione restitutionis ex laesione iustitiae distributivae disputiren werde: so dürften mir wol noch einige Anfoderungen an Se. Fürstl. Gnaden übrig bleiben. Ja, könnte ich nicht zur Genugthuung für die, mir zugedachte, Prostitution eine Prätension machen? Es hat ein grosser Gelehrter aus Braunschweig, bey Durchlesung des emmeramischen Briefes, diese Anmerkung gemacht: Es würde dem Fürstl. Reichsstifte, welches alle Jahre so viele tausend Thaler Einkünfte zieht, eine schlechte Ehre seyn, wenn es mich über ein Buch hätte lassen banquerot werden, welches nicht nur zu Ehren des Stifts, sondern in der allereinträglichsten Materie, des Ablasses nämlich, geschrieben ist.

Wenn künftighin was immer für Schmähungen wider mich heraus kommen sollten: so ersuche ich das geneigte Publicum, von mir keine Antwort mehr zu fodern, nachdem ich den Ungrund dieser, an sich so wahrscheinlichen, Aufbürdung so überzeugend entdecket habe.

Unparteyische Gedanken über die deutsche Uebersetzung dieses Briefes.

Gelobt sey JEsus Christus: „Ein jeder wahrer Christ soll bil„lig das Lob GOttes, mithin „auch seines einigen Sohnes, unsers Erlösers, im Herzen und „Munde führen. Ob aber darbey nicht auch ein heßlicher und „unchristlicher Mißbrauch, der gegen das andere Gebot läuft, „sich mit einschleichen könne, will man dahin stellen, und andern „zu untersuchen, überlassen. Ein jeder bayrischer Bauer, wenn „er in eine Bier- und Schenkstube, auch in ein regensburger „Kloster oder sogenanntes Gotteshaus, zum Biere, Spiele und „andern artigen Sachen kömmt, wird das ganze Saufgelach, „mit diesen andächtigen Worten: Gelobt sey JEsus Christus! „grüssen und seine Ankunft dadurch anmelden; ohngeachtet oft „sein wahrer Fürsatz ist, nicht eher als toll und voll wieder von „dannen zu gehen. Daß in eigenhändigen Fürstl. Correspon„denzen oder deren Canzleyen dieser päbstliche affectirte Gruß, „den man in Bayern und sonsten in allen schlechten Schenken „über den Thüren findet, auch recipirt sey, hat man sonst noch „nicht gehöret, hoffet aber, daß der Fürstl. Abt dabey andere „Gedanken gehabt haben werde, als man gemeiniglich in Bayern „dabey hat, wo sothaner Gruß verdienstlich zu seyn, den armen „Leuten weiß gemachet wird. (s. Reißlers Reise 9. Brief 80. S.)

Ein junger Priester, welcher mir grossen Gaben von GOtt ausgerüster. „Dieses eigene Bekänntniß des „Fürstl. Herrn Prälaten kann „dem Herrn Professor Rothsi„scher nicht anders als sehr vor„theilhaft seyn. Ein vieljähriger vorgesetzter Abt, ein dermaliger „abgesagter Feind dieses geschickten Mannes, ein geistlicher „Reichsfürst, erkennet nicht nur, daß er grosse Gaben habe, son„dern, daß er auch mit solchen von GOtt ausgerüstet sey. „Wahrlich, ein treffliches Zeugniß! Wobey nichts mehr zu be„wundern ist, als daß man mit einem, von GOtt so reichlich „begabten, Subiecto nicht besser, nicht liebreicher, nicht billiger

„und

„und vernünftiger umgegangen, insonderheit bey seiner lehrbe-
„gierigen Jugend, welche ganz leicht begreiflicher Dingen, bey
„zunehmendem Alter und obiger Göttlichen Ausrüstung, ganz
„was besonders und ausnehmendes würde geleistet haben.

Dieser Elender. „Entsetzlicher Absprung! Drey
„bis vier Zeilen vorher wird er
„ein, mit grossen Gaben von GOtt ausgerüsteter, junger Prie-
„ster tituliret. Hier heißt er schon ein Elender. Warum doch
„dieses? Er hat die Wahrheit gesuchet; man hat sie ihm nicht
„suchen noch finden lassen wollen, sondern, nach Gewohnheit
„und Herkommen, ihn deswegen vielmehr verfolget, gehasset, ge-
„drucket, und da er dieselbe nun endlich dennoch, sonder Zweifel
„nach seiner göttlichen Ausrüstung, in der wahren, auf GOttes
„allein seligmachendes Wort gegründeten, evangelischen Religion
„gefunden: so heißt er ein **Elender**. Gewiß, entweder Ihro
„Fürstliche Gnaden müssen einen unrichtigen Concept von dem
„wahren Elende, welches gewiß nirgends eher, als in der bestän-
„digen Finsterniß, worinn sich viele in Klöstern befinden, zu
„suchen, und von dem Maaße der göttlichen Ausrüstungen haben,
„oder Sie schlägeln hier gewaltig und widersprechen sich selbst,
„indem Sie den in der That loben, den Sie doch gerne schelten
„und verkleinern möchten.

Zu solcher Verzweifelung. „Eine besondere Art der Ver-
„zweifelung muß sich hier der
„Herr Abt einbilden. Wie man mit Fug sagen könne, daß ein
„Mann, der Weisheit suchet, Wahrheit liebet, eine christliche
„Freyheit neben beyden ersten findet, und alle drey glücklich er-
„greifet, mithin die hohen Klostermauren, die Riegel gegen alle
„christliche Freyheiten, übersteiget und solchen den Rücken kehret,
„zur Verzweifelung gekommen sey, ist ganz unbegreiflich. Eher
„kann man von denen, die sich zwischen solchen Klostermauren
„einsperren und gleichsam lebendig begraben lassen, sagen, daß
„ihnen die allerhärteste Art der Verzweifelung zu Theil geworden
„sey. Und, o wie viele würden nicht ganz vernünftig mit Herrn
„Pro-

„Professor Rothfischer, und eben auf die Art zu solcher glücklichen „Verzweifelung greiffen, wenn nicht so enge Gitter der Fenster, „so starke Riegel der Thüren, und so hohe Mauren der Klöster, „deren Einwohner aller übrigen Freyheit dergestalt privirten, daß „ihnen nichts, als ein heimliches, und doch vermeintlich noch straf„bares, Seufzen nach ihrer Befreyung, übrig bleibet; zumal da „unter Evangelischen nicht gleich einem jeden Herübertreter der „Tisch gedecket wird.

Das Buch hat er auf erhaltene Freyheit verfertiget und in Druck gegeben.

„Folglich hat der Herr Professor „Rothfischer in re admodum li„cita und nach den strengsten „Klosterrechten versiret und ge„handelt.

Ich befahl, daß keine Exemplaria, ohne mein Vorwissen und erhaltenen Beyfall von dem Herrn Ordinario, verkauft werden solten.

„Kurz vorher saget der Herr Prä„lat, daß das Druckerlohn mit „dem, von den verkauften „Exemplarien gelöseten, Gel„de bezahlet werden sollen. „Mithin, da hochgedachter Herr „Prälat den Verkauf der Exemplarien, nach seinem eigenen Ge„ständnisse, selbst verboten, oder difficultiret hat: so ist er auch ja „die vornehmste Ursache mit, daß Herr Professor Rothfischer in „die, ihm itzo so sehr zur Sünde gerechnete, Schuldenlast ver„fallen, oder darinn stecken bleiben müssen; und sollte wohl bil„lig der Herr Prälat, nach seinem Fürstl. Vermögen und geist„licher Billigkeit, die unschuldigen Gläubiger, hauptsächlich aber „den armen evangelischen Schuster mit seinen, zu fodern haben„den, hundert Gulden befriedigen und abfinden, und seine Sichel „nicht in eine fremde Ernte einschlagen; und zwar solches um so mehr, „als vorgedachter ehrlicher Schuster von der katholischen Jubel„herrlichkeit nichts, ja nicht einmal den mindesten imaginairen „Ablaß genossen, dennoch aber zu Ausschmückung und Vertheidigung einer, der katholischen Clerisey so gar einträglichen, ob„wol

„wol in Gottes Wort nirgends gegründeten, Solennität sein „Geld hergeschossen hat.

Der elende Rothfischer. „Derr Herr Prälat hat sagen „wollen: Der von GOtt mit „so grossen Gaben ausgerüstete Rothfischer. Fürstliche Personen „verschreiben sich oft auch.

Secte der Protestanten. „In welchem Reichsgesetze mögen „doch des Hrn. Prälaten Reichs- „fürstl. Gnaden das andächtige Wörtlein der Protestantischen „Secte aufgeklaubet haben. Mit grösserm Rechte könnte man „sagen, die anti-Rothfischerische Secte zu St. Emmeram, die „böse Secte der Jesuiten, oder die Secte des Pater Werenko.

Zu den Ketzern übergangen sey. „Es ist ein Glück, daß dieses „Schreiben nur kurz ist, denn „sonst wüste man nicht, wo der „Herr Prälat noch alle Titulaturen hernehmen wollte, die er den „Euangelicis zugedacht. Vier Zeilen vorher regalirt er die Pro- „testanten mit dem Titel einer Secte; hier sind sie gar schon „Ketzer; und wenn er mehrere Materie zum Schreiben, und den „redlichen Rothfischer zu verkleinern, gehabt hätte: so würde er „vielleicht noch wol mehrere Titulaturen erfunden haben, die aber „endlich keinem Evangelischen wehe thun, sondern eher zu belachen „sind; Nur solte man glauben, daß ein Reichsfürst besser wissen „sollte, daß die Reichsgesetze alles Schmähen und Schelten der, „im Reiche recipirten, Religionen aufs ernstlichste verbieten. „Allein in Klöstern, wo insonderheit der Fürstenhut noch nicht alt „geworden, weiß man oft nicht viel von Reichs- oder andern „Gesetzen; man lernet nur solche, die einen blinden Gehorsam „und mehr als knechtische Sclaverey und Unterthänigkeit einprä- „gen, damit die Untergebenen nicht weiter sehen, als man „ihnen, zu Unterhaltung einer moralischen Blindheit, gerne ver- „gönnet.

Veranlassung gegenwärtiger Nachricht.

§. 130. Ich war Anfangs gesonnen, es bloß bey dieser Einrückung meiner Verantwortung in das helmstädtische Wochenblatt bewenden zu lassen. Es drang mir aber die Beschuldigung des Herrn Prälaten, währender Arbeit, immer mehr zu Herzen; zumal in Erwegung, daß dieses der letzte Lohn meiner klösterlichen Arbeiten seyn, und meine angewendete Mühe zur Gelegenheit einer gefährlichen Verleumdung dienen sollte. Es kamen mir bey diesen Fürstellungen alle Verdrießlichkeiten ins Gedächtniß zurück, welche ich über meine geringe Dienste im Stifte hatte erdulden müssen, und welche ich sonst in eine ewige Vergessenheit würde begraben haben. Hiezu schlugen noch andere Ursachen, die ich in der Vorrede angegeben habe; daß ich endlich auf die Gedanken verfiel, eine ordentliche Nachricht zu schreiben, und darinn zu erweisen, wie ich nicht aus Furcht von ungefähr auf den Vorsatz meiner Veränderung verfallen, sondern nach und nach von der göttlichen Gnade durch unterschiedliche Wege zum Nachdenken, und hierdurch endlich zur Vollziehung meines Entschlusses geleitet worden. Man muß aber diese Gelegenheit zum Nachdenken noch nicht meine Bewegungsgründe nennen, wie man bereits dieselbe dafür halten will; denn diese haben sich erst durch das Nachdenken aufgeklaret, gleichwie uns zum Nachdenken selbst gewisse Gelegenheiten vom Himmel in unserer Heilsordnung müssen gegeben werden.

Eine Schmähschrift auf den V. aus dem Kloster Grauhof.

§. 131. Die Herrn Grauhofer liessen es bey der Bekanntmachung des Briefes meines Herrn Prälaten nicht bewenden. Sie trugen auch eine Stachelschrift in gebundener Rede wider mich zusammen, und streueten dieselbe in Braunschweig eben so, wie den Brief, aus. Sie rühmeten solche allenthalben selbst, als ein Muster einer lebhaften poetischen Malerey, dessen sich auch der unvergleichliche Ovidius und Virgil nicht

schä-

schämen dürften. Gewiß! Hätten Livius Andronicus und Ennius so geschrieben: so würde der Verlust ihrer Schriften einer der ansehnlichsten seyn, welchen die schönen Wissenschaften von der Zeit und Barbarey jemals erlitten haben. So würde es ja Schade seyn, wenn ich diesem Gedichte nicht eine Stelle in meiner Nachricht vergönnen wollte.

Inuectiua
in Apostatam ROTHFISCHER,
quod nomen,
transpositis primis litteris, idem est
quod THORFISCHER, id est, STVLTVS PISCATOR.

Quo raperis, malefide *Ruber-Piscator* aberrans?
Te stolidum potius littera versa notat.
Appellat te stemma *Ruber-Piscator* auitum,
Sed stultum inuersa religione probat.
Deposuisti omnem perfricta fronte ruborem,
Rubri nomen habens, erubuisse nequis.
Ictus piscator sapit; ast tu temet in ipso
Ictus es et victus, desipis vsque tamen?
Piscator sapiens nauem non deserit illam,
Qua scit se tutis velificasse vadis;
Te ratis excepit, cuius promissa sciebas,
Fluctuat, ast nunquam mergitur ista ratis.
Si vera est Censura tuo praefixa libello:
Quis non inde rubor? quis pudor inde tibi?
Ardua tentasti vada, multa obnoxia syrte,
Attamen apricis transuolitata notis;
Non modo te monstrans solem affudisse labori,
Sed quoque nocturnas apposuisse pharos.

Hanc modo tu navem, piſcator ſtulte, relinquens,
Tranſilis in raptam religione ratim.
Incidis in Scyllam, qui nec vitare Charybdim,
Nec ſyrtes poteris naufragiique vadum.
Nonne tibi cantanda tui palinodia libri,
Qua fractam prodas absque rubore fidem?
In minium, vt loquitur Sanctus Pater Auguſtinus,
Libri atramentum transfluat omne tuum.
Sola fronte tua rubor exulat, expuduiſti.
Cui periit pudor, hunc nonne periſſe putem?
Si tibi piſcari placuit per turbida, naulum
Solue, et contracto te prius aere leua.
Hiſtoriae partum, melius fors dixero abortum,
Si fixum ſtabat parturiiſſe typo:
Cur ſine legitimo prodiens auctore per orbem
Aduerſante tuo principe ſparſus erat?
Hoſtibus, infelix piſcator! rete paraſti,
In quod iam ſtolidis paſſibus ipſe cadis.
Retrahe quaeſo gradum, cum tempus, retia rumpe,
Ad nauem Petri te Metanoea vocat.

Der ſinnreiche Dichter! Ich bedaure ihn, daß er ſo viel Schweiß verloren, mir Ehre zu machen. Wie ſchlecht muß er mich kennen, weil er mich für ſo klein anſieht, daß mir Läſterungen zu Herzen gehen ſollten? Sein ſcheinapoſtoliſcher Zuruf am Ende iſt, leider, viel zu ohnmächtig, mir Bußthränen wegen meiner Bekehrung abzulocken. Ich will ihm noch für ſeine Mühe einen Dienſt erweiſen. Nicht alle Welt kann von dem Lichte ſeines lateiniſchen Witzes beſtralet werden. Wird er mirs nicht noch Dank wiſſen müſſen, wenn ich dieſe Fackel auch der deutſchen Welt offenbare? Zum wenigſten wird es doch dazu dienen, ihn entweder in ſeiner Gröſſe oder in ſei-

ner

ner Blösse zu sehen. Seine Ehrenschrift lautet demnach also:

Schmähschrift
auf den Mamelucken, Rothfischer,
welcher Name mit
Versetzung der ersten Buchstaben
eben so viel heißt,
als Thorfischer.

Wohin geräthst Du? meineydiger, in die Irre wandernder Rothfischer? Die versetzten Buchstaben deines Namens zeigen vielmehr, daß Du ein thorichter Fischer seyst.

Nach deinem väterlichen Geschlechte heissest Du Rothfischer; aber, da Du die väterliche Religion verändert hast, nennt man Dich billig Thorfischer.

Du hast Deine Stirn so verhärtet, daß Du Dich nicht mehr schämest; Du führest zwar den Namen von der Röthe, kanst aber selbst nicht errothen.

Ein gestochener und betrogener Fischer wird klug; Du empfindest auch in Dir selber Stiche und Ueberzeugung; und dennoch beharrest Du in Deiner Thorheit?

Ein kluger Fischer bleibt in dem Nachen, wovon er durch die Erfahrung versichert ist, daß er jederzeit sicher darinnen gesegelt hat.

Du warest in einem Schiffe aufgenommen, dessen Verheissungen dir bekannt waren; dieses Schiff schwankt zwar, und wird von den Wellen hin und her geworfen: aber es sinkt doch niemals zu Grunde.

Wenn die Censur vor Deinem Buche wahr und ge-

gründet ist: must du nicht roth? must du nicht beschämt werden?

Du hast Dich auf eine schwere Furt und auf ein gefährliches Meer gewagt, in welchem viele Klippen und Sandbänke sind, vor welchen Du aber doch, vermittelst glücklicher Winde, vorbeygesegelt bist;

Welches eine Anzeige ist, daß nicht nur bey Tage das Licht der Sonne, sondern auch des Nachts die hellesten Lampen Deine Fahrt auf diesem Schiffe geleitet.

Dieses Schiff verlässest Du nun, thorichter Fischer, und springest in das Raubschiff einer andern Religion.

Du fälleſt in die Scylla, in den gefährlichsten Meerstrudel, weil du weder die Charybdis, noch die Sandbänke, noch den Schiffbruch auf den gefährlichen Tiefen hast vermeiden können.

Mußt Du nicht Dein Buch wiederrufen, und dadurch verrathen, daß Du ohne Schamröthe Deine Gelübde und die, dadurch beschworne, Treue gebrochen hast?

Alle Dinte Deines Werks muß sich (wie der heilige Augustinus sagt) in lauter Menning oder rothe Farbe verwandeln:

Nur auf Deiner Stirne ist keine Röthe zu finden; Du hast alle Scham verloren; und kann man einen solchen, der die Scham verloren, nicht für gänzlich verloren halten?

Hat es Dir ja so sehr gefallen, im Trüben zu fischen: so entrichte doch wenigstens den Schifflohn, und bezahle vorher Deine Schulden.

Wenn die Geburt, oder vielleicht besser zu sagen, die Mißgeburt Deiner Geschichte gebilliget worden ist, gedruckt zu werden:

Warum ist sie denn, ohne den rechtmäßigen Verfaſ-

fasser, wider Deines Fürsten Willen, in der Welt ausgebreitet worden?

Den Feinden, unglücklicher Fischer! hast Du ein Netz gestricket, in welches Du mit blinden Schritten jetzo selbsten fällst.

Lieber! zeuch den Fuß zurück! Noch ist es Zeit! Zerreisse das Netz! Die Busse rufet Dich zu dem Schifflein Petri zurücke *).

Wird als ordentlicher Lehrer der Weltweisheit auf die Juliuscarlsuniversität nach Helmstädt berufen.

§. 132. Gott Lob! bey itzigen Zeiten ist in hiesigen Gegenden nicht einmal das gemeine Volk durchgängig gewohnt, Lästerungen für Beweißthümer anzunehmen, und schmähsüchtige Ausdrücke für Kennzeichen einer gerechten Sache zu halten. Weit erhabener denken grössere Geister, an deren Urtheil allein mir bey meinen Umständen gelegen ist. So grosses Ansehen und so viele Wahrscheinlichkeit diese Aufbürdung hatte, mit welcher sich die Herrn Grauhofer wider mich brüsteten (§. 128.). so scharfsichtig waren hier andere, die mit keinen Vorurtheilen eingenommen sind, den Widerspruch des obigen Schreibens von selbst zu entdecken, noch ehe ich einmal meine Verantwortung darüber heraus gab. Je gröber und ungereimter die pasquillantischen Schriften wider mich tobeten (§. 130.): desto mehr gereichten sie der Wahrheit zum Siege, und desto vortheilhafter lauteten für mich andere Briefe von unparteyischen Augenzeugen meines Lebenswandels aus Regensburg. Die Fürsehung sey gepriesen, daß meine Wiedersacher weder der Gnädigsten und Durchlauchtigsten Herrschaften, noch des hohen Ministerii in Braunschweig höchste Gewogenheit von mir haben abwendig machen können. Gleich bey meiner Ankunft da-

*) Wenn ich den Freund in Grauhof, den Verfasser dieser Verse, errathen sollte: so dächte ich, hätte ich unten §. 135. am Ende einige Spuren davon entdecket.

daselbst haben sich Se. Hochwürden, der hochberühmte H. Abt, Jerusalem, mit Nachdruck meiner Wenigkeit angenommen und mich allenthalben in besondere Gnade gesetzet. Der zuerst verwittweten Frau Herzoginn, Elisabeth Sophia Maria, Durchlauchten, Deren reiner Religionseifer, theils durch eigene Schriften, theils durch die kostbare Bibelsammlung in Dero zahlreichen und prächtigen Bibliothek von hohen und niedrigen Tugend- und Wahrheitliebenden Personen bewundert wird, haben mich sowol reichlich beschenket, als auch, neben anderen Gnadenbezeugungen, meine Wenigkeit verschiedenemal gnädigst zur Tafel gezogen. Und wer sollte es mir übel deuten, wenn ich auch die, von den übrigen Durchlauchtigsten Herrschaften in Braunschweig und Wolfenbüttel mir erwiesene, Wohlthaten aus erkenntlichsten Herzen durch dieses öffentliche Zeugniß zu verehren mich schuldig erachte? Sie rühren mich um so viel mehr: je edelmüthiger höchst Dieselben in Ihrer Großmuth gegen mich fortfahren; da ich hingegen noch nicht die geringste Gelegenheit gewinnen können, durch meine geringe Dienste mich auf einige Art Derselben würdig zu machen, und ich die einzige Beschäftigung meiner unterthänigsten Dankbegierde mit den unablässlichen Wünschen für das hohe braunschweigische Haus zum Trost allein übrig habe. Se. Durchlaucht, mein gnädigster Herzog und Herr, liessen mir, ohne meine vorhergehende Bitte, die Stelle eines öffentlichen Lehrers auf der berühmten Juliuscarlsuniversität zu Helmstädt mit einem schönen Gehalt huldreichst antragen, und geruheten, in einer gnädigsten Audienz mich ferner Dero höchsten Gnade zu versichern. Ich besorgete zwar anfangs bey diesem unvermutheten Antrage, man möchte es mir zur Undankbarkeit auslegen, wenn ich die, von Hannover mir angetragene, Gnade ausschlagen, und, da ich gerade auf dem Wege nach Göttingen war, mich so geschwinde einer Veränderlichkeit schuldig

oder

oder verdächtig machen sollte. Da aber die göttingische Einladung keinen förmlichen Beruf, sondern nur bloß die hochgeneigte Versprechung eines Gnadengeldes zur Fortsetzung meiner Studien in sich fassete (§. 126.): so dachte ich, dieselbe bey solchen Umständen verbitten zu dürfen; zumal da mir ein grosser Herzog selber so vortheilhafte Anträge that, wodurch ich in eben den Character, den ich mit dem Kloster verließ, gleich wiederum hergestellet wurde. Niemand wird es mir demnach verdenken, daß ich dieses unverhoffte Glück mit beyden Armen umfangen habe.

§. 133. Und finde ich hier nicht Ursach, die wunderbare Führung GOttes auch daraus zu bemerken, daß ich eben an dem Orte, wo mein ehemaliger vermeinter Gegner, unser berühmter H. D. Bertling, den fruchtbaren Samen seiner Lehre aussäet, itzo als sein geringster College zum Lehramte berufen und von ihm, als eben damaligen Vice-Rectore, beym Magistratu Academico introducirt worden, ja so gar bey meiner Ankunft in Helmstädt die Ehre hatte, bey Demselben mein Absteigquartier zu nehmen? Ich kann die Bescheidenheit dieses Gelehrten nicht genug rühmen. Zu einer Zeit, da mir noch einige Ausdrücke wider denselben in meinem Buche vom Ablasse ꝛc. billig zum Fürwurfe gereichen konnten (§. 91.), werde ich von ihm nicht nur mit aller Freundlichkeit empfangen, sondern auch mit ausnehmenden Ehren bewirthet, und mit besonderer Sorgfalt verpfleget, zumal in meiner Krankheit, die mich bald nach meiner Ankunft in Helmstädt überfiel. Denn, gleich die erste Woche, und den Tag nach meiner Einführung in den academischen Magistrat, brachen meine vielen gehabten Verdrüßlichkeiten und Reisebeschwernisse in eine gefährliche Pleuritick aus, die sich in eine langwierige Vomicam endigte, und mich bisher verhindert hat, meine Sommervorlesun-

Und da vom Hr. D. Bertling gütigst aufgenommen.

lesungen, welche schon in dem Catalogo Praelectionum gestanden hatten, nur einmal anzufangen. Man hat in Regensburg schon über meinen Tod gefrohlocket, und denselben als eine augenscheinliche Strafe meines Ueberganges ausgelegt, auch anderen zum Schreckenbilde fürgestellt. Der HErr hat aber das Frohlocken meiner Feinde zernichtet, und mir meine Kräfte wieder verliehen, die ich allein zu seinem und der Wahrheit Dienste anwenden werde.

Sein Hr. Prälat ladet ihn aufs neue zur Rückkehr ein.

§. 134. Se. Fürstl. Gnaden bey St. Emmeram bedienten sich dieses meines Zufalls, und bemüheten sich aufs neue bey dieser äussersten Gelegenheit mir das Gewissen zu rühren, und mich zur Rückkehr zu überreden. Das Schreiben, so ich hieher setze, ist mir durch den Hrn. Probst, Eikendorf, zu Grauhof, den Correspondenten Sr. Fürstl. Gnaden (§. 128.), erst den 23. Julius 1752. aus dem hiesigen katholischen Kloster St. Ludgeri zugestellet worden, da es schon vom 18. May geschrieben ist.

Laudetur Iesus Christus!

Dilectissime Fili!

„Maxima cum tristitia percepi, Te periculose decum-
„bere. Dilectissime Frater, dilectissime Fili! hisce paucis
„lineolis tristitiam afflictissimi Tui in Christo Patris signifi-
„care volui, qui Te, per pretiosum *Christi* sanguinem, per
„salutem Tuam, rogat, flexis genibus iterumque rogat, vt
„Deum Te visitantem audias, gratiamque eius non respuas.
„Cogita, vnam Tibi esse animam, quam si perdideris, omnia
„perdideris. Cogita, extra Ecclesiam nullam Tibi spem sa-
„lutis; ita omnes scripturae, omnes SS. Patres, consensus
„omnium fidelium. Cogita, omnium credentium, etiam
„doctissimorum SS. Patrum principium id firmissimum fuisse,
„propriam non sequi rationem, sed rationem submittere
„omnipotenti Deo, qui loquitur, et ea, quae loquitur, omni-

„po-

„potentia ſua efficit, quam nulla ratio hominum aſſequi „poteſt. Noli ergo ratiociniis et verbis illorum credere, „qui ſciſſionem fecerunt ab Eccleſia, quae vna eſt, quae hu„militer credit, ſemperque credidit veritati Dei loquentis, „qui vtique noluit verbis ſuis in errorem communem totam „Eccleſiam, omnes credentes inducere. Cogita, Deum lo„cutum fuiſſe, et myſteria ſua docuiſſe, non vt Philoſophi „per rationem ſuam myſteria tantum intelligant, ſed ut „omnes et ſinguli, docti et ſimplices, humiliter credant, et „in obſequium fidei rationem captiuent. Cogita, Dilectiſſi„me, cuinam magis fidem adhibeas, an Tuæ ſoli rationi? an „aliquibus, qui vltimis temporibus Eccleſiæ doctrinam erroris „incuſarunt? an potius vniuerſae Eccleſiae, per orbem diffuſae, „cui Deus tot ſigna et teſtimonia veritatis tradidit? Ne credas „verbis hominum, ſecundum rationem diſcurrentium! Sequere „ducem Eccleſiam, quae continua traditione, credenda ab An„teceſſoribus ſuis accepit, quae Sanctorum Patrum textus et „ſcripta more catholico explicat, et ſemper explicauit. „Noli ſequi nouos Doctores, qui ab heri et nudius tertius, „propriis rationibus innitentes, contra conſtantem conſen„ſum totius catholici orbis inſurgunt. Rogo, iterumque „rogo Te, chariſſime, haec ſerio perpende. Deum roga „pro gratia. Aperi eidem cor tuum. Sine, vt gratia Te „illuſtret. Humiliter cum Deo loquere. Illuſtrabit Te, quod „vnice, vnice rogo, et Te in viſceribus *Chriſti* amplector, „pro Tua ſalute ad aram ſemper ſollicitus. Ex Cella mea „18. Maii 1752.

Tui Amantiſſimus, Tuaeque Salutis
cupidiſſimus
I. Baptiſta Abbas.

d. i.

Gelobt ſey Jeſus Chriſtus!
Geliebteſter Sohn,

„Mit der größten Bekümmerniß habe ich vernommen, daß Sie „gefährlich krank liegen. Ich habe Ihnen alſo, allerliebſter

„Bruder, allerlieöster Sohn, durch diese wenige Zeilen das „Mitleiden und die Traurigkeit Ihres betrübtesten Vaters in „Christo bezeugen wollen, welcher Sie um des theuresten Blutes „Christi und um Ihrer eigenen Seligkeit willen bittet, ja auf „den Knien inständigst ersuchet, daß Sie die Stimme GOttes, „der Sie so gnädig heimsuchet, hören und seine Gnade nicht „von sich stossen mögen. Bedenken Sie, daß Sie nur eine „Seele haben. Wenn Sie diese verloren haben: so haben Sie „alles verloren. Erwegen Sie, daß Sie ausserhalb der (katho-„lischen) Kirche keine Hoffnung zur Seligkeit haben. Das be-„zeugen alle Sprüche der H. Schrift, alle H. H. Väter, alle „Gläubigen einstimmig. Bedenken Sie, daß das jederzeit aller „Gläubigen und aller, auch der gelehrtesten, Kirchenlehrer festester „Grundsatz gewesen, nicht ihrer eigenen Vernunft zu folgen, son-„dern die Vernunft dem allmächtigen GOtt zu unterwerfen, wel-„cher da redet, und dasjenige, was er redet, vermöge seiner All-„macht, die keine menschliche Vernunft erreichen kann, auch zu „Stande bringt. Glauben Sie doch den Vernunftschlüssen „und den Worten derjenigen nicht, welche sich von der Kirche „getrennet haben, die doch nur die einige ist, welche demüthig „glaubt und allezeit geglaubt hat der Wahrheit des redenden „GOttes, der wahrhaftig durch sein Wort die ganze Kirche und „alle Gläubigen nicht hat in einen allgemeinen Irthum führen „wollen. Erwegen Sie, daß GOtt geredet und seine Geheim-„nisse offenbaret habe, nicht, daß die Weltweisen durch ihre Ver-„nunft die Geheimnisse nur ergründen und begreifen, sondern daß „alle und jede, Gelehrte und Ungelehrte, Kluge und Einfältige, „bloß glauben und ihre Vernunft unter den Gehorsam des Glau-„bens gefangen nehmen sollen. Ueberlegen Sie einmal, mein „Allerwerthester, wem Sie am mehresten trauen und Glauben „zustellen müssen? Ob ihrer Vernunft allein? oder einigen, wel-„che in den letzten Zeiten die Lehre der Kirche einer Unrichtigkeit „beschuldiget haben? oder vielmehr der allgemeinen, durch die „ganze Welt ausgebreiteten, Kirche, welcher GOtt so viele Zeichen, „Merkmaale und Zeugnisse der Wahrheit gegeben hat? Geben „Sie doch den Worten der Menschen keinen Beyfall, die nur

„nach

„nach der Vernunft schwätzen; folgen Sie doch vielmehr der „Kirche, als einer untrieglichen Führerinn, welche, vermittelst „einer ununterbrochenen Ueberlieferung, die Glaubenslehren von „ihren Vorfahren erhalten, und welche die Texte und Schriften „der heiligen Väter auf katholische Art erkläret und jederzeit er„kläret hat. Folgen Sie doch den neuen Lehrern nicht, welche „seit gestern und ehegestern neue Auslegungsgründe erdacht und, „indem sie ihre Lehren bloß darauf stützen und daraus herleiten, „der ganzen katholischen Welt widersprechen und sich gegen der„selben beständigen übereinstimmenden Glauben auflehnen. Ich „bitte Sie daher nochmals, mein Allerwerthester, ich bitte Sie „aufs dringendeste, denken Sie allem diesem ernstlich nach und „flehen Sie GOtt um seine Gnade an. Eröffnen Sie demselben „Ihr Herz und lassen Sie sich durch seine Gnade erleuchten. „Reden Sie Demüthig mit GOtt und beten Sie andächtig und „fleißig; Er wird Sie erleuchten; welches mein höchster und „mein einziger Wunsch ist. Der ich Sie in dem Eingeweide „und in der Erbarmung Christi umfasse und liebe, und vor dem „Altar beständig bis in den Tod um Ihr Heil und Ihre Seligkeit „andächtig bekümmert und bemühet seyn werde. Geschrieben in „meiner Zelle den 18. May 1752.

Ihr gewogenster und Ihre Seligkeit
eifrigst wünschender
Johann Baptista; Abt.

§. 135. Ich habe unterdessen, da dieser Brief an mich auf den Klöstern herum lief, die Ehre gehabt, an Se. Fürstl. Gnaden selber zu schreiben, Denenselben den ersten Absatz dieser Nachricht zu überschicken, und aus meinem Krankenbette Sie zu versicheren, daß ich auf demselben so getrost gelegen habe, und mit einer solchen hofnungsvollen Zuversicht gestorben wäre, als ich immer ehedem als der eifrigste Katholik hätte thun können. Ich bedaure inzwischen von ganzem Herzen das grosse Herzeleid, welches ich durch meinen Uebergang zur protestanti-

Kleine Anmerkung über den vorigen Brief, sammt einer kurzen Nachricht von einer neuen Schrift des Hrn. Probsts,

Eikendorf, zu Grauhof wider den H. D. Bertling.

schen Kirche Sr. Fürstl. Gnaden verursachet habe, und welches Dieselben in Dero Briefen so nachdrücklich äusseren. Allein, es thut mir auch leid, daß dieser mein ehemaliger liebenswürdigster Vater nicht mit solchen Bewegungsgründen gegen mich aufzukommen weis, die mich auf andere Gedanken bringen könnten. Se. Fürstl. Gnaden melden in diesem Briefe wiederum kein Wort von der, mir aufgebürdeten, Schuldenaffaire, oder von anderen niederträchtigen Absichten, die mir ehrlose Federn und Mäuler zur Last legen wollen. Dieselben verharren vielmehr noch immer auf der Meynung, als wenn die einzige Philosophie an meiner Veränderung Ursache wäre, weil ich durch diese allein alle Glaubenssätze ausklügeln und entscheiden wollte, anbey aber dem Ausspruche und Ansehen der evangelischen Gelehrten mehr Glauben beymässe, als der untrieglichen, von den Zeiten der Apostel abstammenden, römischen Kirche. Nein! Hochwürdigster Reichsfürst! So wenig ich dem römischen Bischofe meinen Beyfall wiedme, wenn er nicht beweiset: eben so wenig dürfen sich D. **Luther** und die protestantische Lehrer überhaupt einer Gewalt oder eines Vorurtheils über meine Vernunft schmeicheln, so lange sie nicht mit triftigen Gründen ihre Sätze unterstützen. Wenn ich aber ja auf das äussere Ansehen der Lehrer bauen wollte: so würde ich es heute noch lieber mit den **Lutheranern**, als mit den **Katholiken** halten. Denn jene sind eminenter sanior pars, weil es diese selber gestehen, daß die Gelehrtesten unter ihnen nicht mit den Mittelmässigen von jenen in Vergleichung kommen (§. 40.). Nicht die Philosophie, sondern die Kirchengeschichte, hat mir zuerst die Augen eröffnet und mich eigentlich zu meinem Entschlusse bewogen (§. 90.). Alles, was die sogenannte neue Philosophie dazu beygetragen hat, war eine Aufklärung der Vernunft, und richtigere Denkensart, welche ich allen andern Gegnern des H. D. Bertlings bey dem vergangenen Jubelstreite gewünschet hätte.

hätte. Alsdann würden sie sich, zumal Se. Hochw. der H. Probst, Eikendorf, bey der Geschichte tiefer eingelassen, und dem Streite bald ein Ende gemacht haben. Sie verfallen aber immer auf ihr αὐτὸς ἔφα, und werfen in polemischen Streitigkeiten mit dunkeln Schulkunstwörtern um sich, die, so lange ihre Erklärungen mangeln, ein ewiger Zankapfel, und eine Lücke zu Ausflüchten seyn werden. Der zweyte Verfolg des Gegenbescheides, wodurch der H. Probst nach einem halbjährigen Stillschweigen gegen den Hrn. D. Bertling wiederum rege geworden, ist noch sehr voll von solchem Zeuge. Die attritio mit der amore initiali; die dispositio proxima und remota bey derselben; das übertriebene Gleichniß in der Fabel vom Wolf und Schafe, welches das klare Wasser des Verdienstes Christi trübe gemacht hat; das donum gratiae diuinitus *infusum*, welches er sich wie eine eingegossene aristotelische Qualität fürstellet; die potentia remota und proxima; das formaliter transiens und virtualiter permanens; die Vermengung der Attrition mit der Satisfaction p. 64. Der unächte Verstand von der evangelischen Lehre von dem rechtfertigenden Glauben ohne Liebe p. 89. u. f. sind lauter Dinge, womit der Hr. Probst seine dunklen Begriffe abmattet, und also mit der Stange im Nebel ficht. Meine ehemaligen Zuhörer würden ihm aus meinen Schuldictatis Tract. de poen. §. 156. et seq. deutlichere Begriffe von der vollkommenen und unvollkommenen Sündenreue beybringen können; von der Rechtfertigung durch den Glauben aber habe ich bereits in meinem Schreiben gegen den Hrn. D. Chladenius aus der Sittenlehre des hochberühmten Hrn. Kanzlers von Mosheim vorläufig entdecket, wie man protestantischer Seits eben so wohl die Liebe, als eine wesentliche Wirkung der Rechtfertigung erfodere, doch so, das der Glaube, der die Liebe zur Gefährtinn hat, eigentlich den Grund von der Rechtfertigung ausmache;

wel-

welches ich zwar in meiner damaligen Schrift noch nicht öffentlich sagen durfte, an einem andern Orte aber, da ich ohnedis auf den Brief Sr. Eminenz des Hrn. Kardinals, Quirini, (§. 117.) meine schuldigste Antwort abstatten muß, weitläuftiger erweisen werde. Indessen muß freylich der Hr. Probst eben durch die Dunkelheit seiner Begriffe in Widersprüche verfallen, aus denen er sich nicht anderst, als durch schulweise Redensarten, oder durch erdichtete Ausflüchte herauswickeln kann, an welche selbst die Hrn. katholischen Gottesgelehrten niemals gedacht haben. Z. E. unser Hr. D. Bertling hält den Hrn. Probst bey dem Gleichnisse p. 55. des obigen zweyten Verfolgs: „Daß ein Dieb, der zur Strafe ein dreyjähriges Ge„fängniß ausstehet, nicht eher von seinem Verbrechen losge„zehlet werde, mithin auch der katholische Sünder nicht vor „seiner sacramentalischen Genugthuung völlig von seiner Sünde „loßgesprochen sey, folglich durch die Genugthuung die Sün„denvergebung erhalten werde.„ Wie entlediget sich aber der Hr. Probst von den ungereimten Folgen dieses Gleichnisses? Er besinnt sich geschwinde auf diese Ausflucht: Für eine jede schwere Sünde seyn, nebst den ewigen, auch zeitliche Strafen bestimmet. Verstehet er hier nur die natürlichen üblen Folgen der Sünde: so räume ich ihm solches willig ein. Allein, diese können ja die Herren Katholiken in ihrem Ablasse nicht vergeben, noch durch andere gute Werke von sich ablehnen. Denn, hat wol jemals ein Bauer, der sich am letzten Fastnachtstage betrunken, die drauf folgende Aschermittwoch sein Kopfweh verloren, wenn er in die Kirche, und zur Beichte gegangen ist, sich einäschern lassen, und Ablaß gewonnen hat? Versteht aber der Hr. Probst, Eikendorf, andere willkürliche zeitliche Strafen, die GOtt, nebst der ewigen, noch auf die Todsünde geleget haben soll: so ist das eine Erdichtung, die ich mein Tage noch bey keinem katholischem Theologo, so fleissig ich mich auch

in

in ihren Schriften umgesehen, gefunden habe; und die bey den Gottlosen, denen es in der Welt gut und glücklich geht, nicht Statt findet. Oder ein solcher, der nach begangener Sünde sogleich stirbt, müste vorher, im Fegfeuer der zeitlichen Strafe, der Gerechtigkeit genug thun, ehe er in die Hölle kömmt; welches widerum keinem Katholiken träumen kann, weil das Feuer der Hölle und das Fegfeuer, nach ihren Sätzen, gleich stark brennet! Ueberdis stößt die Ausflucht des Hrn. Probsts gegen den Satz des zureichenden Grundes an. Denn, wenn die ewigen Höllenstrafen gleichsam in einem unendlichen Uebergewichte alle zeitlichen Schmerzen in sich schliessen: so ist kein zureichender Grund da, warum GOtt, neben den ewigen Höllenstrafen, noch zeitliche Peinigungen von dem Sünder fodern sollte. Es bleibt also die Lehre der Herren Katholiken ein Gedicht, daß nämlich durch die Ledigsprechung die ewigen Strafen vergeben, durch die Auflegung der Genugthuung aber, diese in eine zeitliche Kirchenbusse, nachhero diese widerum in leichtere und leichtere verwandelt werden; worinn sie so weit gehen, daß endlich nur ein Schatten der alten Strenge bey der heutigen gemächlichen katholischen Welt übrig geblieben, so daß man durch einige Vater Unser und Ave Maria abkommen kann. S. den ersten Theil meines Ablasses §. 250. 251. 278. Warum sollten denn nicht endlich auch diese können nachgelassen werden? Sie sind ja gegen die schuldigen alten zeitlichen Kirchenstrafen nur eine denominatio extrinseca, und ein blosses Zerimoniel, welches sie partem integralem nennen, damit es nicht scheine, als hätten sie die partes essentiales ihrer Sacramente verstümmelt. Jedoch, hievon werde ich an einem andern Orte, nämlich in dem zweyten Theile meines Ablaßwerks weiter handeln. Hier bemerke ich nur, daß Hr. D. Bertling durch sein Gleichniß von dem gefangenen Sohn den Hrn. Probst ad absurdum getrieben, wogegen sich dieser durch seine Ausflucht noch

nicht rechtfertigen können; und hier hat der Hr. D. Bertling dem Hrn. Probst den Widerspruch gezeiget, auf dessen Darlegung er ihn S. 47. herausfodert; wodurch also jener das ungegründete Prädicat eines perfidi calumniatoris gnugsam von sich abgelehnet. Was der H. Probst noch zum Unterscheide beyrücket: daß nämlich der Fürst die Schuld des Diebstahls erst nach ausgestandenem Gefängnisse des Diebes vergebe, hingegen bey GOtt die Schuld der Sünde vorher vergeben werde, ehe die Strafe bezahlet ist: das ist eine offenbare petitio principii, und der Hr. Probst antwortet durch eben das, was noch im Streite ist und nimt als bewiesen an, was noch erst bewiesen werden soll. Hr. D. Bertling schleußt eben daher, weil der Dieb noch 3. Jahre im Gefängnisse sitzen muß, daß ihm bis nach dieser Zeit sein Verbrechen nicht vergeben sey. Der H. Probst gesteht die Richtigkeit dieses Schlusses zu. Aber daher folgert Hr. D. Bertling mit Recht weiter: daß es eben diese Beschaffenheit mit dem Sünder vor dem göttlichen Gerichte habe. Denn weil derselbe noch durch die Genugthuung zeitlicher Strafe bezahlt: so ist ihm sein Verbrechen so lange nicht völlig vergeben worden, folglich erwirbt er erst durch die Genugthuung völlige Vergebung seiner Sünde. Diesen Punct werde ich selbst ausführlicher betrachten, und, aus deutlichen Begriffen der Strafe und Schuld, so viele Widersprüche in der Schuldistinction inter reatum culpae und reatum poenae herleiten, deren Auflösung ich begierig entgegen sehe. Zu des Hrn. Probsts 38. Greuel, habe ich in meinem ersten Theile vom Ablasse §. 301. not. y. und §. 325. erwiesen, das Genugthuungen für die Sünde, und Genugthuungen für die zeitlichen Strafen in der katholischen Sprache einerley bedeuten. Die theologische Facultät in Salzburg hat es genehm gehalten, und viele berühmte katholische Lehrer bekräftigen den Satz. S. eben daselbst §. 325. not. r. Weiter hat Hr. D. Bertling gegen p. 59. ganz recht, das die katholische

Ge-

Genugthuung nichts anders, als eine Genugthuung für unsere Genugthuung für die Sünde sey. Der Beweis folget unmittelbar aus des Hrn. Probsts Zeugnisse. Auf der 60. Seite gesteht er: die Genugthuung im Sacrament ist eine Genugthuung für andere zeitliche Strafen. Nun sind die zeitlichen Strafen nach der katholisch theologischen Redensart satispassio, oder satisfactio per satispassionem, Genugthuung durch Genugleiden. S. meinen I. Theil vom Ablaß- und Jubeljahr §. 301. *not. y.* Folglich ist die Genugthuung im Sacrament eine Genugthuung für Genugthuungen, welches der H. Probst zwar leugnet, aus seiner Lehre aber gerade folget; die sich daher offenbar widerspricht. Man weis zwar, daß die Herren Katholiken viele Sätze leugnen, die ihnen hin und wider in ihrer Gegner Schriften beygeleget werden; und dieses thut auch der Hr. Probst Eikendorf überhaupt in dieser seiner letzten Schrift wider den Hrn. D. Bertling. Allein, ob diese Sätze aus andern katholischen Sätzen nicht unmittelbar folgen, so sehr es auch die katholische Kirche leugnet, ist eine andre Frage, die mir der H. Probst Eikendorf noch nicht bey allen seinen Puncten aufgelöset hat. Es hat sich ferner der H. Probst gleich anfangs p. 12. verschrieben, da er durch die blosse Attrition dem Sünder nur höchstens eine moralische Gewißheit seines Heils verschafft, eine weit grössere aber, ja die größte Sicherheit, in so weit es möglich ist, verheisset er denen, die sich der Contrition befleissen. Was ist aber dieses für eine Sicherheit, die grösser, als eine moralische, ist? Unfehlbar keine andere, als diejenige, welche die protestantischen Gottesgelehrten gegen die Herren Katholiken behaupten, und welche schon der selige D. Luther so wol in seiner öffentlichen Disputation im Jahr 1518. thes. 13. 14. et 15. als auch vor dem Kardinal, Cajetanus, vertheidiget hat. In solche Widersprüche verfällt man, wenn man keine richtige und fruchtbare Begriffe hat. Es ist

gar meine Absicht nicht, mit dem Hrn. Probst anzubinden, vielminder des Hrn. D. Bertlings Partey zu übernehmen. Die Historie allein muß dem Hrn. Probst einleuchten, wenn er dieselbe mit einer unparteyischen Richtkunst tiefer überdenken will. Hr. D. Bertling hat ihm schon in seiner ersten Jubelschrift den Kern davon vor Augen gelegt. Nur wird Nachschlagen und Nachdenken erfodert, welches kein Schriftsteller dem Leser geben kann, sollte er auch hundert Folianten schreiben. Und eben deswegen habe ich den Fürsatz des Hrn. D. Bertlings allerdings durch meinem Beyfall gebilliget, dem Jubelstreite mit dem Herrn Probst Eickendorf ein Ende zu machen. Der H. Doctor haben bereits vor einem halben Jahre den Beschluß ihrer Arbeit dem Herrn Verfasser des helmstädtischen Wochenblatts eingehändiget: daß aber die letzten Stücke davon so spät darinn vorkommen, ist nicht die Schuld des H. D. sondern weil den Raum des Wochenblatts immer andere Materien eingenommen hatten. Es ist also nichts weniger an dem, als daß des H. D. Bertlings Hochwürden den Streit nach einem halbjährigen Stillschweigen wieder rege gemacht haben, wie der H. Probst auf dem Titelblatte fürgibt. Ich kann daher dem Herrn Probst hiebey im Namen meines Hochzuehrenden Gönners, des H. D. Bertlings, mit der Nachricht dienen, daß Sie die Ehre des letzten Worts, keinesweges aber des Sieges haben sollen. Alles was der Hr. Probst in dem Angriffe seiner letzten Kräfte gethan hat, ist die Ablehnung einiger, der römischen Kirche unbillig aufgebürdeten, Sätze. Ich bin es auch nicht in Abrede, daß derselben bisweilen mehr zur Last geleget wird, als sie in thesi ausdrücklich eingesteht. Ob aber der H. Doctor nicht per necessariam consequentiam (durch eine nothwendige Folge) solche Dinge hingeschoben habe, die der Hr. Probst aus vollem Halse leugnet, davor haben sich des Hrn. Probsts Hochwürden wider den

Hrn.

Hrn. Doctor von ferne noch nicht verwahret. Ich meines Orts wünsche nur, bey dem Ende dieses Streits, die falschen Züge desjenigen Portraits zu verbessern, welches der Herr Probst sowol, als Se. Eminenz, der H. Kardinal, Quirini, von unserem liebenswürdigsten Herr D. Bertling zu haben scheinen. Sollten Sie Gelegenheit haben, mit diesem Gelehrten näheren Umgang zu pflegen: so würden Sie einen warheitliebenden Mann vor sich finden, der keinen Gänsekopf hat, kein *monstrum informe, ingens etc.* kein *perfidus calaumniator*, kein verstockter Hartnäckiger ist, wie ihn der H. Probst p. 36. 47. 63. 86. abschildert, und sich darüber auf die gelehrte Welt zum Richter berufen will. Anbey bedaure ich, daß sich der Hr. Probst selber einem harten Eichbaum vergleichet, der wider die historischen Anfälle des H. Doctors unbeweglich steht.

Non hyemes illam (quercum) non flabra, neque imbres
Conuellunt; immota manet - - -

sagt Er sehr großsprecherisch von sich selbst. Ueberhaupt bemerke ich aus dieser Schrift des Hrn. Probsts Geschmack an Einstreuung artiger Verschen in seinen Schriften, und an der lateinischen Poesie. Er rühmet sich selbst, daß er diese Art dem Hrn. Kardinal abgelernet habe, weil man dadurch die schönsten Moralia anbringen könne. Zum Muster stehen p. 22. diese 4. Verse:

Scripsit in *Erasmum Lutherus* tale volumen,
Quale nec in Turcam Turca vel ipse vomet.
Euomuisti in nos, *Bertlingi*, tale volumen,
Mohammedanus quale nec ipse spuat.

Sie sind aus der poetischen Ader des Hrn. Probsts geflossen, und sehen dem obigen schmähsüchtigen Gedichte (§. 131.) so ähnlich, daß ich bey nahe beyde Proben für Stücke eines Meisters halten sollte, zumal da ich weis, daß sie beyde aus dem

Kloster, Grauhof, gekommen sind, und der Hr. Probst ohnedis sich viele Mühe wegen meiner Wenigkeit gibt.

Recension des bandelschen Kriegsrechts.

§. 136. Unter allen, wider mich ausgestreueten, Schmähschriften verdienet endlich wol diejenige den obersten Platz, welche erst verwichene Ostern zu Costanz aus der labhartischen Stadtbuchdruckerey an das Licht getreten, unter dem Titul: „Josephs „Antoni von Bandel, *I. V. D.* Ritters des H. Petri„Ordens, *Comitis Palatini* und Mitgliedes der Gesell„schaft deren Wissenschaften in Rom, katholisches „Kriegsrecht über den Kloster- und Glaubensdeserteur, „P. Gregorius Rothfischer, welcher mit Zurücklassung „der geistlichen Uniform, Anfangs Januarii 1752. von „dem auserwählten Kriegsheer der streitenden heil. „katholischen Kirche zum Feinde übergangen.„ 9. B. in 4. Es haben zwar die berliner und hamburger Zeitungen, und vielleicht noch andere, mir unbekannte, öffentliche Blätter, deren Herren Verfassern ich, wegen der bisher für mich so vortheilhaftigen als vielfältigen Ehrenmeldungen, besonders verbunden bin, auch diesmal mir die Liebe erwiesen, und dem H. D. von Bandel mit einer so nachdrücklichen als kurzen Abfertigung begegnet; daß ich also der Mühe wol überhoben seyn könnte, des Possenspiels des Hrn. Doctors nur mit einem Worte in meiner Nachricht zu gedenken, und mich mit dessen höchstverdienten Auszischung zu beschäftigen; zumal da mein sittsames und glimpfliches Gemüth sich mit groben und schmutzigen Fechtern nicht gerne zu besudeln pflegt. Allein, verschiedene gute Freunde haben mir angelegen, daß ich doch, dem Pöbel zu Liebe, für welchen das bandelische Zeug geschrieben ist, dem Hrn. D. Bandel mit eben der Art, wie er mir begegnet, abfertigen möchte. Nun weis ich zwar wohl:

- - - - Quoties cum ſtercore certo,
Aut vinco, aut vincor, ſemper ego maculor.

Jedoch, dis iſt eine betrübte Nothwendigkeit, welcher ſich zuweilen auch rechtſchaffene und friedfertige Scribenten, zu ihrem Verdruſſe, unterworfen ſehen. Deſtoweniger kann es mich befremden, wenn ich in dieſen Zwang mit Gewalt hingeriſſen werde. Mit des rüſtigen Hrn. Ritters von Bandel gütigſten Erlaubniß, werde ich demnach vielmehr nur eine Recenſion, als Widerlegung, ſeines ſo betitelten Kriegesrechts hier mittheilen, weil daſſelbe eben ſo wenig eine beantwortenswürdige Schrift iſt, als die elenden Poſſenſpiele und italiäniſchen Burleſken den Namen einer Comödie verdienen, wo der Dottore und der Pantalon einander mit Pritzſchen und Pantoffeln prügeln, und worinn der Harlekin eine Mumie oder eine lebendige Uhr iſt. In der That iſt dieſe Skarteke, nichts anders als ein roher Klumpen eiskalter Scherze und grober Schimpfreden, welche mehrentheils in Pickelheringspoſſen und Harlekinsſchwänken beſtehen. Die innere Einrichtung, das Gewebe und die Ausführung dieſes Luſtſpiels iſt ſo verwickelt, daß der begierigſte Leſer lange für ſich fortleſen wird, bis er den Verfaſſer einen Verſtand abgewinnen und ſeine Abſichten errathen kann. Der H. Dottore fängt vom Falle Adams an, dem er mich S. 12. wie einen Schelm dem anderen, vergleichet. Alsdann holt er den älteſten Urſprung des Veſtungbaues zu ſeinem Kriegesrechte her. Der babyloniſche Thurm, der Caucaſus und das atlantiſche Gebirge, der Taurus und Olympus, Ninive und Sicyon, die ganze aſſyriſche, perſiſche, griechiſche und römiſche Monarchie, wirft er unter einander; ferner kömmt er auf die Erbauung der Städte, Trier, Solothurn, Zürich, Luxenburg und Metz; und gleich wieder auf Carthago, Athen, Sparta, Syracus, Apollonia, Epidamne, Abydos, Korinth, Megara und Alexandria, und endlich

reiset er gar nach Jerusalem, Nazareth und Bethlehem. Unter seine Kriegshelden zehlet er den Noa, Sem, Ham, Japhet, Nimrod, Prometheus und dessen Bruder Atlas, den Cottus und Briareus, den Ninus, den König Apis, den Trevirus, die Dido und Semiramis ꝛc. Seine Histörchen beleget er mit dem Ansehen des Lactantius, Plinius, Ctesias, Sabellius, Diodorus Siculus, Dionysius Alexandrinus, Eustachius Thessalonicus, Ortelius, Minodor, Mesenius, Isidorus, Lyscander, Themistocles, Velleius, Vitruvius, Tholosanus, bis er seine Reihe auf den Vauban, Coehorn, Turenne, Rümpler u. a. m. zurückführt. Welch eine übel angebrachte Belesenheit! Ich bedaure die Mühe und das Nachsuchen des gelehrten Hrn. Doctors. Der einzige *Arminius emucleatus* würde ihm diese Dienste geleistet und solches Zeuges genug zum Ausschmieren hergeliehen haben! Die berlinischen Zeitungen vergleichen seinen Mischmasch einer Speise, die der Koch am Sonnabend zubereitet, wenn er alle, durch die ganze Woche gesammelte, Ueberbleibsel in einen Topf zusammen hauet. Der H. D. Bandel ist in Wahrheit ein rechter Sudelkoch, der, wenn er würzen will, die Speise gar verwürzet, indem er das Erhabene nicht von dem Schwülstigen und das Prächtige nicht von dem Galimathias unterscheiden kann. Darum müssen seine thörichten Ausschweifungen gleich beym Eingange den verständigen Lesern Ekel erwecken, weil dieselben lange in der Unwissenheit bleiben, wie ihn endlich der schwülstige Anfang von Erschaffung der Welt, bis auf seinen Ueberläufer bringen werde. Der Herr Dottore will zwar dieser Beurtheilung vorbeugen, und heisset S. 14. diejenigen, die seine Schrift so beurtheileten, verdorbene Stümper des Studirhandwerkes, mich und meines gleichen aber junge Ingenieurs, junge Soldaten ꝛc. sich selber hingegen einen alten Eisenfresser, der uns das Pulver riechen lehren will.

Aber,

Aber, mein Herr Eissenfresser! wie hängt dieses mit Ihren Worten S. 32. zusammen, wo Sie den Ueberläufer einen Burschen nennen, der die vollkommene Einrichtung seiner verlassenen Armee weis, der alle Namen der Regimenter, den Charakter des commandirenden Generals und der übrigen Personen vom Hauptstabe kennet; der die Musterungscharte, die Zahl des completen Standes und dessen Abgang inne hat; der da weis, wie die Kartaunen gerichtet sind, wo die Pulvermagazine liegen, wo die Bomben und wo die Karkassen verborgen sind; der die Tiefe der Gräben, die bedeckten Wege und die Stärke der Gewölbe eingesehen; der endlich so gar die Ingenieurs selber prüfen kann, ob sie das Handwerk verstehen oder nicht?

Nähere Nachricht vom H. D. Bandel.

§. 137. Ehe ich in diesem Marionettenspiele weiter gehe, wird es meinen Lesern lieb seyn, wenn ich ihnen einige Nachricht von unserem allerliebsten Hrn. D. Bandel ertheile. Es hat dieser Herr Doctore in Costnitz lange stille gelegen, bis er, vielleicht durch einen ungefähren Zufall, einen alten Controversisten in die Hände bekommen. Weil etwa sein Justinianus ihm nicht einträglich genug war: so trat er gegen den Herrn Groß in Erlangen auf, und schrieb, unter dem Titel: Der stumme Advokat, polemische Zeitungen. Da nimt er das längst ausgedroschene Stroh der alten Polemisten unter seine Schneidelade, und streuet seinen Häckerling parteyenweise in seine stumme Advokatenblätter ein. Die Neubegierde, eine polemische Zeitung zu lesen, und der weislingerische und abrahamisch St. klarische, bey den H. Katholiken so beliebte, Geschmack erwarb ihm vielen Beyfall und viele Liebhaber; so daß er in Rom für einen rechten Glaubenshelden angesehen, und, da er vergangenes Jubeljahr dahin reisete, nicht nur von Sr.

päſtlichen Heiligkeit beſchenket, ſondern auch unter die Zahl Dero Correſpondenten, ja ſo gar in gelehrte italiäniſche Geſellſchaften und in den Ritterorden St. Petri aufgenommen worden. So kam er denn als eine groſſe Kreatur in ſein Vaterland zurück, und deuchte ſich auf dem polemiſchen Horinzonte der groſſe Bär zu ſeyn. Es ſcheint, er habe von ſeinem Römerzuge eine Menge alter römiſchen Larven aus einer alten Handſchrift der vatikaniſchen Bibliothek *) mitgebracht, in welchen er die Hauptperſon auf der deutſchen theologiſchen Schaubühne ſpielen will, ſeine Gegner auf dem Theater damit zu erſchrecken, ſeine Zuſchauer und Leſer aber zum Lachen zu bewegen. Mehrere Umſtände habe ich von dem Hrn. von Bandel zu erfragen mir noch nicht Mühe gegeben; wenn ich aber den Hrn. Advokaten nach ſeiner Art lächerlich machen, und bunte Einfälle hinſchreiben wolte: ſo könnte ich das gelehrte Publicum verſichern, das er ſeine Wiege in dem Umkreiſe gefunden habe, den die Dido mit einer Ochſenhaut eingeſchloſſen hat. Daher mag er auch der Vorfechter von ſeiner Gegend ſeyn, welcher ſich ſchmeichelt, durch den Stachel ſeiner deutſchen Feder die Spitze ſeiner Hörner verrathen zu dürfen. Er iſt ein Sohn ſeiner Thaten, wie der Franzoſe ſpricht, und hat ſich in den letzten polemiſchen Kriegen ſelber geadelt. Wie dieſer Herr von in die römiſche Sklaverey gekommen ſey, das kann man eben nicht ſagen; den einem hochmüthigen Römer iſt auch ein Königsſohn zu einem Sklaven nicht zu edel. Itzt gibt dieſer edle Sclav einen Marionettenſpieler ab, und vor einigen Monaten führte er ein artiges Gaukelſpiel auf die groſſe Bühne der gelehrten Welt; ich meyne,

*) Dieſer Handſchrift aus der vatikaniſchen Bibliothek bediente ſich Meynard bey der prächtigen Außgabe des Terenz, zu Urbino 1730. in Fol. die er Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen zugeſchrieben, und welche er, über jedem Auftritte, mit ſolchen Larven, in ſaubern Kupferſtichen ausgeziert hat.

ue das katholische Kriegsrecht; oder die, durch den Fall Adams verlorne, in einer Perlmuschel, in einem Vogelkäfig, und im Zitadell zu Carthago vorgestellte, Freyheit. Es ist ein wichtiges Versehen des Hrn. Pastor Bruckers in Augsburg, daß er diesem Comiti palatino nicht schon längst eine Stelle in seinem Bildersaale der itzt lebenden Gelehrten eingeräumet hat. Diesen berühmten Possenmacher haben nun meine Feinde wider mich aufgebracht; so wie unter dem Bürgermeister, Stolo, die Römer, bey einer wütenden Pest, den Zorn der Götter zu versöhnen, unter andern Versöhnungsmitteln, die ihnen ein mitleidenswürdiger Aberglaube an die Hand gab, aus dem Tuskanischen auch Gaukler kommen liessen, die nur nach den Tönen einiger Pfeifen auf der Bühne tanzen, und geschickte Bewegungen machen mußten, von welchen man den Ursprung der Schaubühne bey den Römern herzuleiten pfleget. Ich muthmasse dieses daher, weil der obige Hr. Philosoph (§. 123.), der gute Freund ohne Namen (§. 125.), der Hr. Poet aus Grauhof (§. 131.), und der H. D. Bandel aus eben dem Tone sprechen, aus welchem der Brief meines ehemaligen Hrn. Prälaten lautet, den er nach Grauhof abgehen lassen.

§. 138. Auf der 17. Seite geht denn der H. D. Bandel mit völliger Furie auf mich los, und steht mir für Nasen und Ohren nicht gut. *Eh bien!* schreyt er, die Feldmusik läßt sich hören: der Feind kömmt dort linkerhand wirklich angerücket: wohlan denn, lasset uns mit geschultertem Gewehr, in wohl geschlossener Reihe und in Einigkeit des Glaubens, dem Feinde das Weisse in Augen sehen. Tambour, schlage Marsch! *Vivant!* Es leben alle brave Soldaten! Und wiederum, S. 34. Wohlan denn, Bombardiers! Canoniers! Jeder gehe zu seinem Posto! Bey

Seine ausgesonnene Schmähtitel.

dem Feuer der christlichen Liebe zündet die Lunte an, und gebt Feuer! Ich glaube, der Hr. Dottore träumet, oder phantasirt, oder er ist unklug geworden. Gewiß! dieser Lärmen ist zur Belustigung einer Kinderstube, wo die Jugend Soldaten spielet, nicht ungeschickt.

Eben so lächerlich ist der erste Sturm. Der Hr. D. verspricht sich da den sichersten Vortheil von dem groben Geschütze. Er wirft mir ganze Kartätschen der allerärgsten Schimpf- und Scheltnamen entgegen. Sehet doch das Feuer der christlichen Liebe, bey welchem er seine Lunte anzündet! S. 5. zehlet er mich unter diejenigen, welche glauben, die Freyheit des Menschen bestehe nur in dem freygelassenen Zügel aller boshaften Unordnungen. S. 8. nennet er mich einen Deserteur oder Ueberläufer, einen Hochwächter in Galgala; S. 12. einen Schelm; S. 16. einen strafwürdigen Mißhändler, einen schlechten Kerl, der ein Judasherz unter den Rippen trägt; S. 17. einen Hund, der sich an das Wasser leget und mit ausgedehntem Balg die Sünde, wie das Wasser säuft; S. 18. einen Saul unter den Propheten, einen Judas unter den Aposteln, einen *Espion* im heiligen Krieg, den erstgebohrnen unter den Eseln; S. 18. und 19. einen ungerathnen Sohn, der an den Galgen gehört; einen Trunkenbold, der durch sein geschriebenes Buch nur seine Goldbörse und durstige Gurgel schmieren wollen; einen verzweifelten Apostel, der dahin gegangen, wohin sein erboßtes Leben ihn bestimmet hat; S. 21. einen aufgeblasenen Mönch, der es seinen Chorbrüdern bevorthun, und seine Stärke in den Geschichten zeigen wollen; einen armen Krüppel; ein Schwein, das man erst mäßten muß, ehe es geschlachtet wird; einen boshaften Heuchler; einen Esel, den der Haber gestochen und der bey zeiten blind geworden;

S. 22.

S. 22. einen Blinden; einen Windsüchtigen und Wassersüchtigen, den die Wissenschaft aufgeblehet, das rohe Wasser der unreinen Pfütze aber wind- und wassersüchtig gemacht. Dabey lästert er die ganze evangelische Kirche als Ephraimiten, die nichts von Kornähren, sondern nur Stroh wissen. Hr. Dottore, sie widersprechen dem Hrn. Kardinal, Quirini (§. 40.). S. 32. heisset er seinen Deserteur einen schlechten Kerl, einen versoffenen Schweinmickel, einen angewohnten Landläuffer, einen erboßten Taschenspieler, einen *Cartouche*, einen Hans ohne Sorge, einen berüchtigten *Vaut rien*, und Bruder Lüderlich. S. 33. bin ich der verzweifelte Rothfischer; S. 34. der philistische Rothfischer; S. 35. der arme Rothfischer; S. 50. der übelgewachsene Rothfischer. Der H. Dottore haben gleichwol noch lucida interualla, denn sie beehren mich von S. 34. an öfters auch mit dem Titel: Herr Rothfischer: aber gleich bin ich auch wieder S. 36. ein Maulthier; S. 49. ein hochmüthiger Philosoph, der den Weisheitsbaum, sammt der Wurzel verschlungen zu haben glaubet, und sich einbildet, mit den Sternen eine Verwandtniß zu haben; S. 63. ein wütender rothfischerischer Saulus, der sich unter die Propheten menget; S. 56. ein schöner *maechaberis*, der aus einem Mönch ein aufgeblasener Witzling, aus einem mortificirten Religiosen ein Viertelstaatsminister, aus einem armen Apostel ein wucherischer Judas und aus einem seyn sollenden demüthigen und sanften Lehrer, ein Verächter aller derer geworden, welche nicht so viele Talente von GOtt auf ihre Rechnung erhalten.

Dieses ist die Vis comica, die Munterkeit und Lebhaftigkeit des bandelischen Spiels, welche er nach den strengsten

Regeln seines lieben Aristoteles zu erreichen suchet, indem er seine Fürstellung durch recht ausgesonnene Charactere meiner Person, die er im Spiele aufführet, munter macht. Gewiß, von diesem Portrait ist noch kein Original im gemeinen Leben gefunden worden. So gar die Grenzen des Wahrscheinlichen und des Möglichen sind in dieser Vergrösserung überschritten worden, und durch diese plumpe Verrähterey allein hat H. D. Bandel schon den ganzen Endzweck seines schwatzhaften Mischmasches verdorben, nemlich den Leser durch die höchste Wahrscheinlichkeit so einzunehmen, das er etwas Wirkliches zu lesen glaube. Heißt das nicht die unehrbarste Schmähungsseuche bis auf das Abscheuliche treiben? Muß H. Bandel nicht selber erröhten, wenn man ihm seine zerstreueten kohtigen Trümmer über einem Haufen vor Augen leget? Ist nicht sein flatterhafter Geist, der von einem auf das andere hüpfet, sein eigener Heautontimorumenus? Macht er sich nicht selber bey vernünftigen ärgerlich, lächerlich und zu Schanden? Ein weiser Rath zu Athen lies die Beschimpfungen der Comödienchöre unterdrücken, wie Horaz in seiner arte poetica v. 83. bezeuget:

\- - - Lex est accepta, chorusque
Turpiter obticuit, sublato iure nocendi.

= = = So ward zu letzt das Chor
Mit seiner Boßheit stumm, und schonte zarter Ohren,
Nachdem es Fug und Recht zur Lästerung verloren.

Gottsched.

Hingegen eine römische Gemeinde muntert noch die ärgerlichen Satyren zur Presse auf, der Pabst selber belohnet sie (§. 137.), der Pöbel betet sie gar an. Wenn protestantischer Seits ein Scarron wider das päbstliche Jubeljahr auftritt: so verschweiget er gleichwol seinen Namen. Allein unser H. Novius Mumius brüstet sich noch mit seinem Schandspiele und setzet sei-

seinen weitläuftigen Titel oben an: Joseph Antonius von Bandel, *J. U. D.* Ritter des H. Petriordens, *Comes palatinus* und Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Rom. Er gründet sich vielleicht auf das römische Vorrecht, das die Vorstellung der attellanischen Fabeln einem edlen Römer, wie dem gemeinen Comödianten, nicht nachtheilig wären *).

§. 139. Nachdem er seine Vim comicam durch ein so abscheuliches Porträt festgesetzet: kann er auch keine andere Eigenschaften, als welche jenem gemäß sind, darauf bauen. Wenn demnach seine ganze Schrift auf mich gemünzet ist, und die Vergleichung zwischen dem Fall Adams und des Deserteurs S. 18. deutlich auf mich angewendet wird: so sind, nach des H. D. Bandels Fürgeben, die einzigen Ursachen meines Ueberganges S. 3. unordentliche Anmuthungen, einbildische Eigenliebe und gehässige Mißgunst; S. 4. Hochmuth und Neid; S. 13. die Liebe des Fleisches und die Begierlichkeit der Augen. Eben daher gibt er auch die Früchte meiner Veränderung an S. 4. daß sie in Furcht, Wankelmuth, Verwirrung und folternder Gewissensnagung bestünden. Und in diesen Puncten kommen auch die obigen Schmähschriften durch die Bank überein, daß, wenn ich Bandeln widerlege, auch die obigen wegfallen. Diese Leute bürden mir die allergottloseste Conduite von der Welt auf, aber mit eben dem Rechte, als wenn ich sie wollte Schelme, Diebe, Hurer und Ehebrecher nennen. Der H. Dottore würde vielleicht ex lege diffamari wider mich eine actionem iniuriarum anstellen; und ich gestehe frey, daß ich mit sonderheitlichen Beweisgründen nicht wider ihn aufkommen könnte, weil mir von ihm

Seine unbillige Fürwürfe und Verleumdungen.

*) Quod genus ludorum aceptum tenuit Iuuentus: nec ab histrionibus pollui passa est. *Liuius l. VII. c. 2.*

ihm gar keine Umstände, als seine polemischen Zeitungen, bekannt sind. Eben so wenig sonderheitliche Fälle bringet der H. D. wider mich an, wenn er mir Hochmuth, Augen- und Fleischeslust, ausgelassenes und erboßtes Leben in meinem vorigen Stande aufbürdet. Ich berufe mich auf das Zeugniß derer, die mich näher gekannt haben, und halte dem H. D. Bandel allemal das Stillschweigen meiner Oberen entgegen, daß mich dieselben kein einzigsmal über solche Bosheiten zur Rede gestellt haben: da doch mein ehemaliges fürstliches Oberhaupt vom H. D. Bandel selber S. 57. als ein erfahrner Leibmedicus, und der H. P. Prior als ein so geschickter Wundarzt gepriesen werden, als immer Galenus und Hippocrates gewesen. Alle Hausmittel, welche der H. Bandel mir fürgeschrieben worden zu seyn S. 57. anrühmet, waren über meine Eigensinnigkeit in Einrichtung der Studien, worinn der H. P. Prior mit mir völlig übereinstimmend, Se. Fürstlichen Gnaden aber übel berichtet waren.

Der Hochmuth, den mir der H. Bandel beyleget, kömmt entweder von denen her, deren Schmähungen ich mit einer verächtlichen Miene begegnet habe, oder von jenen, denen es allemal prahlerisch vorkömmt, wenn sie von Dingen sprechen hören, so sie nicht verstehen. Ich darf mich hier widerum auf die übrigen ohne Eigenliebe berufen, die mit mir näheren Umgang, als H. D. Bandel, gepflogen haben. Ich kann mich rühmen, daß mich meine ehemaligen Herrn Ordensbrüder, (nur einen und andern ausgenommen, denen meine Studien zuwider waren) sehr wohl haben leiden und vertragen mögen. Ich habe auch ihre Gesellschaft nicht ohne die zärtlichste Wehmuth verlassen: und ich weis, daß nicht viele unter ihnen sind, die sie eben so ungerne, wie mich, verloren hätten; dessen allen sich ein Hochmüthiger nicht rühmen kann, der allemal anderen unerträglich ist.

Was

Was H. D. Bandel von der Fleischeslust anbringt, versteht er vermuthlich von seinen eigenen und nur allgemeinen Empfindungen, welche bey den H. Katholischen nicht Sünde sind. H. Bandel weis nur von niederträchtigen, nicht aber von edlen und erhabenen Leidenschaften zu sprechen; jene hätten zwar bey der Ueppigkeit des Ueberflusses und des Müssiggangs ihre Nahrung zu finden: diese hingegen zeigen sich bey den strengen Sitten des ernsthaften und vergnügten Fleisses einer ehrliebenden Seele. Diese liegen mit jenen allemal im Streit und können sich nicht zugleich vertragen. Die Briefe meines H. Prälaten und des H. Kardinals enthalten keinen einzigen solchen Fürwurf. Sie legen die Schuld meiner eingebildeten Verführung nur auf die Philosophie und Lesung lutherischer Bücher. Mithin hat man durch andre falsche Nebengerüchte nur dem Pöbel einen blauen Dunst vormachen wollen, damit demselben mein Uebergang nicht etwa Verdacht auf die Lehre ihrer einfältigen Geistlichkeit erwecken möchte.

Zur Mißgunst und zum Neide habe ich in meinem vorigen Stande niemals Ursache gehabt; meine ganze Nachricht erweiset durchgängig, daß ich im Fürstl. Reichsstifte zwar viele Verfolgungen erduldet habe, welche aber allezeit mit Ehren, und, gleichwie mein Amt selber, mit Vorzüglichkeiten verknüpfet waren.

Endlich kann ich dem H. D. Bandel versichern, daß itzo mit keinem Schein der Wahrheit von mir gesagt werden kann, daß ich in Furcht, Wankelmuth, Verwirrung oder Gewissensangst lebe. Ich habe es oben meinem Hrn. Prälaten schon geschrieben (§. 135.), daß ich in meiner Krankheit letzthin so getrost, als immer auf der Klostermatratze, gestorben wäre. S. 32. wirft er mir 1000. Thaler Schulden für; darauf habe

ich ebenfalls schon geantwortet (§. 139.). S. 31. bildet er sich ein, ich bürdete der verlassenen Armee tausend Centner Lügen auf und machte dieselbe dadurch verhaßt. Es ist wahr, ich habe in dieser meiner Schrift von der katholischen Einschränkung der Denkungs- und Gewissensfreyheit vieles geklaget, aber auch meine Gründe und Gewährsleute dazu aufgewiesen, welche ich meistens selber in ihren Briefen habe reden lassen. Es geht dieses freylich einigen Herrn Katholiken sehr nahe: allein, sie haben mir selbst diese Bekanntmachung abgezwungen (§. 130.), und ich wünsche nur, daß man mich nicht nöthigen möge, noch ein mehreres davon zu offenbaren. Sonsten aber werden mir alle meine Gönner und Freunde, die mich ihres Umganges würdigen, das Zeugniß geben, daß ich von dem Fürstl. Stifte jederzeit mit besonderer Hochachtung rede, ja vielmehr den, daselbst genossenen, Ueberfluß aller Dinge anrühme, als über einen gehabten Mangel mich beklage. Ich gedenke meiner ehemaligen Herrn Concapitularen niemals ohne die zärtlichste Rührung, und allezeit mit Ehren; ja ich zweifele gar nicht, daß es auch unter ihnen noch aufrichtige Gemüther gebe, die mir das Recht der Wiedervergeltung angedeihen lassen.

Wer gerne leugt, der schwert auch gerne. H. D. Bandel schwert gar, S. 33. daß sich bey mir lauter Verstellung befinde, und daß meine Streitkolben Fuchsbälge wären. Für daß folgende aber getrauet sich unser Simson nicht zuschweren, doch hält er es für glaublich, nehmlich, daß mir Delila die Haare abgeschnitten, und dem Kahlkopf die Peruke aufgesetzt habe. Die Herren Benedictiner müssen sich da ihrer geschornen Köpfe annehmen; übrigens aber habe ich schon in der Vorrede gemeldet, daß man mir das lügenhafte Gerücht nachgeschrien, als wenn ich mit einem Frauenzimmer durchgegangen wäre. Daher will ich es dem H. D. Bandel

zu

zu gut halten, wenn er dem gemeinen Rufe nachschreibt *). S. 43. und schon vor- und nachher belästiget er mich endlich mit der

*) Daß der gemeine Ruf zuweilen betriege, und nicht selten einem Schriftsteller zum Wiederruf Gelegenheit gebe, ist eine, zumal den Zeitungsschreibern, bekannte Sache. Es geht mir bey dieser Nachricht selber nicht besser. Ich habe mir von einem Herrn P. Lector in Regensburg, durch den Mund eines Gelehrten eben daher, eine ganz umständliche Nachricht in Leipzig erzehlen lassen, welche ich oben (§. 45.) berühret habe. So allgemein dieses Gerücht in Regensburg war, und so wahrscheinlich die Umstände schienen, mit welchen es dieser Gelehrte belegte: so habe ich doch ohnlängst Briefe aus Regensburg erhalten, die mich ersuchen, die Unrichtigkeit dieses Gerüchts zu entdecken und meine Erzehlung davon zu widerrufen; welches ich um so viel lieber thue, weil ermeldeter H. P. Lector ohnedis ehedem mein Herzensfreund gewesen. Zu dem Ende setze ich einen Auszug des regensburger Briefes hieher, den ein Gelehrter vom 28. May an mich geschrieben:

„Ew. = = = haben ohnlängst in Dero Nachrichten oder Sieg der Wahrheit, womit dieselbe Dero Ruhm, auch bey den unpartheyischen Gelehrten, noch mehr vergrössert, von oben gedachtem Hrn. Lectore eine ganz ungegründete Begebenheit der gelehrten Welt bekannt gemacht. Dieses falsche Gerüchte, so damalen hier in der Stadt gegangen, mag vermuthlich daher entstanden seyn: Hr. P. Lector, der, wie Dieselben in Ihrer Schrift gemeldet, ein grosser Liebhaber gründlicher Wissenschaften ist, hatte ein Verlangen, seiner eigenen Gesundheit wegen, den künstlichen Bau des menschlichen Körpers und sein *malum inueteratum* kennen zu lernen, und daher mit Erlaubniß seiner Oberen bey einem protestantischen Hrn. *Medico* einiges von der theoretischen und practischen Anatomie im verwichenen Sommer angehöret; war auch fast täglich mit dem andern Hrn. P.

der Hauptbeschuldigung, die mir auch mein Herr Prälat immer fürwirft, daß mich nemlich die so genannte neue Philosophie allein verführet hätte.

Gar zu erbärmlich aber ist es, daß er auch S. 50. die Experimentalphysik zu einem Grunde meiner Verführung angibt. Ich weis nicht, was er von den Sinnen auf vielen Seiten herfabelt, und mich darüber einen hochmüthigen Philosophen und einbildischen Mathematicum über den andern schilt, als wenn er toll werden wollte. Der übelgewachsene Rothfischer, sind seine Worte, S. 50. hatte den Hochmuthstrieb,

Lectore *Casuum* dahin in das Haus gekommen; da nun inzwischen von Ew. = = = damaligem Aussenbleiben verschiedenes allhier geredet wurde: so mögen die Leute, denen der Endzweck dieses Umganges unbekannt gewesen, daraus geurtheilet haben, als wolte Hr. P. Lector seine Religion ändern, ja endlich ging gar das nemliche falsche Gerüchte, welches Ew. = = = durch einen hiesigen Gelehrten erhalten haben. = = = = = Ob nun gleich diese fälschliche Ausstreuung bey des Hrn. Lectoris *Minoritt.* Oberen und Mitcollegen keinen Verdacht erwecket; indem Dieselben den Umgang gewust und erlaubet haben;

so scheint es doch nunmehro, nach Dero öffentlichen Bekanntmachung, daß nicht nur viele allhier in der damaligen falschen Meynung möchten bestärket, sondern auch der Umgang des Hrn. P. Lectoris mit den Protestanten inhibiret werden. Ich zweifele also nicht, Ew. = = = werden, nach Dero tiefen Einsicht, diesen Fehler zu verbessern wissen, um so mehr Dieselben in Dero Vorberichte sich dazu verbunden haben, auch selbsten Unwahrheiten in Dero Schriften zu verabscheuen, damit Dero Gegnern alle Gelegenheit benommen werde, Ew. = = = darüber anzufechten.

trieb, daß er, weiß nicht von einem lutherischen oder calvinischen Professor in Regensburg, die *Philosophiam experimentalem* erlernen und mithin neue und ausländische Zweige in seinen *Peripatum* einsetzen wolte. Ich werde hernach mehrere solche Stellen entdecken, wo H. Bandel seine schlechten Nachrichten, die ihm über meine Person aufgebunden worden, noch deutlicher verräth. So viele Gönner ich unter den protestantischen Herren Gelehrten in Regensburg zu zehlen die Ehre hatte: so wenig würden es meine Oberen zugegeben haben, daß ich ein Schüler derselben geworden wäre; sonst würde ich vor allen andern des gelehrten Herrn Pastor Grimms Freundschaft mir zu Nutze gemacht, und von demselben ein ordentliches Collegium, welches er mir, obschon als einem, damals in Regensburg vermeynten, hartnäckigen Federfechter der römischen Kirche nach seiner leutseligsten Dienstfertigkeit angeboten hat, über die hebräische und griechische Sprache, angenommen haben; und dieses um so viel lieber, weil ich in solchen Dingen auf hundert Meilweges keinen katholischen Lehrmeister hätte ausfündig machen können; die wenigen Stümper ausgenommen, die sich groß dünken, wenn sie nur die hebräischen Buchstaben haben kennen lernen. Ich kann dem Hrn. Bandel versichern, daß ich, ausser der wenigen Unterweisung von einem katholischen Gelehrten, der zwar ehedem ein Lutheraner gewesen (§. 15.) mir bloß und allein durch Lesung protestantischer Weltweisen, und durch eigenes Nachdenken, die etwanigen Vorzüge vor anderen Schulweisen in den Gegenden meines Vaterlandes bey meinem philosophischen Lehramte erworben habe. Ich bin zwar darinn kein Siebengestirn geworden. Doch hatten die Brosamen, die ich sammlete, mir den Hunger nach einer ganzen, reichlich besetzten, Tafel erreget, und die Trümmer dienten mir zum Vortheile, weil sie mir Begriffe von der Schönheit des ganzen Baues erweckten. Ich

mußte mich mit kleinen Blumen begnügen, woraus zwar eine arbeitsame Biene eben so wohl Honig ziehen kann, als aus einer hundertblätterichten Rose.

Auf der 19. Seite verleurt sich Hr. Bandel noch mehr, da er meine Bemühung in der deutschen Sprache tadelt, und dieselbe einem Mönche gar für unanständig hält. Ich hätte, sagt er, eine hochtrabende deutsche Schreibart angenommen, mir aber die Feder von einem Lutheraner schneiden lassen. Ein Mönch, meynet er, der, nach seinem Berufe, beständig mit GOtt und geistlichen Uebungen zu schaffen hat, könne sich, natürlicher Weise, nicht viel auf die Reinigkeit der Sprache legen, weil die Sprache von Jugend auf müsse eingeflösset werden. S. 22. schmähet er gar, ich verstünde von meinem eigenem Buche selber eben so wenig, als Chrysippus von dem Oraculo Apollinis, wovon er ein ganzes Buch geschrieben. S. 21. lästert er, ich spräche zwar Hochdeutsch: aber ich spräche nach der affectirten Mundart des hochtrabenden Gottscheds, als ein sehr lauer Galaaditer, durch den Mund eines kalten Ephraimiten.

Wer sollte wohl auf solche Lästerungen antworten! Daß mir die Lutheraner die Feder zu meinem Buche sollten geschnitten haben, ist eine neidische Lüge, die ihm von den Herrn Jesuiten ist aufgebunden worden, wie ich oben schon bemerket habe (§. 87.). Ich rufe diejenigen meiner ehemaligen Herren Mitbrüder dabey zu Zeugen, welche mir meine Gedanken aus Neubegierde oft Bogenweise unter der Feder weggenommen und durchgelesen haben.

Wenn aber die Bemühung für die Muttersprache dem Mönchsstande so gar nachtheilig ist: so dürfen auch die französischen

fischen Benediktiner nicht besser schreiben, als sie sprechen. Ein Mönch darf sich auch keines guten Lateins, vielminder der heiligen Sprachen befleissen, denn sie sind eben keine geborne Lateiner, Griechen, Juden, Araber ꝛc. ja, wenn die Furcht vor der Zerstreuung, und der Mangel der Zeit bey den wenigen Chorstunden in Klöstern kan fürgeschützet werden: so wird der Hr. Trappenser Abt wider den grossen Mabillon Sieger bleiben, und alle Wissenschaften werden müssen aus den Klöstern verbannet werden. So wird endlich der H. D. Bandel, mit anderen seines gleichen müssigen Advocaten, das polemische Feld allein übernehmen müssen, weil die Ordensleute keine Zeit zum arbeiten haben, die Weltgeistlichen aber auf ihren Pfarren, noch mehr durch zeitliche Sorgen verhindert, nicht arbeiten können noch mögen. Die Uebung in Sprachen und einer guten Schreibart ist denen, die sich mit Streitschriften abgeben, unentbehrlich. Will man das Nöthige und Angenehme unterscheiden? Auch das Angenehme wird zum Nöthigen, wenn der protestantische Gegner schon aus dem Uebelklange des Mönchsdeutschen, so gut, wie des alten Mönchslateins, von der Durchlesung abgeschreckt wird. Die Studia humanitatis sind Studia communia. Ein jeder Gelehrter kann und muß Anspruch darauf machen, und die Herrn Religiosen könnten es am besten thun, weil Sie Musse genug dazu haben.

Wie hat es endlich der, um unsere Muttersprache so hoch verdiente, Hr. Prof. Gottsched in Leipzig um den plauderhaften Hrn. Advocaten verdienet, daß ihn derselbe mit dem Titel eines Hochtrabenden lästert? Die schmähsüchtige Feder, die einmal alle Scham verloren hat, tobet ins Gelag hinein. Es ist dieses der Charakter solcher unbändigen Schwärmer, daß ihre Frechheit sich auch an den rechtschaffensten Männern vergreift, so, wie Aristophanes den Socrates abscheulich

miß-

mißhandelt hat. Am allerwenigsten darf sich H. Bandel den Undankbaren zugesellen, welche andere hochmüthig verachten, von denen ihnen die Bahne gebrochen worden, recht zu denken und zu schreiben. Die Schönheiten und Annehmlichkeiten der deutschen Sprache zeigen sich bey ihm eben nicht in ihrem Glanz und Schimmer. Auf der ersten Seite seines Kriegesrechts nach der kostnitzer Ausgabe *) stehen $10\frac{1}{2}$. Zeilen, und in diesen ein ganzes Dutzend orthographische Schnitzer, die der Vortrab zu einer Million von noch folgenden sind. S. 42. ist er ein Haltist. S. 22. und 46. ein Justist, und ich würde etwa, wenn ich die Aufmerksamkeit wagen wollte, auch noch einen Nitisten angetroffen haben. Seine Einfälle bestehen nur in niederträchtigen Schmähungen, welche bereits unter Gelehrten abgeschafft sind. Wird dieses rohe Wesen von dem Ernsthaften abgesondert: so fällt alle bandelische Stärke weg, welche nur etwas beissendes, aber nichts starkes und wichtiges ist. Darum wird er sich ja nicht schmeicheln, daß er für Gelehrte schreibe. Sein unordentliches Chaos tauget nur, wie sein stummer Advocat, für den müssigen niedrig gesinneten Landmann und für die zum Scherzhaften geneigte Dorfpfarrer, welche die Kunden seiner polemischen Zeitungen sind, und sich bey einem Glase Bier damit lustig machen. Die Ernsthaften sehen seine Fratzenspiele mit Verachtung als κωμῳδιας, Dorflieder, an. Er ist demnach mit nichts zu entschuldigen, als mit dem häßlichen Geschmacke seiner Landsleute und Glaubensgenossen, welche Entschuldigung ihn aber bey rechtschaffenen und tugendhaften Gemüthern gar nicht rechtfertiget. Am allerwenigsten aber, ist dieses die Art, die mich auf meine vorige Wege mit Ungestüm zurück reissen sollte. Vielmehr stärken mich solche Schriften auf meinen itzigen Wegen; denn es ist allemal ein Merk-

maal

*) Man hat mir auch von einem regensburger Nachdruck geschrieben; den frankfurter habe ich selber gesehen.

maal einer verdorbenen Sache, wenn in den Federkriegen der Gegner böse wird, und zu Schimpfungen seine Zuflucht nehmen muß.

S. 58. fasset sich Hr. Bandel ein wenig in seinem lucido interuallo, und leget eine förmliche Protestation ein, daß er durch die, wider mich ausgestoßnen, Schimpfungen keinesweges das ganze Corpus euangelicum, vielweniger die gnädigsten Herrschaften, unter deren hohem Schutz ich stehe, angegriffen habe, oder wie er redet, zu beschnarchen vermeyne. Der dumme H. Advocat aber merkt nicht, daß er denjenigen nahe komme, die einem so verabscheuungswürdigen Menschen Schutz geben. Und hat er nicht das ganze Corpus euangelicum darunter verstanden, wenn er vom termino ad quem redet? Heisset er nicht diesen S. 57. den Weg, wo nichts als Wehklagen und Zahnklappen ist? Versteht er nicht das lutherische Abendmahl, das er S. 43. Commißbrot und zermalmete Kleyen des verlornen Sohns nennet? Nennt er nicht S. 22. alle Evangelischen insgesammt Ephraimiten, die das Schibboleth nicht recht aussprechen können, und die nichts von der Kornähre, wohl aber vom Stroh etwas wissen? Lästert er nicht die ganze Gemeinde, zu welcher er nur verzweifelnde Apostel und Leute eines erboßten Lebens bestimmtet S. 18. und 19. ꝛc. Gleichwol dichtet er S. 59. ein Corpus in Abstracto, gegen welches er voll der Bescheidenheit und reinsten Hochachtung, wie er nach seiner Schulfüchserey redet, gegen die Glieder *in indiuiduo* aber, voll der Schärfe ist.

Er nennet daselbst einige von diesen, ihm so verhaßten, indiuiduis: vor Herrn Rothfischer also, fähret er fort, Herrn Pfaff, Canzlern in Tübingen: Magister Samuel Donat in Jena: unseren lieben Erlanger Gottfried Groß: Herrn Pastor Valentin zu Hundisburg: Herrn Christel,

Pastor in Augsburg: Herrn von Stoll in Memmingen: Herrn Walch in Jena und Halle, und noch vor viele andere, die in unserm stummen Advocaten nach und nach vorkommen werden, sind wir ein Soldat *sans Quartier* und *sans Pardon*. Ja wir verwundern nichts mehr, als die Feigheit aller dieser Feinde, welche zu Beschämung ihrer eigenen Religion da und dort gegen uns Katholiken schreiben, und wenn man selbe hernach *in forma* packen will, so schweigen sie still, kochen ihren Kindern den Brey, und lassen ihre eigene Religionsverwandte in Unruhe und Zweifel.

Sans Quartier sind wir also vor alle dergleichen Leute, nach unserer eigenen Erklärung, und wir geben *absolute* kein *Pardon*, der Feind lege denn die Waffen nieder! und wie? ein Rothfischer will sich noch wehren und zwar mit Waffen Calvini, die schon lange stumpf geworden?

I. Miles, in ferrum rue!

Halt oder ich schiesse! ꝛc.

Sind diese Einschaltungen oder Exodia unserer lustigen Person nicht gute Farces und Burlesquen? Gewiß! sie werden demjenigen schöne Dienste thun, der etwa das Theatre de la Foire, oder das Theatre italien vermehrter herausgeben will. Der eingebildete Goliath zeucht itzt den Cothurnum, den Kniestiefel mit dem hohen Absatze, an; der schickt sich zwar wohl für ihn, den er ist viereckigt, und macht die Personen höher, als sie von Natur sind. Allein, mein lieber H. Dottore! bleiben sie ja lieber bey dem niedrigen Pantopfel (socco); denn sie reden nur die Sprache des gemeinen Pöbels. Sonst dürften ihnen diese Männer die Larve abziehen, und sie müßten sich zur Noth zum römischen Thespis flüchten, der ihnen, wie ehmals der griechische seinen stachlichten Sängern, das Gesicht mit Weinhefen

hefen beschmiere, damit aus ihrer Comödie keine Tragödie werde. Heraus, Herr Eisenfresser! Wo ist den Ihr syllogistischer Schnapsack? Wo ist die saubere forma ihrer spitzigen Schulweißheit, mit der sie uns packen wollen? Sind es nicht leerer Worttant, worinn sie sich selber so wohl gefallen, indem sie die stärksten Beweißthümer, damit erhaschet zu haben, sich schmeicheln! Z. E. wenn sie S. 45. die Ursache angeben, warum ich die Verwandelung des Brots und Weins im Abendmahle leugne, so sind sie geschwinde fertig und sagen: man müßte das Fleisch Christi in der Verwandelung leugnen, damit man den Fleischtöpfen der fleischlichen Ammüthungen folgen könnte. H. D. Sie müssen nochmals rahten. Weiter, weil Sie S. 60. das Wörtgen est aus der Stelle *hoc est corpus meum* an den versoffenen Cavallier zu *Monte Fiascone* erinnert: so muß gleich die ganze Historie desselben ins Kriegesrecht, und ich des Cavalliers Saufbruder werden, dem das octobrische Est näher am Herzen liegt, als das evcharistische. Ich verschone des Papiers und der Druckerfarbe, mehrere solche Schlußreden anzuführen.

- - Quid rides? mutato nomine de Te
Fabula narratur.

Vielmehr scheint es, dem Hrn. D. müsse im Rausche von mir geträumet, oder er müsse gewiß sein Kriegesrecht besoffener Weise niedergeschrieben haben. Seine ganze Schrift gleichet einem octobrischen Weinleseliede, und wenn die attischen Bauren ihren Opferbock noch aufs Spiel setzten: so würde H. Bandel durch seine Schimpflieder den Wettstreit gewinnen.

Was will ich mich aber mit solchen Dingen noch länger besudeln. Genug! Seine Fabel hat gar keinen Grund in meiner Geschichte, ausser der Möglichkeit und jener Wahrscheinlichkeit, nach welcher man mich mit gewissen anderen abmisset,

und nach einem allzuschlüpfrigen Vorurtheile von einigen Singularibus ad Vniuersale schleußt. Ich weis, wenn heute der Fürst von St. Emmeram oder ein grosser Kardinal, Quirini, mit Verlassung ihrer hohen Würden, das Kreuz auf sich nehmen und ihrem Erlöser in der wahren evangelischen Kirche nachfolgen würden: so würde der H. D. Bandel seine Feder destomehr wider sie spitzen, je grösser ihre Würden gegen meine vorigen sind. Und hätte er nicht im erheischenden Falle sein ganzes Kriegsrecht, mit einer kleinen Veränderung der Namen, auf sie anwenden können? Alle Fürwürfe vom Hochmuth, Eigenliebe, Augenlust, Liebe zur Freyheit ꝛc. können, wenn man nichts beweisen darf, überhaupt geschwinde hingeschrieben seyn. Geschweige die Begriffe von der Freyheit der Vollkommenheit, dem Berufe ꝛc. Die Freyheit der Kinder GOttes, sagt H. D. Bandel, S. 7. kann unmöglich füglicher beybehalten werden, als durch die pflichtmässigen Schranken des Berufsstandes, in welchen uns der Finger GOttes gesetzet hat. Die letzten Worte binden den Satz. Es fragt sich nur, ob mich der Finger GOttes in die römische Kirche, und nachmals ins Kloster geführet habe? Wenn dieses nicht ist: so bin ich sans Comparaison eben so wenig an meinen Klosterberuf gebunden, als wenn ich unter einer Räuberbande oder in einer Synagoge geboren und erzogen wäre, und mich von derselben losmachte. Es sey ferne von mir, daß ich hier die Katholische Kirche einer Räuberbande vergleiche. Ich will nur durch ein überzeugendes Gleichniß beweisen, daß die Verbindlichkeit zu einer Gesellschaft aufhören könne, wenn dieselbe nach veränderten Umständen anfängt, bey meinem Gewissen wider das Gesetz zu laufen. Mit dieser Antwort beliebe sich auch derjenige Freund zu vergnügen, aus dessen Briefe ich oben ein Stück angeführet habe (§. 123.). Wir sind in dem Satze: **Ein jeder Mensch muß seine Vollkommenheit nach den**

Pflich-

Pflichten seines Berufs beförderen, vollkommen einig. Nur sind wir in den Begriffen der Vollkommenheit und des Berufs GOttes noch himmelweit von einander.

§. 140. Zuletzt wird des Hrn. Bandels Traum und abendtheuerliches Getümmel recht lächerlich. Er dichtet sich selber den Feind, den er bestreiten will und der nirgendswo, als in seinem Gehirne, jemals entstanden ist. S. 23. kömmt er auf den Hauptbewegungsgrund, der mich zu meinem Uebergange hauptsächlich bewogen haben soll. Und dieses soll die Unbegreiflichkeit der von den katholischen behaupteten Verwandlung im Abendmahle seyn. Er bringt eine Menge Argumente her, die ich von Herrn Stemmler und Herrn Rambach in Leipzig, da ich in ihre Behausung wäre aufgenommen worden, solle empfangen haben. Er setzt §. 6. von S. 23. bis 30. eine ganze Lytaney hin, die durchgehends aus meinen eigenen Worten bestehen soll (denn er faßt sie mit Gänseaugen ein) wovon ich mich doch keines einzigen bewust bin. Er sagt selbst S. 62. daß alle die Texte, welche ich zum Beweise der mir fälschlich angedichteten Meynung, von der Bedeutung des Wörtleins est beygebracht haben soll, und welche er da bestreiten will, entweder von einem Traum, oder von einer Erscheinung hergenommen sey. Darüber weis er selber nicht, S. 33. ob er aus mir einen Lutheraner oder Calviniſten machen soll. S. 35. hält er mich für beydes. Seine Nachricht von mir und diesem meinen vorgeblichen Glaubensbekenntnisse will er S. 23. aus einem Schreiben des Freyherrn von Wolf an den Freyherrn von Ickstatt herholen, welches er zwar selbst nicht gesehen zu haben gesteht, von dessen Inhalt aber aus Jena und Ingolstadt gewisse Nachrichten bekommen zu haben versichert. Aller liebster H. D. Bandel! Wer Ihnen aus Jena und Ingolstadt diese Zeitung geschrieben hat, der wird seinen Brief vom ersten

Der Hr. Bandel streitet vergebens wider einen Feind, der nicht vorhanden ist.

April datirt haben; denn er hat Ihnen einen gewaltigen Bären auf die Nase gebunden, welchen Sie durch so saure als spaßhafte Arbeit von sich putzen und dadurch der gelehrten Welt zum Aprilu . . . werden musten. Ich muß gestehen, da man mir Ihre Fabeleyen auf das Krankenbette brachte, habe ich mich so wenig darüber zu Tode gegrämet, daß ich mir ordentlicher Weise etwas damit zu gute gethan und von Herzen über Ihren esprit Createur gelachet habe. Sie wollten mir, mein Herr! meinen Kram mit Ihrem garstigen Geifer beschmitzen, ehe ich noch denselben auslegete. Sie haben aber weit davon gespien. Und hiemit hat Ihr ganzes Spiel und alle Ihre Kunst ein Ende. Alles was ich bey dem Freyherrn von Wolf von der Verwandelung, da es von ungefähr der Discours gab, gesprochen, entsinne ich mich noch dieses gewesen zu seyn, daß ich sagte, dieselbe sey ein gar abgeschmacktes Zeug, welches so wol ihr Begriff, als die Historie ihres Ursprunges augenscheinlich bewiese, daß es, wie die meisten andern Catholicismi, aus der aristotelischen Philosophie hergenommen sey. Unser Gespräch hielt sich auch bey diesem Punkte nicht lange auf. Und wie sollte es möglich gewesen seyn, daß der Freyherr von Wolf alle die Worte, so der H. D. Bandel anführet, wenn sie auch aus meinem Munde gekommen wären, in der Geschwindigkeit hätte behalten können. Der Hr. D. Bandel phantasirt mithin entweder gerne mit sich selber, damit er einige Bogen, zum Druck voll mache, oder er hätte es merken sollen, daß man seine Polemik zum Spasse locken will. Könnte ich nun nicht eher mit Recht sagen: Wir bitten unsere Freunde und Feinde, den Marktschreyern nicht viel zu glauben. Siehe das Krigsr. S. 30. Er schwätzet tausend Centner Lügen daher, welche alle daß Kopfgewicht haben. Eben daselbst S. 31.

Eine

Eine Lüge steht schon auf dem Titelblatte des Kriegsrechts, daß ich zu Anfang des Jenners dieses Jahrs zur protestantischen Religion übergetreten sey. Denn ich kam schon im vorigen Jahre 8. Tage vor der Michaelismesse in Leipzig an, und im Jenner ging ich bereits von da nach Braunschweig ab.

Eine Lüge ist es S. 23. daß ich in Leipzig bey Herrn D. Stemlern und Rambach meine erste Wohnung gefunden habe. Es müste dieses per replicationem Scotisticam geschehen seyn, denn Herr Rambach ist nicht Professor in Leipzig, sondern steht als Königl. Preußischer Consistorialrath und Prediger in Magdeburg. Mein Absteigquartier aber in Leipzig, war im Gasthofe, bey Herrn Waplern in der Petersstrasse.

Eine Lüge ist die p. cit. vorgebliche Glaubensprofeßion. Denn mit meiner obigen (§. 114.) hat es eine ganz andere Bewandtniß, und überhaupt ist es S. 55. eine Lüge, daß man jemals eine Beschwerung desselben, wie man bey Katholischen pfleget, von mir gefodert habe.

Eine Lüge ist S. 54. und 58. daß ich Doctor und Professor zu Wolfenbüttel sey. Denn obwol 1687. in dieser Residenzstadt eine Ritterakademie errichtet worden, welche einige irrig unter die hohen Schulen gerechnet haben: so ist doch dieselbe schon seit mehr als 30. Jahren wieder aufgehoben worden.

Lügen sind alle, mir zugeschriebene, Argumente S. 23. und folgenden.

Lügen sind endlich alle, mir aufgebürdete, Beschuldigungen, und der H. D. Bandel bleibt mir so lange ein infamis calumniator, bis er mir die Beweise davon herstellet.

Sehet die Bewanderung unseres Gelehrten in der Historie der Gelehrsamkeit! Sehet die richtige Correspondenz dieses Zeitungschreibers! Sehet die abgenutzten Waffen dieses Kriegeshelden! Sehet den atellanischen Fabelgeschmack unsers

römi-

römischen Ritters! Lieber H. D. Bandel, räumen Sie ja das erstemal mit einer langen Nase das Feld, und halten Sie sich, nach dieser Schlappe, mit ihrem groben Geschütze zu Hause hinter dem Ofen stummer, als der stumme Advocat, Sie dürften sonst immerhin der dumme Advocat heissen. Sie sehen, daß es eben kein Stücklein der schwarzen Kunst erfodert, jemanden grob und lächerlich zu begegnen. In dieser Schreibart hat man allemal die besten Einfälle. Niemals ist das Gehirn fruchtbarer, als wenn es auf Ausschweifungen auslaufen darf, die gerade wider das Naturrecht anstossen, gleichwie überhaupt unsere Natur zum Bösen mehr, als zum Guten, geneigt ist. Der H. D. Bandel mag demnach immer fortfahren in seinen spaßhaften Lästerungen, nach welchen er einmal seinen Glaubensbrüdern den Mund wässerig gemacht hat. Seine Schaubühne bleibt doch mehr wegen seiner Schimpfungen, als wegen der Geschicklichkeit, fruchtbar. Ich werde auf einen polemischen Zeitungschreiber, weder wegen des Vergangenen schmähen, noch auf das Zukünftige antworten, noch ihn um Barmherzigkeit anflehen. Vielmehr werde ich diesen Fabeldichter und seine niederträchtige Schmähungen zu den Faunen und Satyren verweisen.

* * * * *
* * *

Ihr Brüder zankt nicht mit den Thoren,
Sie haben einen Eid geschworen;
Den halten sie und bleiben dumm:
Sie werden euren Spott ermüden,
Und bleiben doch mit sich zufrieden,
Das ist ihr Privilegium.

Zwingt Narren nicht, euch hoch zu achten,
Sie sind befugt, euch zu verachten;

Denn

Denn ihr seyd klug, und sie sind dumm;
Die Herren wissen auch zu leben,
Und loben die, die sie erheben;
Das ist ihr Privilegium.

Vergebens bleicht man einen Mohren;
Vergebens straft man einen Thoren:
Der Mohr bleibt schwarz, der Thor bleibt dumm;
Das Bessern ist nicht meine Sache,
Ich laß sie Narren seyn, und lache:
Das ist mein Privilegium.

S. die bremisch. Beytr. I. St. p. 248. das Privilegium.

§. 141. Ich gestehe meine Schwachheit, ich habe mich wider den D. Bandel zu weit gewürdiget. Es ist den Ungelehrten zu Liebe geschehen, und ich muß demnach diejenigen Gelehrten um Vergebung bitten, die mir es allemal widerrathen haben, mich mit diesem Manne zu besudeln. Ein Auszug aus einem Schreiben vom 6. Junii dieses Jahrs aus H. wird hier seinen Platz fodern: Freunde widerrathen den ferneren Krieg mit unartigen Feinden.

S. T.

Wenn mir vieler Papisten Pickelheringspossen in ihrer Art zu widerlegen nicht bekannt wären: so würde ich mich mir Lachen über den *I. U. D. Comitem Palatinum*, St. Peters Ritter ꝛc. den H. von Bandel, sehr aufhalten. Aber das hat mich geärgert, daß er Eur = = = aus einem Glaubensbekänntnisse, das recht calvinisch ist, bestreiten will, das Ihnen nimmermehr in den Sinn wird gekommen seyn; und unverschämt vorgibt, daß es der H. Baron von Wolf nach Ingolstadt geschicket hätte, selbiges auch von Jena ihm zu Handen gelanget wäre. Er weis nicht, ob er Hrn. Rothfischer für einen calvinischen oder lutheri-

schen Ketzer halten soll; und schreibt doch ausdrücklich, daß derselbe zu Leipzig in der Thomaskirche vor D. Stemlern revocirt hätte. Andere Schnitzer, die der Ignorante begeht, als da er H. Rambachen zu einem Professor in Leipzig macht, nicht zu berühren. Eur = = = werden wohl thun, wenn Sie sich mit keinem *Stercore* einlassen ꝛc.

Diesem füge ich ein anderes aus L. vom 2. Jun. 1752. bey:

Das habe ich wol gedacht, daß des Bandels Vorgeben von Dero Schrift über die Transsubstantiation erdichtet seyn würde. Was will denn dieser Klopffechter, der mit einem Schatten oder Gespenste streitet? Eur = = thäten wohl, daß Sie deßwegen an den Hrn. B. von Wolf und Hrn. von Ickstatt schrieben, um zu vernehmen, was sie zu dieser Sache sageten? So könnten Sie hernach beyder Schreiben Ihrer Antwort einverleiben und diesen Windmacher öffentlich beschämen. Indessen ist dem Hrn. Prof. Gottsched an dieses Hanswursts Antastung nicht viel gelegen. Bandel hat es übel genommen, daß der Hr. Prof. nebst seiner Frau ihm nicht geantwortet, als er sie um ihre Schriften ansprach. Das war nun so eine Forderung, so sie an 50. Thaler und drüber gekostet haben könnte. Zudem hielten sie es für keine Ehre, mit einem solchen Possenreisser in Briefwechsel zu treten ꝛc.

Zeit und Gelegenheit haben noch nicht erlaubet, den guten Rath dieses Gelehrten zu vollziehen; indessen sieht man, wie leicht es dem Hrn. Bandel sey, die Ehre auch grosser Männer seinem Affect aufzuopfern und in seiner Wuth zu beschmitzen.

Hier ist noch ein anderes eben daher vom 11. Jun. 1752.

„Epistolam Principis Abbatis ad St. Emmeramum, quem „me *Ratisbonae* sub nomine Patris *Krausii*, magni Cellerarii, „nouisse memini, de Te, Vir - - ad P. Procuratorem Mo„nasterii *Grauhoffensis* perscriptam, quot verbis, tot conuiciis „non solum in Te, verum etiam in omnes militiam St.

Emme-

„Emmerami, et reliquorum ſanctorum recuſantes, impuden-
„ter plenam, fere indignabundus legi. Dicerem paene:
„*Tantaene animis caeleſtibus irae?*
„niſi plane perſuaſus eſſem, animas caeleſtes neutiquam eo-
„dem domicilio, quo ſpiritum perſecutionis, habitare.
„Mihi quidem et aliis vix aliqua refutatione digna viſa fuit.
„Sed credo, Te ſaltem apud illos famae Tuae conſulere
„voluiſſe, quos vel dignitas et auctoritas Principis, eiusque
„eccleſiaſtici, vel praeiudicium falſae de rebus Tuis opinio-
„nis in ſiniſtram partem adducere poſſet. Quemadmodum
„autem recte Tecum conſtituiſti, eiusmodi contumelias in
„poſterum forti animo et graui ſilentio contemnere: ita ego,
„ſi quid conſilio valeo, Tibi auctor ſuaſorque ſum, vt poſt
„alteram illam, quam auide expectamus partem, licet *Ban-*
„*delius*, aliique eiusmodi Athletae contra Te inſurgant,
„quorum numerus vt eſt maximus, haud facile, certe non
„niſi poſt magnum temporis interuallum, cognitamque ſilen-
„tii Tui pertinaciam, deficiet, Tua Te ſola Virtute, et
„rectae conſcientiae teſtimonio tuearis. Miſerum eſt, per
„omnem vitam cum illis conflictari, qui cum educationis et
„inſtitutionis vitio, tum magnarum dignitatum ſpe et blan-
„dimentis, quin et ob immutabilem publici rerum ſtatus
„conditionem ab interiore veritatis ſtudio et amore remoti,
„rectius ſentire vel nequeunt, vel nolunt, vel denique non
„audent. Et certe

„*Integer vitae, ſcelerisque purus*
„*Non eget Mauri iaculis, nec arcu.*

D. i.

„Ich habe das Schreiben Sr. Hochfürſtl. Gnaden, des Hrn.
„Abts zu St. Emmeram, (den ich zu Regensburg unter dem
„Namen und Titel des Großkellners, P. Krauſen, gekannt zu
„haben mich erinnre) welches derſelbe Ew. Hochehrw. wegen an
„den P. Procurator des Kloſters, Grauhof, abgehen laſſen,
„nicht ohne Verdruß und Unwillen geleſen, indem daſſelbe in
„allen Zeilen voller unverſchämten Schmähungen iſt, nicht nur

„gegen Sie, sondern auch gegen alle, die nicht unter der Fahne „des H. Emmerams und der übrigen Heiligen dienen wollen. „Bey nahe hätte ich ausgerufen:

„Kann in himmlischen Gemüthern so viel Zorn und Rachgier herschen:

„wofern ich nicht gänzlich überzeugt wäre, daß der Geist der „Verfolgung und himmlische Seelen nimmermehr mit einander in „einem Hause wohnen können. Ich und verschiedene andere haben „diesen Brief kaum einer Widerlegung würdig gehalten. Jedoch, ich „glaube, Ew. = = haben wenigstens Ihre Ehre und Ihren guten „Namen bey denjenigen retten oder in Sicherheit stellen wollen, „welche entweder durch das Ansehen und die hohe Würde des „gefürsteten Herrn Abts und Dero Geistlichen, oder durch das „Vorurtheil einer falschen Meynung von Ihren Umständen, auf „üble Gedanken gebracht werden könnten. Wie Sie aber darinn „recht und löblich handeln, daß Sie Sich fest entschlossen haben, „dergleichen Lästerungen und Beschimpfungen künftighin mit einem „gesetzten und tapfern Muthe stillschweigend zu verachten: so wollte „ich Ihnen, wofern Sie mich anders für vermögend halten, an„dern einen guten Rath mitzutheilen, wohlmeynend rathen, daß „Sie nach der Herausgabe des andern Theils Ihrer Nachricht, „welchen wir sehnlichst erwarten, sich bloß durch Ihre Tugend „und mit dem Zeugnisse Ihres guten Gewissens vertheidigen; „obgleich ein Bandel und andere dergleichen Klopffechter gegen „Sie auftreten, deren Anzahl, weil sie sehr groß ist, nicht leicht, „wenigstens nicht eher, als nach geraumer Zeit und nach erkann„tem Ihrem hartnäckigen Stillschweigen, sich vermindern oder „verlieren wird. Es ist etwas elendes und jämmerliches, sich sein „ganzes Leben hindurch mit solchen Leuten zu zanken und herum„zubalgen, welche, da sie sowol vermöge des Fehlers ihrer schlech„ten Erziehung und Unterweisung, als auch durch die Hoffnung „und Lockungen ansehnlicher Würden und Ehrenämter, ja auch „wol wegen der unveränderlichen Beschaffenheit des öffentlichen „Zustandes der Dinge, von der innern Neigung und Liebe zur „Wahrheit entfernt sind, weder gesunder und richtiger denken

„kön-

„können noch wollen, oder auch das Herz nicht haben, der Wahr-
„heit beyzupflichten und Raum zu geben. Und, in der That,

„Wer rein von Lastern untadelhaft wandelt,
„Braucht weder mauriſchen Wurfſpieß noch Bogen.

§. 142. Ich hätte noch vieles über die Unart derjenigen Prediger in Regensburg, Ingolstadt, Prag und mehrern Städten zu klagen, welche mit Spitzbuben und andern, auch den allerärgsten, Lästernamen über mich auf öffentlichen Kanzeln losdonnern: allein ich glaube und weis es auch zum Theil, daß der Pöbel selber keinen Gefallen daran hat. Nur bedaure ich meine Verwandte, welche zuweilen etwa in solchen Predigten auf sich müssen mit Fingern deuten lassen, und einige meiner grossen gelehrten Gönner, welche bey solcher Gelegenheit eben sowol die derbsten Streiche aus der Pfanne, zumal in Ingolstadt, aushalten müssen, wenn diejenigen, welchen der Geist GOttes sein Wort soll in den Mund gelegt haben, einmal als Werkzeuge des Teufels sich für öffentliche Feinde der Wahrheit erklären, und, wie feuerspeyende Drachen, auch der landesherrlichen Hoheit sich fürchterlich machen, ja auf ihren Lärmplätzen derselben eben so wenig, als der geheimden Räthe der Fürsten, verschonen. Man hat sogar aus München genug Beyspiele, und die allerneuesten haben sich veroffenbaret, da man Z. E. den Bettelmönchen allda ihr Allmosen, so sie vom Hofe reichlich erhalten, nicht sowol verringert, als nur auf gewisse Naturalien bestimmet hat. Wie weit wird doch die übermüthige Freyheit der fürchterlichen geistlichen Hoheit getrieben! Lästerungen auf öffentlichen Kanzeln.

§. 143. Ein Schreiben, welches ich vom 26. Jun. dieses Jahrs von einem grossen Gelehrten erhielt, bestätiget diese meine Klage, und nöthiget mich zugleich, noch einen wichtigen Für- Der Verfasser ist nicht aus Furcht weggelaufen.

wurf von mir abzulehnen. Ich setze dasselbe voraus, damit ich es punktweise beantworten könne.

S. T.

Da ich vernahm, daß Eur = = die Ursachen von Dero Aenderung durch öffentlichen Druck bekannt gemacht: war ich sehr begierig, dieselben zu lesen und ich habe gefunden, daß mir von vielen Umständen ein ganz anderer Begriff beygebracht worden, als sie in der That sich befinden. Ich habe nicht anderst geglaubt, als daß der Fürst Bischof die gröβte Liebe und Achtung für Sie gehabt, und Sie in allem Ihren Vorhaben secundiret, daß Sie einige Klöster verlachen können. Unterdessen, da die Verdrüßlichkeiten, die man Ihnen gemacht, noch keine hinreichende Ursache zu einer Religionsänderung, am wenigsten aber zu einer Wahl vor einer anderen hinreichend sind, wie auch andere von unsern Glaubensgenossen urtheilen: so hätte wünschen wollen, daß Sie sich in Ihrer Schrift dieserwegen sogleich erkläret hätten. Meine Glaubensgenossen verfolgten mich viel heftiger, und wollten mich an den Galgen bringen, und da Ihnen dieses nicht gelungen, suchten sie mich aus der ganzen Christenheit zu verbannen. Und ob mich gleich GOtt mein Glücke unter den Reformirten finden ließ, dachte ich doch nicht an eine Religionsänderung, weil ich dazu keinen zureichenden Grund fand. Ich zweifele nicht, daß dergleichen sich von Ihrer Seite befindet: es würde aber für Sie sehr verträglich gewesen seyn, wenn Sie denselben zugleich angezeiget hätten. = = = = = Herr *N.* schreibt mir, daß Ihr Buch von dem Ablasse in Ihrem Vaterlande grosse Bewegungen gemacht und unter den Theologis vielen Lärmen verursachet habe. Es hat ein Stadtprediger zu *N.* wider dasselbe auf das heftigste geprediget und zugleich auf den Herrn *N.* und einige andre dergestalt losgezogen, daß nichts weiter gefehlet, als daß er sie mit Namen genannt. = = = = = Dieser hat mir

mir gesagt, daß sie der königl. Herr Beichtvater von Person kenne, und viele *particularia* von Ihnen erzehlet, welche mich in meiner Meynung gestärket, daß es gut gewesen wäre, wenn Eur = = = zugleich theologische Ursachen von ihrer Religionsveränderung angeführet hätten. Wenn Sie nun noch dieselbe zu eröffnen nöthig befinden möchten, würde meines Erachtens wol nöthig seyn, dem Fürwurfe voraus zu begegnen, daß Sie nicht erst auf die Ursachen der Veränderung studiret, nachdem dieselbe schon geschehen, und nicht bloß der Verdruß, den Ihnen Ihre Widersacher verursachet, der Bewegungsgrund dazu gewesen sey, wie es itzt viele annehmen ꝛc.

Diesen Brief halte ich für den wichtigsten unter allen vorhergehenden, und folglich einer gründlichen Beantwortung am würdigsten. Er enthält den wahrscheinlichsten Fürwurf, den mir viele, selbst aus meiner Nachricht, in ihren Herzen machen könnten, und den ich doch etwa, ohne dieses Schreiben, nicht würde weitläuftig genug von mir abgelehnet haben. Fünf Punkte sind es hauptsächlich, die mir da fürgehalten werden. 1) Daß mein Buch in meinem Vaterlande grossen Lärmen, und einigen Gelehrten Verdrießlichkeit gemacht habe, über welche sowol als über mich die unartigen Prediger auf öffentlicher Kanzel sich aufhielten; 2) Daß aus meiner Nachricht itzo so gar Gelehrte dafür halten wollen, als wenn ich, nur der Verfolgung meiner Feinde zu entgehen, lutherisch geworden wäre, und die evangelische Kirche als eine Zufluchtstätte erwehlt hätte; und das zwar daher, weil ich 3) keine theologische Gründe dabey anführete; 4) Ich sollte demnach meine theologischen Gründe ja bald bekannt machen: 5) Sonst dürfte es scheinen, als wenn ich erst nach der Hand darauf studiret hätte. Ich beantworte diese Punkte nach der Reihe und habe zugleich Gelegenheit, meine ganze Nachricht dabey ins Kleine zu bringen.

I. Auf

I. Auf den ersten Punkt ist freylich dieses eine von meinen Hauptklagen, daß man von den Obern (§. 29.) in den Consistoriis, wo oft kein einziger Theologus sich befindet, so lange herumgezogen wird, und alsdann, wann die Approbation erfolget, kommen erst die Herrn Jesuiten und verkürzen das approbirte Buch, sammt der Approbation (§. 95.) weil es nicht in ihrem Monopolistenmagazin fabricirt, oder durch ihr Gutachten gestempelt ist. Mein Buch ist in Salzburg approbirt (§. 110.) und ich glaube, den Ablaß darinn auf einen solchen Grad der Wahrscheinlichkeit getrieben zu haben, dessen sich vor mir noch keiner rühmen kann, wie mir ehedem katholische Gelehrte und itzo auch evangelische einräumen, und das Buch, wenn es gegen andere gehalten wird, von sich selber Zeuge ist (§. 89.); gleichwie ich von allen meinen Schultractaten ohne Ruhmredigkeit sagen darf, daß ich darinn deutlicher verfahren, als man sonst in Schulen zu thun pfleget (§. 25. 71.), ohne dadurch der katholischen Lehre zu nahe zu treten. Ich bin versichert, wenn alle meine Scripta, die meine ehemaligen Zuhörer bey Handen haben, nach Rom in die Inquisition kommen sollten: so würden dieselben, gleichwie meine gedruckte Schriften, allemal unverletzt die Probe aushalten. Meine Zuhörer waren darüber vergnüget (§. 49.) und Gelehrte baten sich Abschriften davon aus (§. cit.). Wie darf sich denn ein Prediger unterstehen, meine Arbeit zu beschmarchen? Unter hundert, ja tausend solchen Rednern findet sich kaum ein einziger, welcher eine systematische Kenntniß besitzet; meistens sind sie die betrübtesten Theologen, deren Fleiß auf Durchlesung ihrer Postillenbibliothek und auf Zusamstoppelung schöner Redensarten sich ermüdet, und wenn sie die Woche hindurch auf den Sonntag eine Predigt fertig machen, glauben sie eine herkulische Arbeit verrichtet zu haben, welche ihnen zu anderen Wissenschaften keine Zeit übrig läßt. Indessen

sen haben sie das Ohr des Pöbels, bey dem sie durch ihre Großsprecherey die verdientesten Männer klein, ja wol die Landesherren selber verhaßt zu machen, sich nicht entblöden (§. 142.). Mein Uebergang allein ist es, der mein Buch verdächtig gemacht hat (§. 110.); und ich wäre begierig, wenn ein gelehrter Katholik, der es einzusehen im Stande ist, mir das geringste darinn entdecken könnte, wo ich mich wider die Lehre seiner Kirche vergangen hätte. Die Geschichte habe ich allemal aus ächten Quellen geschöpfet, und die katholischen Schlüsse, die ich daraus gezogen habe, sind mir oft sauer genug angekommen, bis ich sie auf der schönen Seite zum Vorschein habe bringen können. Was ist es aber Wunder, wenn itzt die Kleinen über mich schreyen: haben doch die grossen Oberen der löblichen Societät selber mir es nicht besser gemacht, und durch lügenhaftes Gebelfer meinen wenigen Namensruhm in der Geburt ersticken wollen (§. 32.). Man sieht, wie übel ein Decanus Facultatis Theologicae mit seinen Censuren herausplatzet, wenn er Dinge richtet, die er nicht versteht (§. 35.): was soll man von einem katholischen Prediger hoffen? Daß meine gelehrte Gönner dadurch leiden, dringet mir freylich durch das Innerste meines Herzens. Allein ich kann ihnen mit nichts anderm, als mit den Tröstungen und Aufmunterungen dienen, deren sie mich ehedem würdigten. Die Verewigung ihres Namens und die spätesten Früchte des Vaterlandes werden ihr Lohn seyn. Ich weis gar wol den elenden Zustand derjenigen, die nicht sagen können: Curauimus Babylonem, et non est sanata: ite, derelinquamus eam; Wir haben Babylon heilen wollen: aber sie ist nicht geheilet worden. Geht, laßt uns dieselbe verlassen.

II. Den zweyten Punkt widerleget meine Nachricht selber, wenn sie auf der rechten Seite angesehen wird, ob es

schon, wenn man solche obenhin liest, scheinen will, als ob sie den Grund dieses Punktes enthielte. Ich sage nicht nur ausdrücklich, daß ich keinesweges, meinen Verfolgern auszuweichen, entlaufen sey (§. 55.); sondern der Beweis davon zeiget sich auch durch alle Blätter. Meine Arbeiten, so sehr dieselben auch in die Inquisitionsgerichte fallen, haben doch noch allemal Italien und Rom für sich günstig befunden. Kardinäle würdigten dieselbe mit Lobeserhebungen (§. 39.), und beschützten mich selber bey meinem Oberen (§. 40), ja sie bieten mir noch heute ihren Schutz an (§. 117. 119. und 120.). Auch Consistoria und Hohe Schulen unterstützten durch ihren Beyfall meine Bemühungen (§. 82. und 110.). Es waren nur Fremde und Auswärtige, die ihre schwache Kräfte an mir reiben wollten. Nur ein und anderer Mitbruder war meiner Denkensart entgegen; und diese wenige waren von einem solchen Charakter, der sie ohnedis verächtlich macht (§. 18. und 33.). Hingegen vertheidigten mich auf allen Seiten grosse Gelehrte (§. 20. 32. 63. ꝛc.), Kardinäle (. 39. und 40.), ganze gelehrte katholische Gesellschaften (§. 66.), ja selbst unter den Jesuiten nahmen einige meine Partie (§. 64.). Der Lärmen der übrigen schadete mir so wenig, daß nur mein Ruhm dadurch befördert wurde (§. 59. und 66.). Ich hatte wol vorgebeuget, daß mir alle diese Feinde von aussen noch nicht fürchterlich geworden; und das ganze Regensburger Jesuitercollegium waren gar nicht die Leute, die mir, ausser was ich von ihrer Grobheit erdulden muste, hätten Verdruß machen, oder zu nahe kommen können (§. 52. und 95.). S. Regensb. gel. Nachr. 33. St. von 1751. S. 226. Endlich die ganze Gefahr, welche mir zuletzt drohete (§. 84. n. I. und §. 86.), würde wol meine Herrn Censores betroffen haben, wenn unsere Sache in Rom wäre anhängig gemacht worden (§. 85.). Der Brief des Herrn Kardinals, Quirini, der für meine Streitschriften so viele Hochachtung äussert (§. 117.), läßt es sie itzt

befürch-

befürchten. Freylich hielt ich mit dieser Unterstützung hinter dem Berge; und dieses machte meine Gegner so dreiste und ihnen meine Jugend verächtlich (§. 94.). Allein ich bin versichert, sie denken itzo von mir ganz anderst (§. 87.). Und wie stille würde sich der Herr Weihbischof gehalten haben, wenn ich ihm seine Schatzgräberey und Teufelsbannerkunst ins Ohr geraunet, oder wenn ich ihn gar damit bey der Nase herum gezogen hätte (§. 98. u. f.). Die Verfolgungen von meinem Herrn Prälaten waren nur flüchtig. Bald widerrief Er alles, was Er vorher mir zuwider gesprochen (§. 40.), und ward auf einmal wieder gnädig (§. 49.). Ein andermal verpflichtete Er sich selbst, mir wider meine Lästerer Genugthuung zu verschaffen (§. 55.). Zuweilen verrieth Er mir sogar im Vertrauen, die geheimen, mir vortheilhaften, Urtheile und Anschläge meiner Feinde (§. 95. S. 202. not. *). Ueberhaupt muß man es diesem Fürsten nachsagen, daß er ein Liebhaber der Musen sey, nur fehlet es an hinreichender Einsicht und vollkommenem Geschmacke; daher es kein Wunder ist, wenn sich derselbe von fürchterlichen Leuten überreden, abschreken und wankelmüthig machen lassen (§. 22.). So geht es allemal, wenn man durch fremde Augen sehen muß. Und haben nicht endlich der Hr. Abt, ungeachtet aller neidischen Stutzer, endlich zu mir das Zutrauen gewonnen, mich über meine eigene Gedanken nachher lesen zu lassen (§. 49.)? Haben nicht die Herren Prälaten der ganzen bayerischen Benedictinercongregation mich zuletzt noch zum öffentlichen Lehrer bestimmet (§. 50.)? Ja, hat man mir nicht noch den Augenblick, so zu sagen, da ich bey meiner Flucht auf den bayerischen Grenzen stund, die Wahl von drey ansehnlichen Kathedern angetragen (§. 112.)? Endlich hätte ich ja nur die Theologie niederlegen und meinen Fleiß auf andere Wissenschaften wenden dürfen: so wäre der Handel auf einmal zum Ende gewesen

(§. 31.). Zuletzt hätte mir noch Italien und Frankreich offen gestanden; und ich hatte so schon öfters Lust, meine Hütte dahin zu versetzen (§. 23. und 76.). So kann demnach mit gar keiner Wahrscheinlichkeit aus dieser meiner Nachricht erzwungen werden, daß ich aus Furcht der Verfolgung geflohen, und zur evangelischen Kirche gekommen sey.

III. Beym dritten Punkte muß ich meine Leser der Absicht erinnern, die ich, bey dieser Nachricht zu erreichen, mir fürgesetzt habe. Ich wollte Anfangs nur gegen den Brief meines Herrn Prälaten nach Grauhof mich verantworten (§. 130.). Indem ich aber so vielen Vorrath zu einem kleinen Beytrage der Gelehrtenhistorie meines Vaterlandes theils aus eigener Erfahrung, theils aus meinem gelehrten Briefwechsel vor mir sah: so gerieth ich auf die Gedanken, eine förmliche Nachricht zu verfertigen, die ich gleichsam in einer kleinen Lebensbeschreibung von mir vorstellete, damich ich zugleich die Wege, auf denen ich zu meinem Entschlusse gerahten bin, anzeigete, nach welchen sich viele meiner Freunde mit Verlangen umsahen. So sind es drey Absichten geworden, die ich bey dieser Nachricht vor Augen hatte: 1) mich wider die unbilligen Beschuldigungen zu verwahren, 2) einen kleinen Beytrag zur Gelehrtenhistorie zu liefern, und 3) die Führung der anbetenswürdigen Fürsehung auf meinen Wegen zu entdecken. Ich habe daher den günstigen Leser gebeten, seine Danksagung darüber mit mir zu vereinigen (Vorrede S. 10.). Unverhofft war schon mein erster Beruf zu den Schulen (§. 1.). GOtt ließ alsdann zu, daß ich durch das Ansehen der Eltern nnd durch wunderliche Umwege ins Kloster gezwungen wurde (§. 2. 5. und §. 8. 9.). Man machte mich endlich zum Priester und Beichtvater, und es war eben in der Fastnacht, da ich meine erste Messe hielt (§. 13.). Dieser Beruf versetzte mich in ein Stift, welches

in

in einer Reichsstadt liegt, damit ich Umgang mit Gelehrten haben könnte, den ich in einem Kloster auf dem Lande vergeblich gesucht hätte; ob ich schon vorher das Stift bey nahe nicht einmal dem Namen nach kannte (§. 6.); in ein Stift, wo man den Geschmack zu verbessern suchte, und wo zu dem Ende eine zahlreiche Bibliothek war (§. 11.); in ein Stift, wo ich vorher die Schulweißheit genau durchstudiren muste (§. 7. und 10.), damit ich hernach Schwarz und Weiß desto genauer unterscheiden könnte; in ein Stift, wo man eben anfing, die jungen Religiosen nach Salzburg zu schicken, damit mir da die Augen das erstemal über der Untauglichkeit der alten Schulweißheit aufgehen sollten (§. 12.). So starke Lust ich zu der Rechtsgelehrsamkeit hatte: so heftig wurde ich doch allemal mit Gewalt zur Theologie gezwungen (§. 13.), wodurch ich genöthiget war, die Kirchengeschichte anzufangen und dadurch Liebe zur Mathematik zu gewinnen (§. 14. und 15.). Diese muste ich von einem Gelehrten überkommen, der von der evangelischen zur katholischen Kirche kam, damit mich dieser geschickt machte, hinwieder seinen Platz in jener zu ersetzen (§. cit.). GOtt schickte sonderbare Umstände und leitete das Herz meiner Obern, daß ich, erst nach Zurücklegung aller meiner Schuljahre, von forne wieder anfangen, und, nach der aristotelischen, auch die feinere Philosophie begreifen sollte; und diese meine Obern mußten mir Anfangs allen Vorschub dazu thun (§. 16. und 17.). Selbst der gefährliche Herr Weihbischof muste dabey schlummern, und entweder aus Schamhaftigkeit oder aus Selbstbetruge dasjenige bestätigen, wovon er die Folgen auf ihn nicht vorhergesehen und worüber er nach der Hand sich so oft widersprochen hat (§. 18.). Damit mein Eifer desto mehr aufgemuntert würde, schickte mir GOtt gleich Anfangs Gegner, die sich lächerlich machten, auf daß ihr fürchterlicher Stolz mich nicht kleinmüthig und zaghaft machte (§. 18. und

19.). Er verschafte mir zugleich Trost und Aufmunterung von Gelehrten (§. 20.), ja er zeigte mir bald die süssesten Früchte (§. 20. und 21.). Mit der Zeit bereitete mich GOtt zu einem stärkeren Kampfe. Die Anfälle auf allen Seiten und die Versuchungen wuchsen dermassen, daß sie mich bey nahe unterdrückten (§. 23. 31. 60. 61. 62. 78.); so gar Gelehrte wollten mich von Fortsetzung der Gottesgelahrheit abhalten (§. 78.): aber allemal mußten solche Umstände dazwischen kommen, die mich mit Gewalt an den theologischen Pflug spanneten (§. 24. 32. 63.). Nachher erweckte GOtt gute Freunde, die mich aufmunterten, einen kleinen Versuch in der Polemik, doch mit Zurückhaltung meines Namens, wider den Herrn Drümel zu wagen (§. 26.). Bald darauf wurde ich gezwungen, im offenen Felde wider den grossen Freyhern von Wolf zu erscheinen (§. 39.). Der Herr segnete meine erste Arbeit mit dem Beyfalle der Gelehrten, wodurch ich zu fernerer Arbeit Lust bekam (§. cit. und 42.). Doch ließ er mir dabey die ersten wichtigen Zweifel aufgehen (§. 41.), und stärkte zugleich meine Hochachtung für die protestantischen Gelehrten (§. 40.). Hingegen deckte er mir die Unartigkeit der katholischen Geistlichkeit näher und augenscheinlicher auf (§. 46. 47. 92. 98.), wo Bischöfe selber nicht wissen, was bey ihnen de fide ist (§. 80.). So räumete GOtt nach und nach erstlich in der Philosophie (§. 15. und folg.) nachmals auch in der Theologie die groben Vorurtheile bey Seite (§. 47. not. * §. 63. und 92.) und stellete mich, bey Untersuchung der Religionsstreitigkeiten, in ein vollkommnes Gleichgewicht, damit ich der Sache näher auf den Grund käme (§. 48.). Endlich muste ich gerade in der Materie vom Ablasse eine Streitschrift unternehmen, wo die schwächste Seite der katholischen Kirche ist (§. 71.), und welche mit Gewalt meine Aufmerksamkeit auf die Kirchenhistorie heftete (§. cit. und 90.), bey welcher ich endlich Schritt

vor

vor Schritt auf den Entschluß meines Ueberganges, aus wahrer Ueberzeugung, gekommen bin (§. 90. und 91.) und mich nach Leipzig zum Bekenntniß der evangelischen Lehre gewendet habe (§. 114.). Und diese Ueberzeugung aus der Kirchengeschichte halte ich für einen hinlänglichen theologischen Grund, den ich in meiner Schrift ausdrücklich (§. §. cit.) angegeben habe, daß ich mich also wundern muß, wie protestantische Gelehrte denselben haben übersehen können. Die Art und die Mittel meiner Ueberzeugung aber, nach der ganzen Entwickelung meiner dreyjährigen Gedanken, mithin alle verschiedene Bewegungsgründe und jeden insbesondere darzulegen, war nicht die Absicht dieser meiner Nachricht. Dieselbe zeiget nur die Gelegenheit, wie ich aufs Nachdenken gerathen und durch das Nachdenken endlich auf andere Gedanken von der Religion gekommen sey. Diese Gedanken selber, ich wiederhole es noch einmal, wollte ich in dieser Nachricht keinesweges schreiben, denn dieselben kommen in meinem zweyten Theile vom Ablasse mit besserer Gelegenheit vor.

IV. Dem vierten Punkte soll, mit GOttes Hülfe, auf die Ostermesse künftiges Jahrs genug geschehen.

V. Was den fünften Punkt betrift: so bitte ich den Leser, zu bedenken, daß ich bisher immer zerstreuet, nirgends zu Hause, auf beständigen Reisen und über ein Viertel Jahr gefährlich krank gewesen sey, so, daß ich kaum diese meine Nachricht in einigen Nebenstunden habe verfertigen können. Und wenn ich mit meinen Vorlesungen künftiges halbes Jahr dasjenige ersetzen und wieder einbringen will, was ich diesen Sommer zu versäumen, wegen meiner Krankheit, genöthiget worden: so glaube ich, genug gethan zu haben, wenn ich neben denselben bis künftige Ostermesse meinen zweyten Theil vom

Ablaß,

Ablaß, und darinnen meine Gründe von meinem Uebergange zu Stande bringe. Sie liegen zwar unter meinen Papieren zerstreuet, und sie werden so beschaffen seyn, daß ein jeder Vernünftiger schon aus dem ersten Theile, den ich heraus gegeben, die erbärmlichen Schlüsse, die ich da zum Vortheile der römischen Kirche bey den Haaren aus der Geschichte herausgezogen habe, von sich selber entdecken muß, und der berühmte H. D. Kraft hat es in seiner neuen theologischen Bibliothek, im ein und sechzigsten Stücke, oder im Hornung dieses Jahrs, S. 51. u. folgenden, bereits deutlich gethan. Ich bin nicht gewohnt, meine Gedanken bunt über Eck hinzuschmieren. Ich liefere dieselben gerne in einer natürlichen und schärferen Ordnung, zu deren Zusammenhange Zeit erfodert wird.

Beschluß dieser Nachricht.

§. 144. Ich versichere demnach den unparteyischen Leser noch einmal, daß mich weder Schulden (§. 129.) noch Affekten (§. 140.) noch die neue Philosophie (§. 135.) noch die Furcht vor meinen Feinden (§. 143. n. 2.), sondern die Kirchenhistorie allein und die damit verknüpften Gründe (§. cit. n. 3.) auf andere Wege gebracht haben. Wenn mich Affekten getrieben hätten: so würde ich mich nicht so geschwinde ins Publicum wagen (§. 107.); und wenn ich ein so gar boßhafter Mensch bin, der weder Religion, noch Himmel noch Hölle mehr in Betrachtung zeucht, als wozu man mich itzo auf einmal machen will: warum bemühet man sich denn so gar, den Spitzbuben (wie mich die Prager Franciscaner nennen) mit solchem Eifer wieder zurück zu locken? Wie nahe geht es meinem Hrn. Prälaten, daß ich weggegangen bin (§. 115. 116. 134.)? Er vereiniget seine Kräfte mit den Kräften und mit der Beredsamkeit des Hrn. Kardinals, Quirini, und beyde möchten durch ihre Zuckerworte einen Stein erweichen (§. 117. 119. 120.). Andere Prälaten thun desgleichen

(§. 121.)

(§. 121.) *). Das Wehklagen meiner ehemaligen gelehrten Freunde können die Gegenden meines Vaterlandes bezeugen, und

*) Da ich oben (§. 121.) von dem Briefe des Hrn. Prälaten zu **Blankstetten** Meldung that, hatte ich denselben eben verraumt, und nicht bey der Hand. Nun ist dieser wieder zum Vorschein gekommen, und gewisse Ursachen veranlassen mich, denselben in einer Note hier nachzuhohlen:

Iesus!
Colendissime!

„Iam in limine dolentis Epistolae deprecor humillime, si ignotus ego absentem Dilecti mei obtutum offendam, amore sincerissimo comite Attulit nuper tristantior Mercurius infausta extrema animae, transitum ad *Lutherum*, ac solemnem professionem de Dilecto meo, vti ipsus formalem legi. Adoro peccator abyssalem hanc ac terribilem Prouidentiam Dei, vna Dilecto meo intime condoleo, si tamen dolor meus respiciatur a Confratre, dolor, iudicio meo, iustissimus, cum toto nostro antiquissimo ac sanctissimo ordine. Dilecte! demississime me, meaque omnia seruitia, totumue Monasteriolum *Blanckstetten*, ad seruitia quaeque offero, si me dignum (imo potissimum Deo suo) reputet filiali suo reditu, antequam dies veniat Domini magnus, et terribilis sine gratia. Dilecte! vltimum hoc flens dico: Si nolit redire amplius (vti tamen de tanto viro heroice spero, ac credo): quaeso per omnia, ne *Mariam, Mariam, Mariam* deserat, Matrem nostram, modo in *Gregorio*, filio suo, forte dolorosissimam. Sapienti Mariano sat! Iam Dilectum meum in corde *Iesu* amplector, ac finio in Nomine Domini, cum mei fraterna intima commendatione. *Blanckstetten* 1. May 1752.

Dilecti Mei Colendissimi
Seruus et Confrater minimus
Fr. *Maurus Xauerius*
Ord S. P. Ben.
Abbas Miseratione Diuina
dignissimus.

d. i.

Jesus!
Hochehrwürdiger,

„Gleich im Anfange dieses meines wehmüthigen Schreibens bitte ich demüthig um Verzeihung, wenn ich, als ein Unbe-

und ihre Briefe verhalten mir es nicht (§. 122.). Die groben Eiferer selbst (§. 123. 125. 131. 136. und folg.), beweisen sie etwas anderes, als ihren Verdruß über den Verlust meiner geringen Person?

Ich habe demnach Ursache, Freunde und Feinde zu ersuchen, daß Sie ja keine Schuld bey meiner Religionsänderung auf mei-

„kannter, den abwesenden Anblick „meines Geliebten beleidige. Ich „thue, was ich itzt thue, aus der „aufrichtigsten Liebe. Ich habe „jüngsthin die sehr betrübte Nach„richt erhalten, die meine Seele „aufs Aeusserste bekümmert und „niedergeschlagen hat, daß nehm„lich mein Wertheſter zur **luthe„rischen** Kirche übergegangen sey „und sein öffentliches und feyerli„ches Glaubensbekenntniß, wovon „ich den Aufsatz und das Formu„lar selbst gelesen, in derselben „abgelegt habe. Ich bete, als „ein Sünder, diese unerforschlich „tiefe und erschreckliche Fürsehung „GOttes an und bedaure zugleich „meinen Geliebten von Herzen; „wo anders dieser mein Schmerz „von dem wertheſten Mitbruder „in Betrachtung gezogen wird; „ein Schmerz, der, nach meinem „Urtheil, höchstgerecht ist, und „welchen unser ganzer alter und „heiligster Orden mit empfindet.

„Geliebtester, mich selbst und „alle meine Dienste trage ich Ihnen „ergebenst an, und das ganze ge„ringe Kloster, **Blankstetten**, steht „Ihnen zur Zuflucht, zum Auf„enthalt und zu allen möglichen „Diensten offen, wenn Sie mich, „oder vielmehr Ihren GOtt wür„dig achten, als ein gehorsamer „Sohn mich mit ihrer Rückkehr „zu erfreuen, ehe der grosse und „und schreckliche Tag des HErrn, „an dem keine Gnade mehr zu „hoffen ist, hereinbricht. Mein „**Allerwerthester**, dieses sage „ich Ihnen mit Thränen, als das „letzte; wollen Sie ja nicht wie„der zurück kommen, wie ich doch „solches von einem so vernünfti„gen, wackern und grossen Manne „mit heroischer Freudigkeit hoffe „und glaube: so bitte und flehe ich „Sie aufs Beweglichste und bey „allem, was Ihnen lieb ist, ver„gessen und verlassen Sie doch die „**Maria**, die **Maria**, die **Maria**, „unsre

meinen ehemaligen Herrn Prälaten werfen, weil doch alle meine Verfolgungen keinesweges der Hauptgrund meines Ueberganges sind, ob ich schon dieselben einen Vorschub dazu und einen Nebengrund davon nennen kann (§. 93.). Se. Fürstl. Gnaden hingegen, sammt Ihrem Fürstl. Reichsstifte werden mir es nicht verdenken, wenn ich Dero hohem Charakter habe zuweilen zu nahe treten müssen. Ich brüßte mich nicht über die Gelegenheit, Satyren zuschreiben, oder die Grossen Ihrer Kirche zu verkleinern und etwa dadurch einer Rachbegierde nachzuhängen, von welcher meine Gemüthsart von Natur weit entfernet ist. Dieselben haben mir selber diese Nachricht abgedrungen und durch den Brief nach Grauhofden Lärmen angefangen. Wenn mich Se. Fürstl. Gnaden eines weitern Briefwechsels zu würdigen geruhen: so werde ich mir es zur grösten Gnade rechnen. Allein ich bitte, mich mit fernerer Zurückeinladung zu verschonen; denn die Ueberzeugung von meiner itzigen Religion ist grösser, als daß sie durch den engen Briefesraum kann umgestossen werden; durch Bitten aber kann ich mich in einer so wichtigen Sache unmöglich bereden lassen. Der Hr. D. Bandel und seines gleichen, mögen immer fortfahren, ihre satyrischen Fächer durch Träume und

„unsre Mutter, nicht, die vielleicht „itzo über ihren Sohn, Gregorius, „die heftigsten und bittersten „Schmerzen ausstehet. Dis ist „für einen klugen und verständi„gen **Marianer** genug gesagt! „Itzt umhalse und küsse ich mei„nen Geliebten in dem Herzen „Jesu, und schliesse im Namen „des HErrn, wobey ich mich brü„derlich Ihrer Liebe innigst em„pfehle. **Blanksterren**, den 1. „May 1752.

Meines Geliebten und Verehrungswürdigsten
geringer Diener und
Mitbruder
Maurus Xaverius,
Benedictinerordens
durch Gottes Erbarmung
würdigster Abt.

und abentheurliches Getümmel auszuleeren: mich rufen ernstliche Gegenstände zu anderen Arbeiten. Dem geneigten Leser danke ich für die gütige Aufnahme des ersten Theils meiner Nachricht, und getröste mich daher auch der gütigen Aufnahme dieser Fortsetzung und der geduldigen Erwartung des versprochenen Anhangs (§. 84.), in welchem ich dieser Nachricht noch einige Anmerkungen über den schlechten Zustand der katholischen Schulen in Deutschland beyrücken und dieselben ehester Tagen unter die Presse geben werde. Mein Herr Verleger, dem ich in diesen Gegenden, wie damals in Leipzig dem Hrn. Breitkopf (§. 113.) viele Danknehmigkeit schuldig bin, kann sich billig über den Eigennutz einiger Herren Buchhändler oder Buchdrucker beschweren, die so geschwind mit dem Nachdrucke solcher Schriften fertig sind; so wenig sie sonst für die Arbeiten der Gelehrten die ersten Wagehälse seyn wollen. Vornehmlich muß ich, für meine Person, dis unbillige und unrechtmässige Verfahren denen verdenken, die ehedem keinen Thaler zur Auflage meiner ersten Schriften der Gefahr haben aussetzen wollen.

Dem gütigsten GOtt sey ewiger Dank für alle seine weise Führung, durch welche ich nach so vielen Stürmen endlich in den Hafen eingelaufen bin; für die Erweckung so vieler und grosser Gutthäter (§. 113. 126. 133.), und insonderheit für die geschwinde Versorgung bey meinem itzigen gnädigsten Berufe (§. 127. u. 132.) Der HErr sey selbst der Belohner aller dieser Gutthaten. Er erhalte unseren gnädigsten Herzog bis in die spätesten Jahre und überschütte das ganze herzoglich-braunschweigische Haus mit unaufhörlichem Segen.

HErr! verzeihe auch meinen Feinden, denn sie wissen nicht, was sie thun.

ENDE.

und abentheurliches Getümmel auszuleeren: mich rufen ernstliche Gegenstände zu anderen Arbeiten. Dem geneigten Leser danke ich für die gütige Aufnahme des ersten Theils meiner Nachricht, und getröste mich daher auch der gütigen Aufnahme dieser Fortsetzung und der geduldigen Erwartung des versprochenen Anhangs (§. 84.), in welchem ich dieser Nachricht noch einige Anmerkungen über den schlechten Zustand der katholischen Schulen in Deutschland beyrücken und dieselben ehester Tagen unter die Presse geben werde. Mein Herr Verleger, dem ich in diesen Gegenden, wie damals in Leipzig dem Hrn. Breitkopf (§. 113.) viele Danknehmigkeit schuldig bin, kann sich billig über den Eigennutz einiger Herren Buchhändler oder Buchdrucker beschweren, die so geschwind mit dem Nachdrucke solcher Schriften fertig sind; so wenig sie sonst für die Arbeiten der Gelehrten die ersten Wagehälse seyn wollen. Vornehmlich muß ich, für meine Person, dis unbillige und unrechtmässige Verfahren denen verdenken, die ehedem keinen Thaler zur Auflage meiner ersten Schriften der Gefahr haben aussetzen wollen.

Dem gütigsten GOtt sey ewiger Dank für alle seine weise Führung, durch welche ich nach so vielen Stürmen endlich in den Hafen eingelaufen bin; für die Erweckung so vieler und grosser Gutthäter (§. 113. 126. 133.), und insonderheit für die geschwinde Versorgung bey meinem itzigen gnädigsten Berufe (§. 127. u. 132.) Der HErr sey selbst der Belohner aller dieser Gutthaten. Er erhalte unseren gnädigsten Herzog bis in die spätesten Jahre und überschütte das ganze herzoglich-braunschweigische Haus mit unaufhörlichem Segen.

HErr! verzeihe auch meinen Feinden, denn sie wissen nicht, was sie thun.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rothfischer, Franz Ignatius

Franz sonst Gregorius Rothfischers ehemaligen Benediktiners und Professors der Gottesgelahrtheit in dem Fürstl. Reichsstifte St. Emmeram in Regenspurg nunmehrigen öffentlichen Lehrers der Weltweisheit auf der Julius-Carls-Universität zu Helmstädt Fortsetzung der Nachricht von seinem Uebergange von der Römischen zu der Evangelischen Kirche zu Steuer der

Leipzig [u.a.] 1752

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Rat.ep.427 angeb.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11115822-1
VD18 11054859-010